

72. Sitzung

am Mittwoch, dem 22. Januar 2003

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	5119	7. Abwicklung der Space-Park Development GmbH	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	5119	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2003	5124
Fragestunde		8. Eröffnungstermin des Space-Parks	
1. Benennung von Straßen beziehungsweise Plätzen aus Anlass des vierzigsten Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit (Elysée-Vertrag)		Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2003	5126
Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 17. Dezember 2002	5120	9. Technologiepark-Erweiterung	
2. Beförderung des SPD-Abgeordneten Frank Schildt als Bediensteter der Entsorgungsbetriebe Bremerhaven (EBB)		Anfrage des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 15. Januar 2003	5128
Anfrage des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 23. Dezember 2002	5121	10. Personalwirtschaftliche Auswirkungen durch die Auflösung der Oberfinanzdirektion Bremen	
3. Einführung standardisierter Behandlungsprogramme (DMP)		Anfrage der Abgeordneten Frau Schwarz, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 16. Januar 2003	5128
Anfrage der Abgeordneten Frau Markus, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 7. Januar 2003	5121	Aktuelle Stunde	5129
4. Wahlhilfe für Blinde		E-Government in Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Markus, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 7. Januar 2003	5122	Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 8. Oktober 2002 (Drucksache 15/1255)	
5. Videoüberwachung des Bahnhofvorplatzes		D a z u	
Anfrage der Abgeordneten Frau Schwarz, Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 7. Januar 2003	5122	Mitteilung des Senats vom 12. November 2002 (Drucksache 15/1291)	
6. Vogelschutzgebiete		Abg. Jäger (CDU)	5129
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2003	5124	Abg. Schildt (SPD)	5131
		Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .	5133
		Bürgermeister Perschau	5135

Arbeitsplatzeffekte der Sanierungspolitik

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. November 2002
(Drucksache 15/1290)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002

(Drucksache 15/1331)

Wirtschafts- und Arbeitsmarkteffekte der Sanierungspolitik

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 12. November 2002
(Drucksache 15/1294)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002

(Drucksache 15/1332)

Abg. Frau Ziegert (SPD)	5137
Abg. Focke (CDU)	5139
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	5141
Abg. Frau Ziegert (SPD)	5142
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	5143
Abg. Focke (CDU)	5145
Senator Hattig	5146

Erweiterung des Bremischen Polizeigesetzes

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. November 2002
(Drucksache 15/1312)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003

(Drucksache 15/1345)

Abg. Herderhorst (CDU)	5149
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	5151
Abg. Kleen (SPD)	5152
Senator Dr. Böse	5153
Abg. Herderhorst (CDU)	5154

Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002
(Drucksache 15/1315)

1. Lesung	5155
-----------------	------

Wirtschaftliche und finanzielle Lage der Landesrundfunkanstalten der ARD, des ZDF und des DeutschlandRadio

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 10. Dezember 2002
(Drucksache 15/1327)

Abg. Schildt (SPD)	5156
Abg. Strohmann (CDU)	5157
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	5159
Bürgermeister Dr. Scherf	5160

Bremisches Architektengesetz (BremArchG)**Bremisches Ingenieurgesetz (BremIngG)**

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1330)

1. Lesung	5161
-----------------	------

Förderung des Ehrenamtes im Sport

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1334)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	5161
Abg. Tittmann (DVU)	5162
Abg. Gerling (CDU)	5163
Abg. Pohlmann (SPD)	5164
Senator Dr. Böse	5166
Abg. Eckhoff (CDU)	5166
Abg. Pohlmann (SPD)	5168

Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1335)

Abg. Strohmann (CDU)	5169
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	5169
Abg. Frau Busch (SPD)	5171
Bürgermeister Dr. Scherf	5172

Konsequenzen aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Zuwanderungsgesetz ziehen!

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 23. Dezember 2002
(Drucksache 15/1338)

Abg. Tittmann (DVU)	5173
---------------------------	------

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	5174	Senatorin Röpke	5184
Abg. Tittmann (DVU)	5175	Abstimmung.....	5185
Abstimmung.....	5176		
Mehr Sicherheit in Bahnen und Bussen der BSAG!		Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausdatenschutzgesetzes und zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten	
Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 23. Dezember 2002 (Drucksache 15/1339)		Mitteilung des Senats vom 7. Januar 2003 (Drucksache 15/1341)	
Abg. Tittmann (DVU)	5176	1. Lesung	5186
Abg. Pflugradt (CDU)	5177		
Abg. Tittmann (DVU)	5178	Bericht des Petitionsausschusses Nr. 54 vom 14. Januar 2003	
Abstimmung.....	5179	(Drucksache 15/1342)	5187
Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)		Bremisches Gesetz über die Juristenausbildung und die erste juristische Prüfung (JAPG)	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Januar 2003 (Drucksache 15/1340)		Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003 (Drucksache 15/1343)	
1. Lesung		1. Lesung	5187
Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung		Unterstützung der Bewerbung der Freien und Hansestadt Hamburg für die Olympischen Spiele 2012	
Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)		Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2003 (Drucksache 15/1348).....	5187
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Mai 2002 (Drucksache 15/1150)			
1. Lesung		Landesgleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderungen	
		Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Januar 2003 (Drucksache 15/1350)	
Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)		Abg. Pietrzok (SPD)	5187
Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003 (Drucksache 15/1344)		Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5188
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .	5179	Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	5190
Abg. Tittmann (DVU)	5181	Senatorin Röpke	5191
Abg. Pietrzok (SPD)	5182	Abstimmung.....	5192
Abg. Frau Hannken (CDU)	5183		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Dreyer, Ehmke, Kastendiek, Krüger, Dr. Kuhn, Leo, Frau Schnakenberg, Dr. Schulte, Frau Wangenheim.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Schildt**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 72. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Unterstützung der Bewerbung der Freien und Hansestadt Hamburg für die Olympischen Spiele 2012, Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2003, Drucksache 15/1348.

Da der Senat um dringliche Behandlung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich jetzt darüber abstimmen, ob wir diese Mitteilung des Senats noch während dieser Sitzung behandeln.

Wer einer dringlichen Behandlung der Mitteilung des Senats zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

(B) Ich schlage Ihnen vor, diese Angelegenheit am Schluss der Tagesordnung aufzurufen. – Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Planungs- und Umsetzungsstand Kommunikationsquartier Faulenviertel – Neuer Standort für Radio Bremen und Medienbranche
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 15. Januar 2003
(Drucksache 15/1347)
2. Nun auch McKinsey – die Unterstützung für das integrative Schulsystem wächst
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 21. Januar 2003
(Drucksache 15/1349)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Studentische Beschäftigte an den Hochschulen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 21. November 2002
D a z u

Antwort des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1336)

(C)

2. Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Kindern

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 26. November 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1337)

3. Förderung von Kunst und Kultur aus dem Hause des Senators für Wirtschaft und Häfen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 14. Januar 2003
(Drucksache 15/1346)

4. Küstenzonenmanagement – COASTMAN

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Januar 2003

5. Finanzielle Zuwendungen an die Arbeit und Jugendwerkstätten Bremen GmbH und die Vorläufergesellschaft Ausbildungswerkstätten GmbH

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2003

6. Professionalisierung der Kultur- und Museumspädagogik

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2003

(D)

7. Asylverfahren im Lande Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Januar 2003

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes sechs, Förderung standortprägender Kulturveranstaltungen, des Tagesordnungspunktes sieben, Job 2010, und des Tagesordnungspunktes elf, Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf ökologischen Landbau, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte vier und fünf, hier geht es um Arbeitsplatzeffekte der Sanierungspolitik, und der Tagesordnungspunkte 18, 19 und der außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Gesetzesanträge zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen, Kinderrechte in die Landesverfassung, Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung und Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Senioren, und zur Vereinbarung von Rezeiten bei drei Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag der Tagesordnungspunkt 13, Organspende im Lande Bremen, aufgerufen wird.

(A) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Dr. Karin Mathes zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

(B) Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Benennung von Straßen beziehungsweise Plätzen aus Anlass des vierzigsten Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit, Elysée-Vertrag**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, der Bitte des Koordinators für die deutsch-französische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt an den Deutschen Städtetag nachzugehen, aus Anlass des vierzigsten Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit, Elysée-Vertrag, am 22. Januar 2003 Straßen beziehungsweise Plätze nach bedeutsamen Persönlichkeiten oder Städten aus Frankreich zu benennen beziehungsweise in anderer Form der deutsch-französischen Freundschaft zu widmen?

Welche Straßen und Plätze kommen hierfür in Frage, und an welche Persönlichkeiten beziehungsweise Städte in Frankreich denkt der Senat?

(C) Welche weiteren Möglichkeiten sieht der Senat, der deutsch-französischen Freundschaft an diesem Tag Rechnung zu tragen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat befürwortet entsprechende Benennungen ausdrücklich. In diesem Zusammenhang muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass durch die Änderung des Beirätegesetzes unter anderem die Benennung von öffentlichen Straßen und Plätzen von einem Beteiligungsrecht in ein Entscheidungsrecht der Beiräte „angehoben“ worden ist, unbeschadet der Rechte des Senats.

Der Senator für Bau und Umwelt hat dem im Straßenbenennungsverfahren federführenden Amt für Straßen und Verkehr bereits ein Schreiben des Senators für Inneres, Kultur und Sport vom 21. 11. 2002 in dieser Angelegenheit zur weiteren Bearbeitung übersandt. Daraufhin ist das Staatsarchiv als zuständige Fachbehörde um die Hergabe geeigneter Vorschläge gebeten worden. Mit Schreiben vom 17. 1. 2003 unterbreitete das Staatsarchiv folgende Vorschläge:

Compiègne als eine Stadt, die zusammen mit Bremen zur Aussöhnung von Franzosen und Deutschen beigetragen hat, Jean Legendre, Bürgermeister von Compiègne, Raymond Portefaix, KZ-Häftling im Lager Bremen-Farge, der sich nach Kriegsende um Erinnerung und Aussöhnung verdient gemacht hat, Bordeaux als französische Stadt mit besonders engen und langen historischen Beziehungen zu Bremen!

Eine Präferenz legt das Staatsarchiv auf die beiden erstgenannten Vorschläge. Diese Vorschläge werden an die Ortsämter mit der Bitte weitergeleitet, in ihren Beiräten über entsprechende Benennungen zu entscheiden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Darf ich den Senat darauf hinweisen, weil in der Antwort des Senats auf das Beirätegesetz und auf die Entscheidungsrechte des Senats bei Straßenbenennungen abgehoben worden ist, dass das Landesstraßengesetz und die Regelungen, die Rechte des Senats nicht aufgehoben worden sind und dass darüber hinaus es sich bei den Entscheidungsrechten der Beiräte um Straßenbenennungen für innerörtliche Straßen, aber nicht für Hauptverkehrsstraßen handelt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(A) **Senatorin Wischer:** Das ist dem Senat bekannt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Wischer.

Die zweite Anfrage trägt den Titel „**Beförderung des SPD-Abgeordneten Frank Schildt als Bediensteter der Entsorgungsbetriebe Bremerhaven, EBB**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Tittmann, DVU.

Bitte, Herr Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich frage den Senat:

Trifft es zu, dass der derzeitige Bürgerschaftsabgeordnete der SPD, Frank Schildt, als Bediensteter der Entsorgungsbetriebe Bremerhaven, EBB, kurz vor seiner Wahl in die Bremische Bürgerschaft zweimal befördert wurde?

Welche außerordentlichen Gründe lagen dafür vor?

Welche Vorteile ergaben oder ergeben sich für den SPD-Abgeordneten Frank Schildt aus diesem Vorgang?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Perschau.

(B) **Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Ausweislich des Handbuches der Bremischen Bürgerschaft für die 15. Legislaturperiode ist der Abgeordnete Frank Schildt als technischer Angestellter und zuletzt als freigestellter Personalratsvorsitzender bei den Entsorgungsbetrieben Bremerhaven tätig. Das Beschäftigungsverhältnis ruht für die Dauer der Mitgliedschaft in der Bremischen Bürgerschaft.

Dem Senat sind darüber hinausgehend keine Einzelheiten über die arbeitsvertraglich mit dem kommunalen Angestellten Schildt vereinbarten Bedingungen bekannt. Er ist auch nicht legitimiert, sich diesbezüglich Erkenntnisse zu verschaffen. Ich rate: Klären Sie es zu Hause!

(Beifall – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das kann ich Ihnen auch versprechen, das werde ich auch machen! Das Thema ist noch nicht zu Ende! – Vielen Dank!)

Präsident Weber: Die dritte Anfrage betrifft die **Einführung standardisierter Behandlungsprogramme, DMP**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Markus, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Markus!

Abg. Frau **Markus** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Stand der Verhandlungen mit den gesetzlichen Krankenkassen und Kassenärztlichen Vereinigungen im Lande Bremen zur Einführung von standardisierten Behandlungsprogrammen, so genannter Disease Management Programs, und wann ist mit der Unterzeichnung erster DMP-Verträge zu rechnen?

Zweitens: Welche medizinischen Fachrichtungen werden von den DMP-Vereinbarungen betroffen sein, welcher Fortbildungsbedarf resultiert hieraus für den ärztlichen Anwender, wie wird dieser gedeckt, und wie viel Vorlaufzeit ist insgesamt erforderlich, um die DMP-Vereinbarung praktisch umzusetzen und anzuwenden?

Drittens: Mit welcher Begründung und welcher Zielrichtung soll ein DMP vorrangig für die chronische Erkrankung Diabetes vereinbart werden, für welche weiteren Erkrankungen werden im Lande Bremen DMP-Vereinbarungen angestrebt, und welche Auswirkungen wird die Realisierung dieser DMP auf den Risikostrukturausgleich der Krankenkassen im Lande Bremen haben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Krankenkassen im Lande Bremen und die Kassenärztliche Vereinigung Bremen verhandeln derzeit über DMP-Vereinbarungen zum Diabetes mellitus Typ zwei. Nach Auskunft der KV Bremen liegt bereits ein gemeinsam erstellter Vertragsentwurf vor, bei dem jedoch vor allem die Vergütungsfrage noch strittig ist. Die Vertragsparteien gehen übereinstimmend davon aus, dass die noch strittigen Fragen lösbar sind und ein Vertragsabschluss relativ kurzfristig möglich ist.

Zu zwei: Die DMP-Vereinbarung zum Diabetes mellitus Typ zwei wird hauptsächlich die Hausärzte und die Internisten betreffen, aber auch die speziellen Fachrichtungen Kardiologie, Herzerkrankungen und Nephrologie, also Nierenerkrankungen, sowie die Augenärzte. Bei der darüber hinaus geplanten DMP-Vereinbarung zum Brustkrebs werden schwerpunktmäßig die Frauenärzte und die Hausärzte angesprochen werden.

Die Vertragsparteien sehen einen Fortbildungsbedarf für die ärztlichen Anwender in erster Linie bei den Inhalten der standardisierten Behandlungsprogramme und der Risikostruktur-Ausgleichsverordnung und bei den so genannten Managementkomponenten, also den zur Umsetzung des Programms notwendigen Aufgaben. Informationsveranstaltungen und unterstützende Medien zu diesen Themen für Ärzte und im Rahmen der Qualitätssicherung sind geplant und könnten kurzfristig realisiert werden.

(C)

(D)

(A) Zu drei: Die Notwendigkeit, vorrangig den Abschluss einer DMP-Vereinbarung zum Diabetes mellitus Typ zwei anzustreben, ergibt sich aus Sicht der Krankenkassen daraus, dass sich die Versorgung von Diabetikern in der Vergangenheit oft als unkoordiniert und wenig effektiv erwiesen habe. Die KV Bremen weist demgegenüber darauf hin, dass die Krankenkassen im Lande Bremen in der Vergangenheit den Abschluss eines Diabetes-Strukturvertrages abgelehnt haben.

Im Rahmen der standardisierten Behandlungsprogramme soll die interdisziplinäre Kooperation und Kommunikation zwischen den beteiligten Leistungserbringern – aber auch mit den teilnehmenden Krankenkassen – gestärkt und gewährleistet werden. Ziel ist dabei eine verbesserte Versorgung und damit verbunden eine Erhöhung der Lebenserwartung, die Erhaltung oder Verbesserung der krankheitsbedingt beeinträchtigten Lebensqualität der Patienten und auch eine Reduzierung der Behandlungskosten. Dem Hausarzt wird hierbei in seiner Funktion als „Lotse“ eine zentrale Rolle zukommen.

Neben der Vereinbarung zum Diabetes mellitus Typ zwei streben die Vertragsparteien zunächst eine Vereinbarung zum Brustkrebs an; erste Gespräche dazu haben bereits stattgefunden. Mittelfristig ist auch an Vereinbarungen zu den übrigen in der Risikostruktur-Ausgleichsverordnung genannten Diagnosen, Diabetes mellitus Typ eins, Koronare Herzkrankheit und Asthma, gedacht.

(B) Auswirkungen auf den Risikostrukturausgleich der Krankenkassen im Lande Bremen lassen sich derzeit noch nicht beziffern. Sie sind abhängig von der Zahl der eingeschriebenen Patienten im Lande Bremen und auf Bundesebene. Andererseits sind auch die Kosten zu berücksichtigen, die für die Umsetzung der standardisierten Behandlungsprogramme aufgewendet werden müssen. Letztendlich ist darauf hinzuweisen, dass durch die Behandlungsprogramme keine zusätzlichen Mittel in das System fließen werden; die vorhandenen Mittel werden vielmehr lediglich nach anderen Parametern verteilt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Markus [SPD]: Nein, das habe ich nicht, und schönen Dank für die umfangreiche Antwort!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Wahlhilfe für Blinde**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Markus, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Markus** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat: (C)

Erstens: Wie viele Schablonen, die für blinde oder in erheblichem Umfange sehbehinderte wahlberechtigte Bremerinnen und Bremer als Wahlhilfe angeboten wurden, wurden beim Blindenverein für die Bundestagswahl 2002 angefordert, und wurden sie nur für die Briefwahl oder auch in den Wahllokalen genutzt?

Zweitens: Werden diese Schablonen auch für die Bürgerschaftswahl 2003 angeboten?

Drittens: Gibt es für den Einsatz dieser Schablonen bei der Bürgerschaftswahl schon Vorarbeiten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bei der Geschäftsstelle des Blinden- und Sehbehindertenvereins Bremen e. V. sind 112 Schablonen mit den dazugehörigen Audiokassetten, die insbesondere den Wortlaut des jeweiligen Stimmzettels wiedergeben, angefordert worden. Es ist bekannt, dass Wahlschablonen auch vor Ort in den Wahllokalen genutzt wurden. Ob und in welchem Umfang sie für die Briefwahl genutzt wurden, lässt sich aufgrund des Wahlgeheimnisses nicht beantworten. (D)

Zu Frage zwei: Geeignete Wahlschablonen werden auch zur Bürgerschaftswahl 2003 angeboten.

Zu Frage drei: Die rechtlichen Vorarbeiten für den Einsatz geeigneter Schablonen auch für die Wahl zur Bürgerschaft und der Beiräte sind durch entsprechende Novellierung der Bremischen Landeswahlordnung bereits erfolgt. Mit der praktischen Herstellung dieser Schablonen kann allerdings erst begonnen werden, wenn der jeweilige Inhalt der Stimmzettel mit den zur Wahl zugelassenen Parteien und Wählervereinigungen feststeht.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Markus [SPD]: Nein! Vielen Dank, Herr Senator!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Videoüberwachung des Bahnhofsvorplatzes**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Schwarz, Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

(A) Erstens: Wann beabsichtigt der Senat, ein Datenschutzkonzept für die Videoüberwachung des Bahnhofsvorplatzes vorzulegen?

Zweitens: Hält der Senat die Anzahl, die Gestaltung, die Größe sowie die Anbringungsorte und -höhe der Schilder, mit denen die Bürger auf die Videoüberwachung erkennbar hingewiesen werden sollen, für ausreichend?

Drittens: In welcher Weise wird der Senat gewährleisten, dass bei der Aufzeichnung von unbeteiligten Personen durch „Verschleierung“ des Gesichts deren Rechte nicht beeinträchtigt werden und nur die Tatverdächtigen von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten von der Polizei erkennbar gemacht werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Videoüberwachung des Bahnhofsvorplatzes erfolgt auf der Grundlage des Paragraphen 29 Absatz 3 Bremisches Polizeigesetz unter Beachtung der bereichsspezifischen Datenschutzregelung. Zur Wahrung der Rechte unbeteiligter Personen sieht Paragraph 29 Absatz 4 Bremisches Polizeigesetz bereits vor, dass Aufzeichnungen, die nicht zur Verfolgung von Straftaten oder Ordnungswidrigkeiten erforderlich sind, nach spätestens 48 Stunden vernichtet werden. Des Weiteren hat der Polizeipräsident die Durchführung der Videoüberwachungsmaßnahme in seiner Anordnung vom 26. September 2002 sowie in einer Dienstanweisung vom 1. Oktober 2002 konkretisierend geregelt. Der Landesbeauftragte für den Datenschutz wurde beteiligt.

Zu Frage zwei: Auf dem von der Videoüberwachung betroffenen Bahnhofsvorplatz weisen sieben jeweils zirka 40 mal 30 Zentimeter große Schilder in deutscher und englischer Sprache auf die Überwachungsmaßnahme in ausreichender Form hin. Die Schilder sind an Masten in zirka 2,5 Metern Höhe installiert, so dass sie ohne Hilfsmittel weder abgeschraubt noch beschädigt werden können.

Zu Frage drei: Die für die Videoüberwachung eingesetzte Software verschleiert Zonen, zum Beispiel die Fensterfront eines Hotels, die von der Überwachungsanordnung zwar nicht erfasst sind, den geographischen Gegebenheiten des Bahnhofsvorplatzes entsprechend aber einsehbar wären. Eine Verschleierung von Gesichtern würde dem angestrebten Zweck, Straftäter zu erkennen und zeitnah zu reagieren, widerstreben. Darüber hinaus ist dem Senat die Existenz einer Software, die die in der Anfrage dargestellten Möglichkeiten besitzt, nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Schwarz? – Bitte! (C)

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Senator, nun ist es ja so, dass hier nicht nur das Polizeigesetz greift, sondern auch die Bestimmungen des Bremischen Datenschutzgesetzes greifen. Meine Zusatzfrage ist also: Wie sind denn die Anforderungen der Paragraphen 7 und 8 des Bremischen Datenschutzgesetzes durch die von Ihnen zitierten Anordnungen oder die Anweisungen erfüllt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, hier sind bereichsspezifische Datenregelungen geschaffen worden mit den entsprechenden Anordnungsbefugnissen des Polizeipräsidenten, die, wie ich dargelegt habe, mit dem Datenschutzbeauftragten besprochen und vereinbart wurden. Insofern ist die Institution im Lande Bremen, die allgemein für die Einhaltung des Datenschutzgesetzes zuständig ist, hier eingebunden gewesen, und ich gehe davon aus, dass die von Ihnen gestellte Frage auch eine Frage des Datenschutzbeauftragten oder seiner Mitarbeiter war und dass er, sonst hätte er nicht zugestimmt, sie zu seiner Zufriedenheit gelöst gesehen hat.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Zu Frage eins: Die Videoüberwachung des Bahnhofsvorplatzes erfolgt auf der Grundlage des Paragraphen 29 Absatz 3 Bremisches Polizeigesetz unter Beachtung der bereichsspezifischen Datenschutzregelung. Zur Wahrung der Rechte unbeteiligter Personen sieht Paragraph 29 Absatz 4 Bremisches Polizeigesetz bereits vor, dass Aufzeichnungen, die nicht zur Verfolgung von Straftaten oder Ordnungswidrigkeiten erforderlich sind, nach spätestens 48 Stunden vernichtet werden. Des Weiteren hat der Polizeipräsident die Durchführung der Videoüberwachungsmaßnahme in seiner Anordnung vom 26. September 2002 sowie in einer Dienstanweisung vom 1. Oktober 2002 konkretisierend geregelt. Der Landesbeauftragte für den Datenschutz wurde beteiligt.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Mir geht es eigentlich darum, dass die datenschutzrechtlichen Bestimmungen hier so erfüllt sind, dass wir alle zufrieden sein können, aber es ist so, dass der Landesbeauftragte und auch die Mitglieder der SPD-Fraktion des Datenschutzausschusses noch nicht zufrieden sind. Mein Wunsch oder meine Frage an Sie ist: Können Sie sich vorstellen, dass wir diese Problematik in einer ordentlichen Sitzung des Datenschutzausschusses in Zusammenarbeit mit Ressortvertretern aus Ihrem Bereich und Mitarbeitern des Landesbeauftragten für Datenschutz noch einmal diskutieren und nach Lösungen suchen? (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, selbstverständlich, wenn der Datenschutzausschuss dieses Hauses dies wünscht, dann werden wir das entsprechend darlegen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Zu dem Bereich der Schilder: Nachdem ich das aus der Presse erfahren habe, habe ich mir das einmal angeschaut und versucht, die Schilder zu finden. Das ist mir sehr schwer gefallen, denn die Schilder sind nicht sehr erkennbar. Könnten Sie sich vorstellen, dass Sie da eventu-

- (A) ell Anregungen aus anderen Städten übernehmen können? Zum Beispiel sind in Leipzig auf dem Bahnhofsvorplatz Schilder angebracht, die nicht nur zentral hängen, sondern auch größer und dadurch sichtbarer sind. Welche Möglichkeiten sehen Sie, Leipzig zumindest in diesem Bereich als Vorbild zu nehmen und neue Schilder anfertigen und anbringen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, da ich sowohl die Schilder in Leipzig kenne als auch in anderen Städten der Bundesrepublik wie zum Beispiel Mannheim, wo solche Schilder hängen, und ich darüber hinaus, wie Sie vielleicht bestimmten Pressefotos entnommen haben, ein Schild zumindest höchstpersönlich nur unzulänglich dank meiner mangelnden handwerklichen Fähigkeiten angebracht habe,

(Heiterkeit)

kann ich Ihnen sagen, dass ich diese Schilder nicht für zu klein halte.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Sie hängen sehr auffällig an den zur Verfügung stehenden Masten am Bahnhofsvorplatz. Alles andere würde bedeuten, dass zusätzliche Masten errichtet werden würden. Ich glaube, dass die bisherige Beschilderung nicht nur auffällig ist, sondern ich erlebe das auch immer wieder, wenn ich dort vor Ort bin, dass gerade Personen, die vermutlich aus anderen Städten nach Bremen kommen, das sehen, darauf hinweisen und sich darüber unterhalten. Das zeigt, dass diese Schilder wahrgenommen werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Vogelschutzgebiete**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat der Senat die im Juli 2002 von der Europäischen Kommission geforderten überarbeiteten Meldeunterlagen der Vogelschutzgebiete erstellt und beschlossen?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat, auch den Schutzstatus derjenigen Vogelschutzgebiete aufzuheben, die von der Europäischen Union nicht freigegeben wurden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer. (C)

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Der Senat prüft die Angelegenheit derzeit noch. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Ihnen ist auch bekannt, dass die EU-Kommission hier mittlerweile gemahnt hat, dass Bremen Stellung beziehen muss hinsichtlich der Anforderungen, auch bestimmte Vogelschutzgebiete im Vogelschutz zu lassen. Wie lange gedenkt der Senat denn noch zu prüfen und dann entsprechend der EU-Kommission die Meldeunterlagen zuzustellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Die Kommission hat darum gebeten, das wissen Sie, Frau Dr. Mathes, bis zum 6. März eine entsprechende Antwort zu haben. Ich denke, wir haben die Möglichkeit, diesen Zeitpunkt auch zu erreichen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, geben Sie mir Ihr Wort, dass der Senat nicht versuchen wird, hier europäisches Recht zu unterlaufen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Der Senat wird, wie in allen anderen Rechtsbereichen auch, selbstverständlich nicht Recht brechen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Abwicklung der Space-Park Development GmbH**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

- (A) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen):
Wir fragen den Senat:
Erstens: Trifft es zu, dass die Space-Park Development GmbH liquidiert wird?
Zweitens: Wie stellt der Senat sicher, dass das Darlehen in Höhe von zirka 24 Millionen DM, das die Space-Park Development GmbH im Jahr 1999 erhielt und das bisher nicht zurückgezahlt wurde, für Bremen nicht verloren geht?
- Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Hattig.
- Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
Zu eins: Im Zuge des Ausstiegs aus dem Projekt Space-Park überträgt die Köllmann AG alle Aktivitäten und Wirtschaftsgüter der Space-Park Development GmbH und Co. KG, die für die Fortführung des Space-Parks von Relevanz sind, auf die neue Projektstruktur.
Dem Senat ist nichts darüber bekannt, ob die Gesellschafter der Space-Park Development GmbH beabsichtigen, die Gesellschaft zu liquidieren.
- (B) Zu zwei: In das unter Frage eins angesprochene Vertragswerk wurden Vereinbarungen aufgenommen, welche eine vollständige Tilgung des Darlehens inklusive Zinsen vorsehen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!
- Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wenn Ihnen zum jetzigen Zeitpunkt die Frage einer möglichen Liquidierung nicht bekannt ist, werden Sie denn jetzt Informationen zum aktuellen Stand der Transformation einholen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Nach dem Vertragswerk, das wir beschlossen haben, ist diese Frage für uns ohne rechtlichen Belang, was die Betreiber und Gesellschafter mit dieser Gesellschaft tun. Wir haben das Darlehen gesichert, dazu habe ich mich geäußert, und das scheint mir eine angemessene Behandlung des Problems zu sein.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist Ihnen denn bekannt, dass es Aussagen gibt, dass dieses neue Finanzierungsmodell, auf das Sie jetzt rekurren, so noch gar nicht in Kraft
- getreten ist und auch, wenn Sie jetzt behaupten, Sie hätten sichergestellt, dass das Darlehen zurückgezahlt wird, dass es bisher noch nicht erfolgt ist?
- (C) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Es ist bisher noch nicht erfolgt, das ist richtig. Das hängt aber schlicht und einfach damit zusammen, dass gegenwärtig noch eine gutachtliche Bewertung der Gegenleistung vorgenommen wird, und ich sehe wenig Sinn darin, über Dinge zu spekulieren, die aus meiner Sicht heute nicht aktuell sind.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wie kommentieren Sie im Nachhinein Ihre Aussagen aus den letzten Jahren hier im Hause bezüglich der Bonität der Köllmann-Firmen, die sie immer behauptet haben und die, wie man jetzt sieht, offensichtlich nicht gegeben war?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Das Leben, auch das Leben von Unternehmen, ist immer ungewiss. Ich bin erstens nicht dazu da, die finanzielle und unternehmerische Qualität eines Unternehmers, der mein Partner ist, von vornherein so zu beurteilen, als sei nur ein schlechter Ausgang möglich.
- (D) Zweitens: Die Köllmann-AG ist in Schwierigkeiten, das wissen wir. Drittens: Wir haben große Probleme gehabt, eine neue Vertragsjustierung zu bewirken. Das ist uns geglückt mit angemessenen Partnern, und ich wiederhole mich jetzt, es macht wenig Sinn, dass ich mich im Nachhinein zur Köllmann AG äußere. Aus damaliger Sicht waren meine Äußerungen gerechtfertigt.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich bin ganz anders als Sie der Meinung, dass es durchaus zu den Aufgaben eines Wirtschaftssenators gehört, die Bonität der Firmen, mit denen man solche weittragenden Verträge abschließt, genau zu prüfen. Von daher möchte ich Sie noch einmal bitten zu sagen, wann Sie denn damit rechnen, dass dieses Darlehen inklusive der Zinsen zurückgezahlt wird.
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Wir haben eine Vertragsvereinbarung getroffen, die vorsieht, dass der Anteil der Köllmann AG an der Space-Park AG in Höhe von zehn

(A) Prozent unterstellt, dass er wertgleich mit dem Darlehen ist, das auf uns übertragen ist. Dieses Gutachten warte ich ab.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Eröffnungstermin des Space-Parks**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass es Überlegungen gibt, den Space-Park nicht im Mai 2003, sondern erst im Herbst 2003 zu eröffnen?

Zweitens: Ist es richtig, dass geprüft wird, die Eröffnung des Entertainmentteils, Space-Center, von der Shopping Mall abzukoppeln?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu eins: Das von der DEGI Deutsche Gesellschaft für Immobilienfonds mbH und der Freien Hansestadt Bremen gemeinsam mit der ProFun GmbH erstellte Fortführungskonzept zur Realisierung des Space-Parks wird mit Hochdruck umgesetzt. Dies gilt insbesondere auch für das Engagement der Allianz Center Management GmbH, welche die Vermarktung des Shopping-Centers durchführt. Angesichts der bundesweiten Situation im Einzelhandel hat die qualifizierte Vermarktung des Space-Parks unabdingbaren Vorrang vor etwaigen Planungsterminen. Im Übrigen obliegt die Festlegung des Eröffnungstermins den privaten Betreibern.

Zu zwei: Der Senat hat keine Kenntnisse über aktuelle Prüfungen oder Pläne getrennter Eröffnungstermine für die Entertainment- und Shoppingbereiche des Space-Parks. Ob sich die Frage unterschiedlicher Eröffnungstermine stellen wird, haben ebenfalls die privaten Betreiber zu entscheiden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es ist nun einmal nicht ganz richtig, dass es sich hier um eine rein private Veranstaltung handelt, auch wenn ich Ihnen konzedierte, dass es natürlich einen erheblichen Anteil privaten Kapitals gibt, aber die Freie Hansestadt Bremen hat sich nun

auch mit ungefähr 400 Millionen DM daran beteiligt. (C) Deshalb akzeptiere ich diese Sätze nicht und möchte Sie noch einmal vor dem Hintergrund fragen, dass im Dezember im „Weser-Kurier“ zu lesen war, dass offensichtlich die Eröffnung, die, wie sie hier dem Hause mitgeteilt worden ist, für Mai 2003 vorgesehen war, sich jetzt auf den Herbst 2003 verschiebt, wie Sie das kommentieren!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Erste Feststellung: Ich unterscheide zwischen der rechtlichen Beurteilung, die in diesem Fall nicht ganz unwichtig ist, und der übrigen Interessenlage.

Ich antworte zu eins so, wie ich es vorgetragen habe: Es ist nicht unsere Aufgabe, sich darüber auszulassen, sondern Entscheidung der Betreiber. Aber zu zwei, und da sind wir ja einer Meinung, dass die Stadt Bremen natürlich ein gutes, hohes und intensives Interesse hat, dass eine möglichst zügige Umsetzung und Eröffnung stattfindet, darüber brauchen wir nicht zu diskutieren.

Frau Dr. Trüpel, ich denke, aber auch das muss zwischen uns beiden nicht länger diskutiert werden: Erstens, die Vertragsverhandlungen neu zu justieren, war, erlauben Sie mir, das zu sagen, ein schwieriger Vorgang. Aus der bremischen Sicht kann ich nur sagen, es ist hervorragend gelöst worden. Überhören Sie das darin liegende eigene Lob, es waren ja meine Mitarbeiter, die das im Wesentlichen getan haben! (D)

Zweitens: Wenn wir uns heute die wirtschaftliche Situation in Deutschland ansehen, dann wird das Wort Investitionen in Deutschland sehr vorsichtig buchstabiert, wenn es denn überhaupt buchstabiert wird. Das gilt besonders für den Einzelhandel. Dass in diesem Kontext die Allianz Center Management GmbH, die ich für eine erste Adresse halte, sich sehr intensiv und qualifiziert bemüht, qualifizierte Bewerber für ein solches Shopping-Center zu bekommen, ist so selbstverständlich, dass ich es nicht weiter lange ausführen muss. Aus diesen beiden Gründen ergeben sich Verzögerungen, für die ich Verständnis habe.

Ich sage noch einmal: Ich bin an einem frühen Eröffnungstermin interessiert, aber es ist nicht meine Aufgabe, darüber laut zu spekulieren. Soweit komme ich Ihnen entgegen aus meiner heutigen Sicht und meiner persönlichen Meinung, dass der Mai-Termin aus den genannten Gründen nicht zu halten ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie werden verstehen, dass ich Sie für die Härte der Verhandlungen nicht bedauere, aber ich möchte Sie doch noch einmal fragen, zumal Sie jetzt eingeräumt haben, dass Sie auch persönlich da-

(A) von ausgehen, dass der Mai-Termin nicht zu halten ist, wie Sie folgende Aussage kommentieren: Wenn dieses große Projekt jemals eröffnet wird, wird es eine Erfolgsgeschichte. Dass es eröffnet wird bei der Situation des Einzelhandels in Deutschland, ist mehr als zu bezweifeln.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Frau Dr. Trüpel, wir beide könnten jetzt eine Seminarbetrachtung über die Situation des deutschen Einzelhandels in einem wirtschaftlich unfreundlichen Kontext machen! Das führt aber zu nichts, denn wir würden nur die Schwierigkeiten, wie soll ich sagen, anhäufen und würden uns eine Regelung anmaßen, die – jetzt wiederhole ich mich – rechtlich nicht die unsere ist, bei der ich aber davon ausgehe, dass wir auf Sicht eine Lösung finden werden, und bei der ich auch davon ausgehe, dass ein Partner wie die Allianz Center Management GmbH, wenn überhaupt, zu einer Lösung kommen wird.

Ich weiß, dass im Moment sehr intensive Verhandlungen geführt werden. Ich überlasse das den Beteiligten, weil ich weiß, dass dort erfolgreich und gut gearbeitet wird, und bitte um Verständnis, dass ich mich zu den Problemen, die Sie ansprechen, die auch die meinen sind, hier nicht spekulativ äußern möchte.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich verstehe Sie recht, da ich Sie ja nicht als Jurist frage, sondern als Politiker, der die wirtschaftspolitische Verantwortung in Bremen hat, dass die Situation des Space-Parks in den Sternen steht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Frau Dr. Trüpel, wir können uns jetzt wiederum darüber längere Zeit unterhalten, ob wir aus heutiger Sicht ein solches Projekt in dieser Qualifizierung erneut auflegen würden, darüber können wir uns unterhalten. Darüber gibt es überhaupt keine Frage, dass die veränderten Situationen in fünf Jahren heute eine sehr distanzierte Beurteilung nahe legen.

Da wir nun aber einmal unterwegs sind, gibt es zwei Möglichkeiten: Erstens, wir beenden das Ganze, und da erlaube ich mir zu sagen, ich habe einige Berufserfahrung, wie Sie wissen, ob als Politiker, lassen wir einmal dahingestellt, aber zumindest wirtschaftlich. Ich habe noch keine schwierige Situation wie die im letzten Jahr zu lösen gehabt, lassen Sie es uns einmal so freundlich sagen. Zweitens, wir sind jetzt so aufgestellt, dass ich dem Projekt eine Zukunft zumesse, ich persönlich gehe sogar davon aus, eine erfreuliche Zukunft. Was wir jetzt tun sollten, ist, mit konzentrierter Energie das Projekt zu Ende

zu führen, und da, ich wiederhole mich, ist die neue vertragliche Grundlage eine exzellente Voraussetzung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich könnte noch einen Satz hinzufügen: Was hilft es eigentlich, wenn wir ständig die Probleme so addieren, dass wir möglicherweise entscheidungsinkompetent werden? Das versuche ich zu vermeiden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich möchte Ihnen durchaus zugestehen, dass es richtig ist, alles dafür zu tun, nicht entscheidungsinkompetent zu werden, wenn man Politiker ist, und wir machen hier keine seminaristische Veranstaltung, sondern wir unterhalten uns hier als Politiker, die verantwortlich sind für dieses Bundesland. Darum möchte ich Sie noch einmal fragen, da Sie ja immer so betonen, dass Investitionen immer Risikoinvestitionen sind, ob es nicht auch eine richtige Risikoabwägung für den handelnden Senat gibt, ob es ab einem gewissen Punkt, wenn das finanzielle Abenteuer für den Stadtstaat Bremen zu groß werden könnte, so bitter, wie es ist, auch angezeigt sein kann, aus einem Projekt auszusteigen, bevor man sich in unheimliche Subventionsabenteuer stürzt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich will auf die Bemerkung Politiker und Wirtschaft nicht eingehen, ich will Sie nur darauf hinweisen, dass sowohl die Wirtschaft als auch die Politik sehr eigengesetzlich sind. Das Problem, das Wort zusammenzuführen und von Wirtschaftspolitik zu sprechen, besteht eben darin, dass man die beiden Eigengesetzlichkeiten an bestimmten Stellen so zusammenführt, dass daraus kein Unsinn entsteht. Das ist die erste Feststellung.

Die zweite Feststellung: Ich bleibe dabei, wir können lange darüber reden, was Risikoabwägung ist. Betriebswirtschaftlich ausgedrückt heißt das übrigen Abschreibungsbedarf, ein Wertberichtigungsbedarf. Gehen Sie bitte davon aus, dass solche Diskussionen durchaus in den vorvertraglichen Verhandlungen, die wir neu zu führen hatten, eine Rolle spielen, und gehen Sie freundlicherweise – ich weiß ja, dass Sie, mir freundlich zugewandt sind, in diesem Punkt ganz sicher! – davon aus, dass diese Diskussion von mir selbst geführt worden ist, ob wir den Abschreibungsbedarf artikulieren! Wenn wir ihn artikulieren, ist das ein rein betriebswirtschaftlicher Vorgang, möglicherweise auch ein politischer. Da schieben sich die beiden Komponenten Wirtschaft und Politik wieder zusammen, und da war ich

(C)

(D)

(A) möglicherweise nicht der falsche Partner, mich an der Stelle als Verbindungsstück zu versuchen. Sehen Sie, das liegt hinter uns, und es hat keinen Sinn, darüber jetzt noch zu meditieren! Die Beteiligten wollen, weil sie auch wollen müssen, und das Mühsen ist nicht so, dass Ihr Ausdruck „es ist ein Abenteuer“ gerechtfertigt ist. Können wir uns darauf einigen?

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das können wir zwar nicht, aber ich bedanke mich für die Antwort!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Senator Hattig.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Technologiepark-Erweiterung**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Tittmann, DVU.

Bitte, Herr Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich frage den Senat:

Erstens: Schließt der Senat die Notwendigkeit der Veranlassung von Bodenuntersuchungen wegen gegebenenfalls vorhandener gesundheitsschädlicher Altlasten wie Schwermetalle, Mineralölkohlenwasserstoffe, Kadmium, Arsen, Blei und Quecksilber im Bereich des erweiterten Geländes des Technologieparks bei der Universität Bremen – speziell hinsichtlich des Areals der früheren so genannten Kaemena-Wiese neben der Bahntrasse Bremen/Hamburg – aus?

(B)

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, dass das Gelände der früheren so genannten Kaemena-Wiese bis gegen Ende der fünfziger Jahre mindestens zwei Bombentrichter erheblicher Ausdehnung aufwies, die über Jahrzehnte der Entsorgung von Materialien und Stoffen diente, die heute strengen Bestimmungen als Sondermüll unterliegen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Rahmen der Erschließung des Technologiepark-Erweiterungsgeländes, Bebauungsplan 2197, hat die WfG Bremer Wirtschaftsförderung GmbH ein Ingenieurbüro im Dezember 1999 beauftragt, die besagte Teilfläche auf Altlasten zu untersuchen. Im Vorfeld sind dazu sechs Rammkernbohrsondierungen zur Vorerkundung der Altlastensituation durchgeführt worden, deren Ergebnisse in einer orientierenden Untersuchung vom Februar 2000 festgehalten sind. Der Abriss der Kleingärten, die Kampfmittelsuche und die Altlastensanierung, insbesondere im Bereich von zwei mit Bauschutt und sonstigen Ab-

fällen verfüllten Bombentrichtern, wurde von dem beauftragten Büro gutachterlich begleitet und in einem Bericht vom Dezember 2000 fachlich nachvollziehbar dokumentiert.

(C)

Die kontaminierten Materialien wurden unter ständiger Begleitung von Sachverständigen des beauftragten Ingenieurbüros ausgekoffert. Zirka 600 Tonnen Material wurden einer ordnungsgemäßen Entsorgung zugeführt. Darüber hinaus wurden orientierende Grundwasseruntersuchungen vorgenommen.

Auf der Grundlage des derzeitigen Kenntnisstandes sind über die erfolgten Untersuchungen und Bodensanierungen hinaus keine weiteren Untersuchungen oder Bodensanierungen erforderlich, auch nicht die Durchführung einer Grundwassersanierung. Das Gelände kann im Hinblick auf eine zukünftige gewerbliche Nutzung als saniert gelten. – Soweit die Antwort des Senats!

(Abg. Tittmann [DVU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Wischer.

Die zehnte und damit letzte Anfrage steht unter dem Betreff „**Personalwirtschaftliche Auswirkungen durch die Auflösung der Oberfinanzdirektion Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Schwarz, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

(D)

Bitte, Frau Kollegin Schwarz!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Wie viele bisherige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind aus welchen Abteilungen der Oberfinanzdirektion Bremen in welche Finanzämter versetzt worden?

Welche Aufgaben hatten die versetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorher, und welche Aufgaben werden jetzt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wahrgenommen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Bisher sind zwei Mitarbeiterinnen aus der Steuerabteilung an das Finanzamt Bremen-Ost und eine Mitarbeiterin aus der Zentralabteilung an das Finanzamt Bremen-West versetzt worden. Ferner wurden im Rahmen von zusätzlichen Qualifizierungsmaßnahmen fünf ehemalige Raumpflegerinnen an die Finanzämter Bremen-Mitte, Bremen-Ost und Bremen-West versetzt.

(A) Zu zwei: Die Mitarbeiterinnen der Steuerabteilung waren als Sachbearbeiterinnen in den Fachreferaten Einkommensteuer und Abgabenordnung tätig und werden nunmehr im Finanzamt Bremen-Ost als Sachbearbeiterinnen im Veranlagungsbereich eingesetzt. Die Mitarbeiterin aus der Zentralabteilung war als Lehrkraft in der Landesfinanzschule tätig und ist nunmehr als Sachgebietsleiterin beim Finanzamt Bremen-West eingesetzt. Die ehemaligen Raumpflegerinnen werden in den Anmeldestellen und Posteingangsstellen der Finanzämter eingesetzt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Bürgermeister Perschau.

Damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt drei aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Gruppe von Studentinnen und Studenten der International University Bremen begrüßen. Herzlich willkommen!

(B)

(Beifall)

E-Government in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 8. Oktober 2002 (Drucksache 15/1255)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. November 2002

(Drucksache 15/1291)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt eintreten können.

Ich rufe deshalb als ersten Redner den Abgeordneten Jäger auf.

Abg. **Jäger** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! E-Government, es geht um Verwaltung, hört sich erst einmal so trocken an. Vor fünf oder sechs Jahren galt man hier im Parlament noch als Hofnarr, wenn man auf die Notwendigkeit dieses Themas aufmerksam machte. Ich weiß zu gut, wovon ich rede, doch wie ändern sich die Zeiten! Alle Politiker reden von Verwaltungsreformen, die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst von Technik unterstützter Informationsdienstleistung, von elektronischen Dienstleistungen, vom virtuellen Rathaus reden die Bürger und auch die Politiker. Das sind Stichworte, die uns inzwischen in den letzten zwei, drei, vier Jahren immer mehr begleiten.

(C)

Meine Damen und Herren, ich erspare es mir, hier aufzuzählen, welche der inzwischen schon über 100 Möglichkeiten es zur Online-Transaktion mit der bremischen Verwaltung gibt, Mahnverfahren, Kfz-Zulassung, Immatrikulation für Studierende, Postnachsendauftrag und so weiter. Vieles führt zu weit, vieles können Sie in der Antwort des Senats oder auf der Website nachlesen. Ich kann es hier jedem Bürger auch nur empfehlen, auf den Seiten von bremen-online-services gibt es spannende Präsentationen über das, was schon möglich und Realität ist.

Ob nun die Online-Anmeldemöglichkeit zur Hundesteuer besonders revolutionär ist, lasse ich einmal dahingestellt, das freut sicherlich mehr den Finanzbeamten als Frauchen oder den Hund. Spätestens wenn das Thema Signaturkarte auf den Tisch kommt, blocken nicht nur die ersten Hundebesitzer ab, sondern wahrscheinlich auch viele von uns. Technisch können wir ganz viel, ob es in Anspruch genommen wird, das ist eine noch ganz andere Frage. In Bremen kann man auch seine Heiratsurkunde online ordern, aber ob wir mit den Wildeshausern gleichziehen sollen, weiß ich nicht, ob wir die Online-Scheidung wollen, dieser Mehrwert mag zweifelhaft sein. Aber auch das, ich sage es Ihnen, wird künftig schon selbstverständlich sein, Scheidung per Mausclick, es ist alles möglich und längst keine Utopie mehr.

(D)

Meine Damen und Herren, der damalige Wettbewerb des Bundesforschungsministeriums Media@Komm war die Initialzündung für Bremen, einen großen Schritt zu tun. Bremen gehörte unter 136 Mitbewerbern zu den drei Städten, die die besten Ideenskizzen eingereicht haben. Guten Ideen folgte Geld, dem Geld folgten in Bremen Taten, jetzt müssen unseren Taten noch die Bürger folgen. Heute, einige Jahre später, sind zahlreiche Projekte umgesetzt, die virtuelle Verwaltung nimmt deutliche Konturen an. Bremen ist Pilgerstadt für kommunale Entscheidungsträger in Sachen digitaler Verwaltung. Nicht nur Bremer fahren woanders hin, um sich etwas abzuschauen, nein, andere Regionen kommen zu uns, aus Deutschland und Europa, um zu schauen, um sich Best-practice-Beispiele hier abzuschauen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Hier zeigt sich einmal mehr, dass die Kleinheit Bremens auch eine Chance sein kann. Bremen kann Entscheidungen schneller und demonstrativer umsetzen, als dies in Flächenländern möglich ist. Wer Beispiele sucht, warum die Kleinheit auch ein Vorteil sein kann, findet hier im E-Government überzeugende Beweise. Die Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD hat es deutlich vorgegeben. Bremen soll auch auf europäischer Ebene eine wichtige Rolle im E-Government spielen. Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, sich Ziele zu setzen. Wer keine Ziele hat, handelt orientierungslos. Wer sich Ziele setzt, weckt Energie und Ansporn.

Meine Damen und Herren, ich halte die bremischen Auszeichnungen aus Deutschland und Europa, zahlreiche Preise, die Bürgermeister Perschau in Empfang genommen hat, für keine Selbstverständlichkeit. Ich bin froh, dass das Finanzressort die Koordinierung und Impulse für zahlreiche Aktivitäten gegeben hat, aber auch andere Senatsressorts, die Universität Bremen und einige ihrer Akteure. Bremische Firmen rund um die Firma bremen-online-services sorgen dafür, dass Bremen immer wieder auf der E-Government-Karte erscheint.

(B) Verwaltungsreform und moderne informationsgestützte Verwaltung bedingen einander. Herr Güldner, zur gestrigen Debatte über Verwaltungsreformen: Es geht nicht allein um Marketing. Auch um Marketing, aber Bremen ist so gut, nicht, weil wir das Ganze der Verwaltung überstülpen, sondern weil wir umfangreiche Reorganisationsprozesse in der Verwaltung anstoßen. Es geht um Prozessbeschleunigung, um Kostentransparenz, um Kostensenkung – übrigens wird das leider zu oft verschwiegen, aber es hat damit etwas zu tun – und um Bürger- und Kundenfreundlichkeit. Weil wir das alles in Bremen machen, sind wir deshalb so gut, und nicht nur, weil wir zeigen, wir können irgendetwas, sondern weil das bis in die Tiefen der Verwaltung greift.

Hier geht also darum, die Verwaltung gerade neu zu erfinden und das mit den Mitarbeitern und nicht gegen sie. Viele haben längst gemerkt, dass sie von Routineaufgaben durch die Informationstechnologie entlastet werden, und benutzen sie als selbstverständliches Werkzeug, übrigens mehr als wir zum Beispiel hier im Parlament. Sie können sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren, und gerade deshalb schauen alle in der Republik nach Bremen. Ich habe übrigens festgestellt, dass der Senat, der jetzt seine papiernen Unterlagen auch online verschickt und auf dem Weg zum papierlosen Büro ist, uns als Abgeordnete und Part Bürgerschaft hier bald überholt. Das in eigener Sache, auch das sollte uns vielleicht zu denken geben!

Meine Damen und Herren, Bremen ist in Deutschland spitze, das zeigen zahlreiche Preise über das Stadtinformationssystem, die digitale Signatur, diverse Transaktionsprozesse und so weiter. Selbst die Europäische Kommission hat die Bremer im Auge

und sie mit dem Good-practice-Gütesiegel ausgezeichnet. Auch beim Thema barrierefreies Internet wird Bremen Pionierarbeit leisten und weit vorn sein. Ein klarer Vorteil: Wer vorn ist, bekommt auch mehr Geld von außen, ohne Bund und Europa sind Bremens Fortschritte nicht zu erklären. Diese Netzwerke gilt es nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen.

(C)

Meine Damen und Herren, aber nichts ist vergänglicher als Preise von gestern, wer auch morgen vorn sein will, braucht eine Strategie. Der Senat hat hier zu einen Masterplan angekündigt, und für uns ist klar, für die CDU ist klar, Bremen muss so etwas wie eine virtuelle Hauptstadt in Deutschland werden, dies ist ein politisch formuliertes Ziel. Virtuelle Hauptstadt heißt für mich, Bremen ist der Referenzstandort für modernste technologische Verwaltungsangebote, Bremen ist der Standort für bürgernahe Internetdienstleistung, Bremen ist Impulsgeber, Schrittmacher und Demonstrationsplattform.

Aber Bremen kann auch Know-how-Träger sein und Know-how-Transferstelle für E-Governmentwissen. Hier gibt es auch zusätzlich einige Bemühungen von Seiten des Wissenschafts- und Wirtschaftsressorts, genauer beim Landestechnologiebeauftragten, Bremen im Bereich der Hochschulausbildung mit einem E-Government-Schwerpunkt zu versehen. E-Government heißt also auch Beschäftigung und Qualifizierung, nicht nur in der Breite, wie so oft diskutiert wird, sondern auch in der Spitze.

(D)

Nicht zuletzt muss es gelingen, große Soft- und Hardwarehersteller wie zuletzt Microsoft Bremen schmackhaft zu machen. Nur eingebettet in internationale Netzwerke und Unternehmenskooperationen hat Bremen die Chance, eine virtuelle Hauptstadt zu werden. Dies hat ja auch gestern Senator Böse deutlich gemacht, Bremen ist auch auf dem Weg der Standortfaktorendiskussion weit voran, virtuelle Verwaltung ist ein Standortfaktor. Dies hat auch etwas mit Image zu tun, und wenn man an den Wirtschaftssenator nicht nur mit Image denkt, vielleicht müssen wir das auch als Marke ausbauen, da sind wir auf einem guten Wege und sollten uns weitere Ziele setzen.

Meine Damen und Herren, im Vorfeld gleich zur Debatte der Grünen: Ich halte es für unverzichtbar, auch hier als Beispiel Microsoft, mit den Großen zu kooperieren. Sollen wir denn hier eine eigene Verwaltungsagentur gründen mit unsicherem Ausgang? Das ist doch eine große Chance, Microsoft und andere hier als Transmissionsriemen, als Weg in die Märkte zu bekommen, in andere Kommunen, dies in Deutschland und Europa. Wenn wir die Chance haben, Standards zu setzen und dies gemeinsam mit den Großen zu machen, dann sollten wir diese Chance nutzen.

(Beifall bei der CDU)

(A) Wir haben die Chance, dass wir alle Hand in Hand gehen, Datenschutzbeauftragte nicht immer, aber oft, Personalratsverantwortliche, Beschäftigte, da gibt es vielleicht einige Nachzügler, aber manche springen auch jetzt noch auf den Zug auf und sind dazu herzlich eingeladen. Es gilt weiterhin, all diese miteinander zu vernetzen. Doch was nützen uns die besten und innovativsten technischen Möglichkeiten, wenn davon kein reger Gebrauch gemacht wird! Es muss so etwas – ich weiß gar nicht, ob es den Begriff gibt – wie eine E-Kultur in der Bevölkerung geben. E-Kultur ist so etwas wie eine Einstellungssache, die Dinge zu nutzen, eine Aufgeschlossenheit bei der Nutzung von Informationstechnologie zu erreichen.

Wir reden immer nur von Medienkompetenz, vor dem Wissen kommt erst einmal die Information, das finde ich, müssen wir auch noch einmal feststellen. Trotz der guten Informationsarbeit, die ja auch bremen-online-services leistet, ich finde, wir müssen, das müssen wir uns auch bei anderen Ländern anschauen, mehr Informationskampagnen leisten. Wie viele von uns wissen eigentlich gar nicht, was bereits online möglich ist! Ich kann nur sagen, schauen Sie nach, sehen Sie es sich an, das ist ein spannendes Thema! Insofern fordern wir hier auch eine Informationsoffensive insbesondere natürlich gegenüber Unternehmen, weil diese viel häufiger mit der Verwaltung in Kontakt kommen, aber auch gegenüber den Bürgern.

(B) Meine Damen und Herren, einige Aspekte zum Schluss! Erstens: Online-Verwaltung ist auch ein Standortfaktor, Bremen akquiriert Kongresse, Mitarbeiter aus der Verwaltung fahren in die Welt hinaus und tragen den Standort Bremen nach außen. Insbesondere müssen Unternehmen hier enger mit den Aktivitäten verknüpft werden und davon erfahren.

Zweitens: Einsparpotentiale müssen realisiert werden. Wir scheuen uns so ein bisschen wie der Teufel das Weihwasser, aber ich sage es Ihnen, auch das hat etwas mit dem Thema Kosteneinsparung zu tun. Der Bund spricht von 400 Millionen Euro Einsparmöglichkeiten allein in der Bundesverwaltung. Der Masterplan muss in Bremen eindeutig sagen, welche Ziele auch unter finanziellen Gesichtspunkten erreicht werden sollen, das Thema gehört noch auf die Agenda.

Drittens: Weiterbildung sollte nicht nur für die bremischen Beschäftigten oder für die Bevölkerung angeboten werden, sondern noch darüber hinaus. Wenn andere Kommunen in Deutschland und Europa sich an diesen bremischen Standards orientieren sollen und wollen, dann können wir hier sogar einen zusätzlichen Markt für Bremen erschließen. Dann ist Weiterbildung ein zusätzlicher interessanter finanzieller Aspekt.

Viertens: E-Government wird nur dann zu einem Modernisierungsschub führen, wenn wir eben die

se Informationskampagnen machen. Wir brauchen eine E-Kultur in der bremischen Bevölkerung. (C)

Fünftens: Wir machen ein ständiges Benchmarking. Dies muss in Bremen ständig initiiert werden, ein ständiges Benchmarking: Was machen die anderen, was machen die Besten, um sich dahingehend zu orientieren? Auch dies gehört auf die Agenda des Masterplans, die der Senat ja angekündigt hat und bereits diskutiert.

Wir werden in der Debatte wahrscheinlich einiges mehr hören. Die Grünen werden ihren Schwerpunkt in Sachen E-Government beim Thema Bürgerbeteiligung vermutlich ansprechen. Auch hier passiert eine Menge, insbesondere in Kooperation mit den Beiräten, im Bereich Bau und Umwelt gibt es bereits erste Möglichkeiten. Ich sage, Bürgerbeteiligung fängt nicht erst beim Informationsfreiheitsgesetz an, hier tun wir gut daran, zunächst einmal zu schauen, was die anderen tun, um dann möglicherweise mit den Erfahrungen und den Lehren anderer auch in Bremen solch eine Variante zu initiieren.

(Glocke)

Ein letzter Satz, meine Damen und Herren! Wer wie die Grünen meint, dass Bremen seine Erfolge nur im Beton sucht, muss spätestens hier erkennen, dass Bremen auch in Sachen so genannter weicher Standortqualitäten, Bildung von Netzwerken und intelligenten Partnerschaften mit Unternehmen und Kommunen Erfolge verbuchen kann. Ich weiß, das passt Ihnen nicht in den Kram, Sie machen damit natürlich Ihre eigene Argumentationsschiene kaputt, wenn Sie sich darauf einlassen, aber wenn Sie weiter auf dieser Argumentationsschiene fahren, kann ich Ihnen nur sagen, dann landen Sie auf dem Abstellgleis. Bremen hat mehr zu bieten, das Thema E-Government ist der Beweis dafür, den ich an dieser Stelle hier anführe. Sie sind herzlich eingeladen, auf diesen Zug noch aufzuspringen! Ansonsten, wie gesagt, geht es auf den Prellbock zu, aber das werden wir ja demnächst sehen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schildt. (D)

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! „E-Government of the people, by the people and for the people“, dies sagte schon Abraham Lincoln in einer Rede 1863. Sie sehen also, wie tief E-Government schon verwurzelt ist. E-Government ist ein Sammelbegriff für Maßnahmen des öffentlichen Sektors in Bund, Ländern und Kommunen, die sich des Internets und anderer elektronischer Medien bedienen, um Verwaltungsprozesse für Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und weitere Zielgruppen transparenter zu gestalten

(A) sowie den verwaltungsinternen Datenaustausch zu optimieren. E-Government darf dabei kein In-sich-Geschäft der Verwaltung sein, E-Government ist angelegt für die Bürgerinnen und für die Bürger.

So ist E-Government, die elektronische Verwaltung, eine neue Möglichkeit zur Partizipation und Interaktion zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltung. Die neuen Medien können die verkrusteten Strukturen in der Verwaltung aufbrechen, so kann damit ein höherer Grad von Informiertheit bei den Bürgerinnen und Bürgern entstehen. Bürger brauchen Motivation, ausreichende Zugangsmöglichkeiten, Wissen im Umgang mit der Technik und ein Verständnis für deren Nutzen. Der Staat kann mit einem durchdachten Plan, Masterplan oder E-Government-Plan, zur Erfüllung aller Voraussetzungen entscheidend beitragen. Wichtig ist dabei in der Zukunft die Aufstellung eines Masterplans und dessen Weiterentwicklung in der Zukunft. Dies muss dann durch eine stärkere Orientierung mit dem Nutzen verbunden sein. Masterpläne gibt es bereits in den Ländern Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Hamburg und Bayern. Ausweislich der Großen Anfrage ist Bremen hier auf dem richtigen Weg, sich auch einem Strategiepapier zu nähern.

(B) E-Government ist für den Staat und für die Verwaltung kein bloßes Beiwerk, sondern eine außergewöhnliche Chance, mit Hilfe dieser neuen Medien eine Modernisierung in Gang zu setzen, die nicht nur interne Prozesse, sondern auch das Verständnis von Bürgerinnen und Bürgern fundamental verbessert. E-Government ist deswegen auch nicht nur eine technische Debatte von einigen Freaks, die es auch hier im Hause gibt, sondern eine Möglichkeit der Umstrukturierung der Verwaltung, damit diese einfacher, schneller, effizienter, wirksamer und damit am Ende bürgerfreundlicher wird. E-Government kann eine neue Kultur des gegenseitigen Austauschs zwischen öffentlichem Sektor und Bürgerschaft herstellen.

Auf diesen Weg müssen alle Beteiligten mitgenommen werden, auf den Weg der Verwaltung auf der Datenautobahn, an erster Stelle die Bediensteten. Deswegen ist es nicht sehr motivierend, dass in der gestrigen Debatte um die Dienstleistungszentren in Bremen gerade von dem Kollegen Herderhorst die Abschaffung des Bremischen Personalvertretungsgesetzes als eine Möglichkeit gesehen wurde, weil es alles behindere. Ich glaube nicht, Herr Bürgermeister Perschau, dass bei den Bestrebungen Bremens auf dem Weg zum E-Government das Bremische Personalvertretungsgesetz in irgendeiner Form hinderlich war, sondern man muss alles einbeziehen!

Neben den Beschäftigten auf diesem Weg darf man natürlich nicht die Bürger und Bürgerinnen aus den Augen verlieren, weil sie der Mittelpunkt des ganzen Unternehmens sind. Für beide, Beschäftigte und Nutzer, steht der Mensch immer im Vordergrund

der Diskussion um E-Government. Das Leitbild der E-Government-Bewegung muss den Menschen in den Mittelpunkt aller Überlegungen stellen und einer Vision von Gesellschaft folgen, in der die Technik den Menschen hilft, sich in einer Zeit wachsender Anforderungen in öffentlichen, privaten und beruflichen Ebenen selbst zu entfalten.

Wenn man sich die Fülle der Informationen, die es zu E-Government gibt, ansieht, da braucht man nur im Internet nachzuschauen, man bekommt eine reichhaltige Flut von Daten dazu, muss man aufpassen, dass E-Government nicht eine Modewelle wird, was man eben angesichts der Fülle von vorhandenen Konzeptionen und Studien durchaus kritisch befürchten kann, sondern es muss zu einer nachhaltigen und dauerhaften Modernisierung von Staat und Verwaltung kommen.

Besonders interessant war und ist die Studie der Bertelsmann-Stiftung „Balance-E-Government“. E-Government kann dazu beitragen, dass wir uns von einer Vollzugs- und Antragsverwaltung hin zu einer intelligenten, die Chancen der modernen Informationsverarbeitung nutzenden, modernen Wissensverwaltung entwickeln. Bremen befindet sich hier auf einem guten Weg, dies ist immer wieder zu betonen. Natürlich hätte es uns auf diesem Weg gut angestanden, wenn wir, und das sage ich, Herr Kollege Jäger von der CDU, natürlich auch aus SPD-Sicht, das Informationsfreiheitsgesetz in dieser Legislaturperiode verabschiedet hätten, weil auch dies mit dazu beiträgt, die Verwaltung zu verändern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Fraktion wird daher weiter daran festhalten, die Informationsangebote auszuweiten und sie zu vervollständigen.

Es ist weiter unser politischer Wille, die Bevölkerung stärker an den politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen. So ist es für uns unabdingbar, dass in der nächsten Legislaturperiode die Diskussion um Gesetze via Internet stattfinden muss. Es ist in diesem Zusammenhang mehr als klar, dass man dies nur erreichen kann, wenn man die noch vorhandenen finanziellen und technischen Zugangsbarrieren weitestgehend beseitigt. Wir begrüßen deshalb die Anstrengungen der Verwaltung und des Bürgermeisters für ein barrierefreies E-Government, die Menschen mit Behinderungen nicht auszugrenzen. Hier ist noch viel zu tun. Bremen befindet sich auf dem richtigen Weg. Ich glaube, dass in diesem Bereich auch vieles an Ausbildung und Qualifizierung möglich ist, um wirklich ein barrierefreies Internet für E-Government zu erreichen.

Bisher habe ich nur von dem Kontakt Bürger und Verwaltung gesprochen. Interessant wird E-Government auch für den Mittelstand. Hier sind Arbeitsab-

(C)

(D)

(A) läufe zu optimieren, die für die Unternehmen direkte Vorteile haben. So wird in Bremerhaven über die elektronische An- und Abmeldung für Fahrzeuge nachgedacht. Sollte dies zum Tragen kommen, hat das erhebliche positive Effekte für die Autohändler.

Lassen Sie mich dann die Gelegenheit nutzen, Bremen auch positiv darzustellen, indem ich zwei Studien erwähne, in denen Bremen sehr gut abschneidet! In der Studie „Vision – Visionen mit Pragmatismus – E-Government in Deutschland 2002“, eine Studie, in der die Online-Angebote von Städten bewertet wurden, nimmt Bremen hinter Dortmund den zweiten Platz ein, diesen auch nur, weil sich das Angebot seit 2001 nicht weiter verbessert hat, so sagt es die Studie. In der Studie heißt es aber auch, dass Bremen die Vorreiterqualität im konsequenten Design, dem System der Lebenslagen und dem durchdachten Serviceangebot immer noch innehat. Besonders herausgestellt wurde hierbei die gute Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Insoweit ist die Entscheidung zu begrüßen, dass es mit unseren Internetseiten bremen.de jetzt weiter nach vorn geht, damit wir den guten Vorrangplatz, den wir bisher hatten und an Dortmund verloren haben, weiter für uns artikulieren können.

(B) In einer Studie „D 21 – Deutschland im 21. Jahrhundert, E-Town 2002“ wurden die deutschen digitalen Hauptstädte getestet, mit dabei waren Bremen und Bremerhaven. Es wurden die Angebote von 82 deutschen Hauptstädten im E-Government verglichen. Es war das primäre Ziel dieser Studie, Beispiele für gute Lösungen aufzuzeigen und somit Anreize für die Weiterentwicklung zu geben. Dazu wurden die Angebote in den Bereichen E-Administration, elektronische Verwaltung, und E-Demokratie, elektronische Demokratie, und die Nutzerfreundlichkeit der kommunalen Internetseiten überprüft.

Im Gesamtergebnis dieser Studie schneidet Bremen in der Spitzengruppe ab, Bremerhaven befindet sich im Mittelfeld. Bei der Zeile E-Administration sind Bremen und Bremerhaven beide in der Spitzengruppe von 82 deutschen Hauptstädten. Nur im Bereich der E-Demokratie ist Bremen in der Spitzengruppe, und Bremerhaven befindet sich noch bei den Nachzüglern. Mir ist aber die Initiative der Stadtgemeinde Bremerhaven bekannt, und diese begrüße ich außerordentlich, bald ein Ratsinformationssystem einzuführen, das den internen Kontakt der Abgeordneten, Stadtverordneten im Bereich von elektronischer Post sicherstellt und den Zugang der Öffentlichkeit zu Vorlagen möglich macht.

Bei all diesen positiven Punkten, die ich erwähnt habe, muss und darf man nicht vergessen, dass sich Deutschland zwar im Jahre 2002 bei der Nachfrage von E-Government stärker nach vorn entwickelt hat, aber im internationalen Vergleich leider etwas zurückgefallen ist. Lernen können wir hierbei von den

skandinavischen Ländern, die weiterhin führend in ihrer Diskussion sind.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch im Bereich der Informationsfreiheit!)

Auch im Bereich der Informationsfreiheit!

Lassen Sie mich abschließend zur Großen Anfrage und deren Beantwortung sagen: Bremen befindet sich auf dem richtigen Weg! Wir unterstützen die Initiativen des Bürgermeisters. Wir sagen aber auch ganz selbstbewusst, dass von unserer Fraktion auch vieles dazu beigetragen wurde, dass E-Government sich verändert hat. Ich nenne da die Neubürgeragentur, die von Bremen-Online jetzt organisiert wird, eine sehr gute Verbindung zweierlei Interessengruppen. Ich nenne hier beispielhaft natürlich unser Informationsfreiheitsgesetz, das wir ganz gern hätten umsetzen wollen, und natürlich die neue Initiative des Fraktionsvorsitzenden zur Verschlinkung von Verwaltungsvorschriften. Alles dies zeigt, dass die SPD-Bürgerschaftsfraktion sich dem E-Government verschrieben hat.

Wir unterstützen die Initiativen und wünschen dem Bürgermeister weiterhin einen guten Lauf mit der starken Verwaltung, weil ohne Ihre starke Verwaltung, auch Bremen-Online, glaube ich, hätten wir nicht dazu beitragen können, dass wir bundes-, europa- und weltweit vertreten sind. Ich glaube, zuletzt in Singapur oder wo es war, sind Vertreter Ihres Hauses unterwegs gewesen. Wir unterstützen Sie auf diesem Wege.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Vorredner haben Recht, Bremen ist Spitze in Sachen E-Government. Bundesweit räumt Bremen Preise ab für seine E-Government-Projekte. In Bremen haben sich zur richtigen Zeit die richtigen Leute getroffen. Das trifft auf viele Bereiche zu, das trifft auf die Verwaltung zu, das trifft auf die Wirtschaft zu, und das trifft, da möchte ich mich meinen Kollegen anschließen, auch auf die Politik zu, und zwar trifft das auf alle Fraktionen hier im Haus zu.

Aber die anderen Länder schlafen nicht, und Bremen muss einiges tun, um diese Spitzenreiterposition in den nächsten Jahren auch halten zu können. Wir brauchen mehr als Marketing, und darauf möchte ich noch einmal eingehen, denn wenn den Bürgern mitgeteilt wird, sie könnten sich online anmelden, ich greife jetzt noch einmal das Beispiel von

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gestern auf, dann muss das auch Fakt und Wirklichkeit sein.

Heute Morgen habe ich das im Internet noch einmal angeschaut. Es wird nun gesagt, der Bürger kann sich ummelden, und wenn man sich durch die Seiten durchklickt, sieht man, dass das eben nicht geht. Die Bürgerschaft hat zwar die Voraussetzung geschaffen, dass man sich papierlos über das Internet ummelden kann, aber die Frage der Vermieterbescheinigung wird im Innenressort geprüft, geprüft und geprüft. Vielleicht prüft man sich dort zu Tode, aber ich denke, dort sollte Herr Böse jetzt endlich einmal Nägel mit Köpfen machen und das Problem mit der Vermieterbescheinigung ad acta legen, damit wir auch in diesem Punkt weitermachen und sagen können: Ja, im E-Government meinen wir es wirklich ernst in Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

E-Government ist eine gute Sache und wird ausdrücklich unterstützt. Das Motto des Bremer Modells, das möchte ich hier noch einmal zitieren, lautet: „Zwischen öffentlicher Verwaltung, Bürgern und Wirtschaft sollen rechtsverbindliche Dienstleistungen und Transaktionen vollelektronisch ohne Medienbrüche abgewickelt werden.“ Das ist eine Vision. Ich finde, Visionen muss man haben, und es lohnt sich auch, danach zu streben, aber ich denke nicht, Herr Jäger, dass wir irgendwann bei papierlosen Büros landen, sondern es wird wie bei meinem Kollegen Mützelburg sein, bestenfalls werden wir papierarme Büros haben. Er lebt die Visionen von E-Government schon völlig, und auch in unserer Fraktion wird schon sehr viel, ich weiß nicht, wie das in den anderen Fraktionen ist, online gemacht, also Bürgerschaftsdrucksachen und so weiter.

(B)

Was können oder müssen wir in Bremen besser machen? Ich werde Ihnen jetzt fünf Punkte nennen:

Erstens: Bremen braucht einen Masterplan, der die Schritte der Verwaltungsmodernisierung bis 2010 benennt. Bisher mangelt es nach wie vor an einer einheitlichen Strategie aller Ressorts. E-Government muss stärker als bisher in der T.I.M.E.-Strategie des Landes verankert werden. Nun haben wir schon ein tolles Landesprogramm, das mit reichlich Geld ausgestattet ist, nun muss man auch Ernst machen und muss zu einer konzertierten Aktion in allen Verwaltungszweigen kommen. Vor allen Dingen sollten in diese Strategie die Beteiligungen und die Gesellschaften des Landes dringend mit einbezogen werden.

Medienpolitik muss zentral und mit Herzblut von der Spitze her verantwortet werden, das ist eine Forderung, die ich hier immer wieder erhoben habe. Dazu brauchen wir dezentrale Verbindungswege, das steht außer Frage, aber wir brauchen auch bitte schön die Verankerung dieser Aufgabe in der Se-

natskanzlei. Mit der bisherigen Koordinierung wird zuviel Potential verschenkt, und aus Sicht der Grünen könnten wir einfach noch viel besser sein. (C)

Zweitens: Wenn wir Verwaltungsmodernisierung umsetzen wollen, brauchen wir eine interaktive Plattform. Ich kann es überhaupt nicht verstehen, wie viel Zeit der Senat noch verschenken will bei der Relounge der Internetplattform bremen.de, da haben wir eine Hängepartie in dieser Legislaturperiode. Ich finde das schon nicht mehr feierlich, und der Senat sollte jetzt ganz grundsätzlich da einmal schnell in die Puschen kommen und auch diese wertvolle Plattform nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens: Es gilt, die Chancen zum konsequenten Bürokratieabbau zu nutzen. In dieser Frage besteht auch keinerlei Dissens zwischen diesen Fraktionen. Es ist ja toll, wenn Jens Böhrnsen sagt, jetzt schicken wir überflüssige Vorschriften zum Teufel. Das ist richtig, die CDU fordert das auch, haben wir gehört, die Handelskammer will das auch, die Grünen wollen das schon lange, und: Auf geht es! Wir wollen, dass es flachere Hierarchien gibt, wir wollen, dass Arbeitsabläufe überprüft werden, und bei der Umsetzung von E-Government liegen da ganz viele Chancen. Das setzt auch voraus, dass die alternierende Telearbeit in Bremen konsequent weiterentwickelt werden kann, und auch da sehen wir noch viel Potential. (D)

Viertens: E-Government wird daran gemessen werden, welche Dienstleistungen für den Bürger zur Verfügung stehen. Das heißt, wir müssen die Zahl der Nutzerinnen und Nutzer deutlich erhöhen, dabei sind echte E-Government-Anwendungen notwendig. Bislang beläuft sich die Zahl der Geschäftsvorfälle auf zirka 100, und ich sage einmal, eine durchschnittliche Stadt in der Bundesrepublik hat bisher 3500 Verwaltungsvorgänge, also, da ist noch eine ganze Menge zu tun. Da ist die Politik aufgefordert, noch mehr Energie hineinzustecken. Die Politik ist aufgefordert, Vielfalt in der Gestaltung einer bürgerorientierten Kommune anzubieten. Wir brauchen eben die Mischung von betreuten Computerplätzen, wo man eben E-Government-Funktionen auch in Ortsämtern oder Bürgerämtern nutzen kann, aber wir können nicht auf reale Bürgerämter in Bremen verzichten, also muss diese Mischform auch politisch gewollt sein.

Fünftens: Aus Sicht der Grünen gehören, da bin ich der SPD immer wieder dankbar, Verwaltungsmodernisierung und Informationsfreiheit zusammen. Es macht mir Mut, wenn Frank Schildt erneut die Gemeinsamkeiten zwischen den Grünen und der SPD in dieser Frage hervorhebt. Wir wollen weniger Amtsschimmel, dafür mehr Bürgerfreundlichkeit und mehr Service. Dazu gehört eben mehr als der PC in den Amtsstuben, davon haben wir schon 10 000 Stück

(A) in Bremen. Wir wollen mehr als Online-Info-Broschüren, es geht um wirklichen Service für den Bürger.

Sie erlauben mir abschließend noch eine Bemerkung zu Herrn Jäger, der ja gesagt hat, er wüsste schon ganz genau, was die Grünen wieder sagen. Ich will ihn nicht enttäuschen, bei der Sache mit Microsoft geht es jetzt nicht darum, immer über Microsoft oder die Telekom zu stänkern. Die Sache ist einfach, wir Grünen wollen einen fairen Wettbewerb in Bremen. Das heißt, Bremen kann in der Tat gemeinsam mit Microsoft und Telekom verschiedene Strategien und Masterpläne gemeinsam verabschieden, aber Bremen, und dafür sind wir hier als Politik gefordert, muss dafür sorgen, dass auch andere Wettbewerber zum Zuge kommen. Wenn der Senat auf eine Kleine Anfrage antwortet, Microsoft sei kein Monopol, dann muss ich mich ziemlich schwer wundern, denn dann sind ja schon amerikanische Gerichtshöfe viel weiter als dieser Senat, der so lapidar diese wichtige Frage so katastrophal beantwortet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unsere Forderung ist, fairen Wettbewerb zu gewährleisten und auch die kleineren und mittleren Unternehmen gerade in Bremen bei dieser Bewegung zu fördern und mitzunehmen. Diese anwendungsbezogenen Dienstleistungen werden in den nächsten Jahren Arbeitsplätze schaffen. Wenn wir diese positive Entwicklung schaffen, dass eben aus anderen europäischen Ländern Leute hierher kommen und sich anschauen, wie Bremen das eigentlich macht, und wir auch in der Bundesrepublik eine Spitzenfunktion einnehmen, dass andere Länder uns auch hier verschiedene Softwarelösungen abkaufen, dann ist das gut. Wir sollten da mit Volldampf weitermachen. Das setzt aber auch voraus, dass der gezielte Masterplan schnell auf den Tisch kommt, dass der Senat seine Hängepartie mit bremen.de beendet und dass der Senat diese Vision auch selbst lebt, so wie wir alle in diesem Haus mit gutem Beispiel vorangehen. – Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist selten, aber gelegentlich geschieht es. Ich bedanke mich sehr für das Lob aus allen drei Fraktionen für das, was unsere Verwaltung zustande gebracht hat. Ich will dieses Lob auch sehr gern an meine Mitarbeiter weitergeben, denn sie haben es auch verdient.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will jetzt nicht in Eigenlob zerfließen. Das Problem ist, und das ist ein

bisschen weniger deutlich geworden, wir haben in verschiedenen Bereichen des elektronischen Marktes zurzeit eine ziemlich flache Situation. Wir schreiten mit dem Neuen Markt durch eine beachtliche Talsohle. Es ist ziemlich abwegig zu glauben, dass man in dieser Talsohle sozusagen eine volle Mobilisierung aller Kräfte in diese Richtung entwickeln kann. Wir erleben, dass die großen Partnerfirmen, mit denen wir zusammenarbeiten, sich in der jetzigen Marktsituation außerordentlich zurückhalten. Es hat nichts mit unseren Aktivitäten oder Hängepartien, Frau Stahmann, mit bremen.de zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, dass die Partner, die wir bei bremen.de haben wollten, eine große wirtschaftliche Zurückhaltung entwickelt haben, weil sie sich nicht sicher waren, ob man damit jetzt schon Geld verdienen kann oder wie lange man möglicherweise bestimmte Prozesse weiter subventionieren muss, bis sie sich sozusagen in der Breite so durchgesetzt haben, dass der Ertrag dann auch dem Kapitaleinsatz irgendwie folgt. Diese Problematik hängt sehr stark mit dem Markt zusammen.

(C)

Lassen Sie mich aber auch eine allgemeine Bemerkung machen! Ich glaube, dass wir mit unserer besonderen Konzentration auf E-Government, auf unsere Website, auf unseren Auftritt im Internet, in der Verwaltungsmodernisierung mit immer neuen Softwareverfahren und der Konzentration auf die Möglichkeiten, Software einzusetzen, um Verwaltungsabläufe zu verkürzen, sie zu beschleunigen und natürlich auch so kundenfreundlich zu machen, dass sie für den Bürger angenehmer, besser, wirkungsvoller und sicherer zu handhaben sind, vor allem schaffen, und das ist für mich auch ein ganz wichtiger Punkt, die gesamte Verwaltung in eine Modernisierung und Fortschritts- und Zukunftsorientierung hineinzubringen, die nicht immer und nicht überall ganz automatisch ist, weil natürlich in großen Apparaten das Beharrungsvermögen im Regelfalle doch groß ist und man sehr viel Energie aufwenden muss, um dieses Beharrungsvermögen, das heißt die Veränderungsfreude, zu stimulieren.

(D)

Ich glaube, wir haben hier in den letzten Jahren ein paar beachtlich große Fortschritte gemacht, und es ist in der gesamten Verwaltungsentwicklung von zentraler Bedeutung, dass wir es schaffen, in allen Dienststellen eine Mehrheit der Mitarbeiter dafür zu finden, Fortschritt und Zukunft permanent im Blick zu haben, aufgabenkritisch an die Fragen heranzugehen und in allen Prozessen intensiv daran zu arbeiten, heute nennt man das, Prozessoptimierungen zu machen. Wir befassen uns doch in erster Linie mit Verwaltungsabläufen und ihrer Optimierung. Wir haben gerade in den letzten zwei Wochen die Umstellung auf SAP R/3 gemacht und sind in den Echtbetrieb gegangen. Das ist ein so gigantischer Schritt, der natürlich auch noch ganz andere Folgen für den Verwaltungsablauf hat als der gesamte Prozess E-Government, den wir zurzeit permanent anschieben.

(A) Lassen Sie mich, da wir so gut beim Loben waren, vielleicht auch einmal eine kritische Anmerkung machen! Wir müssen ein bisschen aufpassen, dass wir auch in der Diskussion und in den Entwicklungen, die wir vorantreiben, die Menschen mitbekommen. Wir haben zurzeit eine gewisse Diskrepanz zwischen unserem eigenen Anspruch und der Wirklichkeit. Das ist nicht nur ein Marketingproblem, sondern das ist natürlich ein Problem, dass die Menschen ganz unterschiedlich oft konfrontiert sind mit Verwaltungsentscheidungen oder mit Verwaltungsbesuchen. Das ist ja nicht so, dass der Bürger sozusagen monatlich, wöchentlich oder gar täglich die Verwaltung kontaktiert, sondern bei vielen geschieht das ein- bis zweimal im Jahr. Von daher ist auch die Relevanz der Betroffenheit ein ganz wichtiger Schlüssel für den Umgang. Wir alle haben bundesweit, weltweit mit anderen Nutzerzahlen schneller gerechnet, die von diesem Angebot, das ja kundenfreundlich ist, von den Online-Services, von den Internetangeboten Gebrauch machen, aber diese Umsetzung geht schwieriger.

(B) Wir haben zwei große Plattformerfolge, der eine ist Governikus, und der andere ist OSCI. OSCI ist heute bereits die Grundlage in allen großen Ländern der Bundesrepublik für die ganz normalen Sicherheitsverfahren. Wir haben dies Microsoft weltweit verkauft, und wir haben eine große Chance, dass OSCI die zentrale Sicherheitsplattform für die gesamten E-Government-Verfahren wird. Ich glaube, dass wir auch durch unsere Partnerschaftsbemühungen sozusagen diese Vorreiterfunktion immer weiter ausbauen. Wir arbeiten ja sehr intensiv nicht nur in Verwaltungsverfahren mit Berlin, sondern auch mit der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Speyer zusammen, wir sind sozusagen das Hauptpilotland der Bundesverwaltungsschule, der Bundesverwaltungshochschule, die mit uns gemeinsam im Grunde diese gesamten neuen Verfahren erarbeitet, wir sind auch deshalb mit dieser wissenschaftlichen Untersuchungsgruppe und Entwicklungsgruppe der Hochschule für öffentliche Verwaltung des Bundes dabei.

E-Government hat bei uns natürlich einen großen Erfolg gehabt, und es hat auch Bremen im Ansehen, im Image gut getan. Ich weiß auch, was das für uns bedeutet, und auch meine Mitarbeiter sind stets bemüht, dass wir diese Vorreiterfunktion erhalten und zu den anderen den Abstand halten. Darauf können Sie sich, denke ich, verlassen.

Was die Frage von Information und Weiterbildung angeht: Es gibt, glaube ich, keine andere Stadt, die so viele Kongresse, Informationsveranstaltungen für die Verwaltung in diesem Bereich organisiert hat. Im Grunde genommen ist bei jeder dieser Veranstaltungen der auswärtige Teil unserer Besucher zunehmend größer geworden als der Anteil unserer eigenen Mitarbeiter, die an diesen Veranstaltungen teilnehmen. Ich finde, das ist auch gut. Ich denke,

dass wir dies auch im Benchmarking sehr gut aushalten können. Wir brauchen in jedem Bereich Benchmarking.

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, um das auch zu sagen, dass E-Government in den nächsten zehn Jahren die Mehrheit der Kundennutzung erreichen wird. Es kommt darauf an, die qualifizierte Minderheit, die dieses Angebot nutzt, kontinuierlich auszuweiten, daran arbeiten wir. Wir werden aber genauso mit unseren Nutzerplätzen, mit unseren Dienstleistungszentren, über die gestern gesprochen worden ist und die wir ja gemeinsam ausbauen, intensiv arbeiten müssen. Ich bedanke mich auch für die breite Mitarbeit, die aus dem Parlament kommt, weil wir natürlich alle gemeinsam dazu beitragen müssen, dass die Nutzung dieser Angebote verbessert und auf eine breitere Basis gestellt wird.

Lassen Sie mich zum Bürokratieabbau vielleicht noch etwas sagen! Ich warne ein bisschen vor der Verkürzung dieses Begriffs. Es geht nicht vorrangig darum, verwaltungs- und anwendungsirrelevante Verordnungen, die wir im Keller liegen haben, auf den Müllplatz zu tragen, das allein ist kein Bürokratieabbau. Der entscheidende Punkt ist nicht, das, was man nicht mehr braucht, auszusortieren, sondern der entscheidende Punkt ist, dass die anwendungsrelevanten Abläufe permanent darauf geprüft werden, ob sie erforderlich sind, ob man die Verfahren beschleunigen kann, ob man sie verkürzen, ob man sie vereinfachen kann. Deshalb nützen mir auch statistische Zahlen relativ wenig. Wir haben im Jahr 1998 einen großen Bereinigungsaufwasch gemacht, ich weiß die Zahlen nicht mehr so genau, ich glaube, es waren über 1500 Vorschriften, die damals aussortiert und gelöscht worden sind. Das muss man automatisch immer machen, aber lassen Sie sich bitte nicht einreden, dass Bürokratieabbau vorrangig etwas damit zu tun hat, dass man irrelevante Vorschriften aussortiert! Bürokratieabbau bedeutet die Auseinandersetzung mit den besonders relevanten Vorschriften, weil dort ja durch die Verfahren die Anwendung durch den Bürger stattfindet, und dass wir uns dort um Vereinfachung und bessere Kundenfreundlichkeit kümmern müssen.

Vorletzter Punkt: Bürgerkommune!

(Glocke)

Meine Damen und Herren, wir sind in diesem Prozess der Bürgerkommune ganz am Anfang. Wir werden uns in der nächsten Legislaturperiode mit diesem Themenkomplex additiv zur Verwaltungsmodernisierung und additiv zum E-Government intensiv auseinandersetzen.

Letzter Punkt, Herr Präsident, Microsoft! Meine Damen und Herren, diesen Streit überlasse ich Ihnen gern. Wir brauchen bei all dem, was wir tun, kompatible Strukturen, je kompatibler, desto bes-

(C)

(D)

(A) ser, desto sicherer in der Anwendung, desto bestandsfähiger. Wenn wir für bessere Kompatibilität und für all das, was wir tun, Angebote bekommen, werden wir sie bedenkenlos sofort ergreifen, aber bisher liegen sie nicht vor. Deshalb müssen wir uns auf die konzentrieren, die die besten Angebote machen und die höchste Kompatibilität haben, und dabei werden wir bleiben.

Ich bedanke mich für das hohe Maß an Zustimmung, und ich bedanke mich auch für die kritischen Anmerkungen, die uns ja anspornen sollen, dass wir uns nicht auf Lorbeeren ausruhen! Ich halte davon auch nichts, und insofern sind wir auch hier in diesen Punkten einer Meinung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1291, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(B) **Arbeitsplatzeffekte der Sanierungspolitik**

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. November 2002
(Drucksache 15/1290)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002

(Drucksache 15/1331)

Wir verbinden hiermit:

Wirtschafts- und Arbeitmarkteffekte der Sanierungspolitik

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 12. November 2002
(Drucksache 15/1294)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002

(Drucksache 15/1332)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antworten auf die Großen Anfragen in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, sehr geehrter Herr Senator, dass Sie darauf verzichten, so dass wir sogleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert. (C)

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht eine kurze Vorbemerkung: Hier liegen heute zwei fast wortgleiche Anfragen, und auch noch aus der Koalition, vor, die eine „Arbeitsplatzeffekte der Sanierungspolitik“, die andere „Wirtschafts- und Arbeitmarkteffekte der Sanierungspolitik“. Das ist sicher nicht unbedingt ein Höhepunkt der Parlamentskultur.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Obwohl wir als SPD-Fraktion Urheber des Originals waren, würde ich durchaus selbstkritisch sagen, dass wir so etwas in Zukunft vermeiden sollten. Ich muss aber für mich auch gestehen, auf so eine Idee wäre ich eigentlich gar nicht gekommen, das noch einmal fast wortgleich ein zweites Mal einzureichen. Einmal muss es vielleicht das erste Mal, kann dann aber auch das letzte Mal gewesen sein.

Nun aber zur Sache! Meine Damen und Herren, so unbestritten die Stärkung der Wirtschaftskraft für die Zukunft Bremens ist, darüber haben wir hier auch des Öfteren debattiert, und hier herrscht auch Einigkeit, für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, die die Sanierungspolitik schließlich auch bezahlen, ist es noch wichtiger, dass sich diese Wirtschaftskraft auch für sie selbst auswirkt, und zwar in Arbeitsmöglichkeiten, in Arbeitsplätzen, in Ausbildungsplätzen, in Zukunftschancen, auch für ihre Kinder, in Bremen und Bremerhaven, und dass die hohe Arbeitslosigkeit reduziert wird, und dies, möchte ich dann auch deutlich sagen, in absehbarer Zeit. (D)

Wir haben hier vor kurzem die Evaluierung des ISP durch das Prognos-Institut vorgelegt bekommen, die für das Jahr 2016 die Arbeitsplatzeffekte endgültig in Höhe von zwischen 22 000 und 44 000 in Aussicht stellt. Hier müssen für die Bevölkerung, für die Menschen eher Effekte sichtbar werden. Auf so lange Zukunft lassen sich die Menschen nicht mehr länger verträsten.

Im Übrigen, um da noch einmal auf die kleine Bemerkung einzugehen, die hier in der Antwort steht, begrüße ich natürlich ausdrücklich, dass auf ein neuerliches Gutachten verzichtet wurde, und kann nur feststellen, dass die Verwaltung auch ohne Fristverlängerung durchaus in der Lage ist und dies auch getan hat, hier zufrieden stellende Antworten zu geben.

Die Antwort zeigt, dass es zwar positive Ergebnisse am Arbeitsmarkt gibt, dass diese bisher aber, wenn man sie realistisch gewichtet, auch nur ansatzweise zu sehen sind. Dies ist möglicherweise auch der Grund für die CDU gewesen, noch einmal die Anfrage in Richtung Wirtschaftskraft und Wirtschaftseffekte zu stellen. Die positive Nachricht, und

(A) als Arbeitsmarktpolitiker ist man immer froh über jede positive Entwicklung am Arbeitsmarkt: Seit 1997 sinkt die Rate der Arbeitslosigkeit in Bremen etwas stärker als im Bundesdurchschnitt. Seit 1998 steigt auch die Zahl der Arbeitsplätze, nachdem wir bisher immer noch einen jährlichen Rückgang an Arbeitsplätzen zu verzeichnen hatten.

Aber man muss dann auch wieder den Vergleich sehen. Im Vergleich zu 1990 sind die Arbeitslosenzahlen in Bremen heute immer noch um ein Viertel höher. Wenn man einmal den Vergleich zur Bundesentwicklung nimmt, dann liegt der Abstand der Bremer Arbeitslosenquote zur Bundesquote wieder wie 1993 bei 26 Prozent, ist also immer noch ein Viertel höher als im Bundesdurchschnitt, lag allerdings zwischendurch auch schon bei 35 Prozent. Noch ungünstiger wäre diese Relation, wenn man jetzt den Abstand nehmen würde zu den westdeutschen Bundesländern. Hier sind ja die neuen Bundesländer mit ihren großen Arbeitsmarktproblemen auch immer noch dabei.

Um sich über die Dimension des Problems klar zu werden: Die Zahl der Arbeitsplätze in Bremen liegt immer noch um vier Prozent niedriger als zu Beginn der neunziger Jahre, also am Anfang des Sanierungszeitraums, während sie in der gleichen Zeit im Bundesdurchschnitt um über drei Prozent gestiegen ist. Nun muss man gerechterweise dazu sagen, dass dazwischen die Arbeitsmarktkatastrophe der Vulkan-Krise gewesen ist und dass Bremen sehr große Umstrukturierungsprozesse auf dem Bremer Arbeitsmarkt zu bewältigen hatte.

(B) Schließlich und endlich, auch dies mag trösten, und darauf wird in der Antwort auf die Große Anfrage hingewiesen, liegt Bremen mittlerweile im Großstädtevergleich, und zwar die Stadt Bremen allein gesehen, durchaus in einem Mittelfeld. Aber dies reicht eben nicht aus, um die Arbeitsmarktentwicklung im Bundesland Bremen an das Bundesgebiet heranzuführen, denn besorgniserregend ist die Situation in Bremerhaven, nicht nur mit einer Arbeitslosenquote von mittlerweile wieder 18 Prozent, sondern weil in Bremerhaven auch die Gefahr besteht, dass sich der Arbeitsmarkt wieder von der bundesweiten Entwicklung abkoppelt. Auch die neuesten Zahlen der Bundesanstalt für Arbeit lassen die Lage nicht unbedingt rosiger sehen, denn die zeitweise günstige Entwicklung des Bremer Arbeitsmarktes im Laufe des Jahres 2002 hat sich immer mehr angenähert, ist immer mehr von der konjunkturellen Krise im ganzen Bundesgebiet erfasst worden, so dass wir da leider wieder in der negativen Entwicklung gleichauf sind.

Jedenfalls zeigen diese Zahlen insgesamt, welcher großer Aufholprozess diesem unserem Zwei-Städte-Staat immer noch bevorsteht, damit wir nicht nur in der Wirtschaftsentwicklung, sondern auch in Bezug auf die Arbeitsplätze den Anschluss an die bundesweite Entwicklung bekommen und hier wenig-

tens nicht mehr diesen Rückstand in Bezug auf unsere Arbeitslosenzahlen haben.

(C)

Nun weist die Antwort auf die Große Anfrage auf einige wichtige Besonderheiten des Bremer Arbeitsmarktes hin, und ich möchte auf drei eingehen. Auffällig ist die für eine Großstadtregion starke Stellung der Industrie, des verarbeitenden und produzierenden Gewerbes in Bremen. Die Namen der Großbetriebe sind uns allen geläufig. Bremen ist eben nicht nur Handels- und Hafenstadt, sondern Bremen ist ein wichtiger Industriestandort. Die Industrie hat eine große Bedeutung für die Wirtschaftskraft dieses Landes und stellt auch einen wichtigen Sektor für den Arbeitsmarkt dar. Von daher ist es wichtig, diesen Sektor auch zu pflegen, diese Art von Arbeitsplätzen bereitzuhalten und Industrie bei aller Förderung des Dienstleistungsbereiches nicht zu vernachlässigen, zumal, und das zeigt sich auch, wenn man sich jetzt die gesamte Bremer Entwicklung anschaut, Industrie auch immer ein wichtiger Nachfragefaktor für Dienstleistungen ist.

Erfreulicherweise, das steht nicht in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage, aber es geht aus anderen Statistiken hervor, haben gerade die unternehmensnahen Dienstleistungen in den letzten beiden Jahren in Bremen eine sehr positive Entwicklung genommen. Hier funktioniert schon die Verzahnung zwischen industrieller Entwicklung, Modernisierung im Industriebereich und entsprechenden Dienstleistungsentwicklungen und auch Arbeitsplätzen.

(D)

Zweiter Punkt ist, dass natürlich in Bremen genau wie anderswo der Dienstleistungssektor eine wachsende Bedeutung hat, und darauf richten sich auch in erster Linie die Bemühungen zur Umstrukturierung der bremischen Wirtschaft. Allerdings, wenn man sich das anschaut – -. Haben Sie eine Zwischenfrage?

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, ich habe mich nur zu Wort gemeldet!)

Präsident Weber: Das ist eine Wortmeldung!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ja, ich bin das so gewöhnt, immer auch gleich anzunehmen!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Das mache ich von hier oben, sehr geehrte Frau Kollegin!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Es ist auch gut, dass hier Arbeitsteilung besteht.

Wichtig ist immer, dass man sich nicht nur linear den Längsschnitt anschaut, wie es in Bremen gelau-

(A) fen ist. Da haben wir einen Zuwachs an Dienstleistungsarbeitsplätzen immer wieder festgestellt, aber wenn man den Vergleich zur Bundesentwicklung nimmt, dann muss man eben feststellen, dass auch die Entwicklung im Dienstleistungssektor in Bremen trotz positiver Ansätze insgesamt hinter der bundesweiten Entwicklung zurückbleibt. Zum einen, was allein die Zahl der Arbeitsplätze betrifft, ist es bisher in Bremen nicht gelungen, den Verlust an Industriearbeitsplätzen, der durch die Produktivitätsentwicklung in den letzten Jahren entstanden ist, durch zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich insgesamt auch quantitativ aufzufangen.

Das andere ist aber, wenn man sich einmal den Vergleich mit ähnlichen Regionen, mit Großstadtreionen vornimmt, dann muss man feststellen, dass in den Bereichen Handel, Verkehr, Finanzdienstleistungen und auch im Tourismus, Hotel- und Gaststättengewerbe Bremen in der Entwicklung, was die Arbeitsplätze betrifft, was die Entwicklung in diesem Sektor betrifft, zurückgeblieben ist, also nicht die Entwicklungsquoten in anderen Regionen erreicht hat, insofern auch seiner oberzentralen Funktion bisher noch zu wenig gerecht wird. Weiterhin muss da geprüft werden, woran es liegt, dass bisher die Programme noch nicht so gegriffen haben, und es müssen in diesem Bereich verstärkt Anstrengungen unternommen werden.

(B) Im Übrigen möchte ich nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass unter beschäftigungspolitischen Gesichtspunkten natürlich auch auffällig ist, wenn man sich die Zahlen einmal anschaut, dass der öffentliche Dienst seit Anfang der neunziger Jahre einen Arbeitsplatzabbau von fast 20 Prozent zu verzeichnen hatte, was natürlich auch einen Abbau von Dienstleistungen für die Bürger bedeutet. Ich weiß, dass dies politisch so gewollt ist im Rahmen der Sanierungspolitik, aber es ist natürlich ein Verlust an Arbeitsplätzen, der an anderer Stelle durch die Entwicklung im Privatsektor zumindest wieder kompensiert werden muss, damit die Arbeitsmarktbilanz stimmt.

Dritter Punkt, auch das ist, glaube ich, wichtig: Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zeigen, beziehungsweise wird ihnen das abverlangt, in Bremen ein überdurchschnittlich hohes Maß an Flexibilität. Nirgends sonst gibt es hier ein so hohes Maß an Überstunden, an Teilzeit und an befristeten Einstellungen. Mit aller Vorsicht gesagt, man muss immer die Frage stellen, ob vielleicht auch diese Zurückhaltung bei Festeinstellungen darauf zurückzuführen ist, dass Bremer Unternehmer weniger Mut oder weniger Zuversicht haben, denn der Umstand, dass ein großer Teil der Befristungen in Festeinstellungen einmündet, widerlegt nicht diese Vermutung einer ziemlichen Zaghaftigkeit, sondern bestätigt sie eher.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir wird signalisiert, dass die Zeit abgelaufen ist. Wir werden im

Lauf der Debatte dann vielleicht noch einmal Gelegenheit haben, auch auf die Konsequenzen einzugehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ziegert, dass wir nun zwei Anfragen haben, das ergab sich eben so, weil wir beide uns nicht einigen konnten, die wirtschaftlichen Effekte und die Arbeitsmarkteffekte zusammenzuführen, was ich auch als durchaus richtig empfunden hätte. Nun haben wir zwei Anfragen, und nun haben wir beide Antworten bekommen. Da, wo Ihre nicht weit genug gegriffen hat oder das nicht aufgenommen hat, ist dann eben extra geantwortet worden, und zwei Drittel sind zusammen beantwortet worden. Ich glaube, es ist so schlimm auch nicht.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube aber, Frau Ziegert, dass Sie sich hier doch ein bisschen zu negativ über die Folgen, die aus der Sanierungspolitik gekommen sind, ausgelassen haben. Wir wissen doch alle, wie schwierig es ist, einen Umstrukturierungsprozess durchzuführen, und wir wissen auch, wie lange das dauert. Das sagen alle Untersuchungen, und das wird uns auch immer wieder mit auf den Weg gegeben, dass man eben nicht nach zwei Jahren sehen kann, dass der Strukturwandel vollkommen durchgeführt worden ist, sondern dass das ein Zeitraum von zehn bis 20 Jahren ist. Wir können wahrscheinlich erst im Jahr 2015/2016 genau sehen, ob die ganzen Maßnahmen, die eingeleitet worden sind, im Endeffekt auch gegriffen haben.

Aber eines können wir ganz sicher sagen, der Strukturwandel ist in die Wege geleitet worden, und es ist mittlerweile eine ganze Menge passiert. Wir sind von einem Land, das dauernd nur Arbeitsplatzabbau gehabt hatte, immer weniger sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze hatte, seit 1998, mit einem gewissen Vorlauf natürlich – der Sanierungszeitraum hat 1992/1993 begonnen, aber man kann nicht von heute auf morgen Tausende von Arbeitsplätzen neu schaffen oder umstrukturieren –, zu einem Land geworden, das in den letzten drei Jahren einen Arbeitsplatzzuwachs von 11 000 Stellen gehabt hat. Den haben wir gehabt, obwohl in der Bundesrepublik die Konjunktur schlecht läuft. Das heißt also, gegen den Trend hat hier das Sanierungsprogramm, das schon Jahre vorher begonnen hat, an

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gefangen zu greifen, und das ist eine ganz positive Entwicklung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns jetzt die einzelnen Tabellen anschauen, sind wir natürlich nicht über den Berg, das ist klar, wir streben wesentlich mehr Arbeitsplätze an, wir wollen hier auch gern wieder über 400 000 Beschäftigungsverhältnisse haben. Wir müssen die 39 000 oder 40 000 Arbeitslosen wesentlich reduzieren, und das sind natürlich alles Anfänge, die wir jetzt gemacht haben, die sich aber kontinuierlich weiterentwickeln werden, weil das Sanierungsprogramm läuft. Die Verlängerung des ISP ist auch beschlossene Sache, aber es ist auch ganz klar, es muss auch noch über diesen Zeitpunkt hinaus ein weiteres Programm geben, das sich mit der Schaffung von Arbeitsplätzen und Ansiedlung von Gewerbe und Wohnen befasst.

Wir haben natürlich einen Rückgang im verarbeitenden Gewerbe, das ist klar. Die vielen Pleiten, die wir Anfang der neunziger Jahre erlebt haben, haben natürlich dazu beigetragen, aber der Strukturwandel zeichnet sich gerade dadurch aus, dass wir mehr in den Bereich Dienstleistung investieren und auch viel mehr investieren müssen, das ist richtig. Der Tourismus- und Freizeitsektor ist ein wichtiger Sektor, wo wir noch vieles machen können und machen müssen, aber wir haben da auch vieles in die Wege geleitet. Wir werden in den nächsten Jahren sehen, dass auch dort Früchte getragen oder Früchte sich bemerkbar machen – –.

(B)

(Zuruf der Abg. Frau H a m m e r s t r ö m
[SPD] – Heiterkeit bei der SPD)

Ja, Frau Hammerström, so ist das eben, wenn man eine freie Rede hält, dann kommt man manchmal nicht auf das richtige Wort, aber das macht ja auch Spaß!

(Heiterkeit und Beifall)

Bei den Arbeitsplätzen haben wir einen Rückgang im produzierenden Gewerbe und einen erheblichen Anstieg bei den Dienstleistungen. Sie sind von 284 000 im Jahr 1991 auf 296 000, also ungefähr um 12 000, gestiegen, während sie bei dem produzierenden Gewerbe von 119 000 auf 93 000 gesunken sind. Wir konnten das also nicht hundertprozentig kompensieren, was wir im produzierenden Gewerbe verloren haben, und in Dienstleistungsarbeitsplätze umwandeln.

Das ist das Ergebnis, das aber auch schon genannt worden ist, dass wir in den neunziger Jahren weniger Beschäftigungsverhältnisse hatten. Wir hatten da Anfang 1991 immerhin noch 405 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse, die

sind auf 381 000 im Jahr 1998 gesunken, betragen jetzt aber wieder über 391 000, und das ist eben die positive Botschaft, die jetzt hier auch über diese Beantwortung der Großen Anfrage vermittelt wird, dass wir uns wieder mit steigenden Zahlen beschäftigen.

(C)

Das ist nicht ganz billig, das wissen wir auch. Das geht auch aus dieser Mitteilung hervor. Ungefähr 50 000 Euro werden dafür aufgewendet, einen Arbeitsplatz zu schaffen, und es dauert ungefähr acht bis neun Jahre, bis sich dieser Arbeitsplatz auch für das Land oder die Stadt als Nutzen auswirkt, weil man ungefähr davon ausgeht, dass zwischen 5500 und 6000 Euro durch diesen Arbeitsplatz an Einnahmen für das Bundesland generiert werden können.

Es wird enorm viel investiert in Wirtschaftsförderung, in Arbeitsplatzförderung, aber wir wissen, und das ist eigentlich auch eine positive Nachricht, dass für jeden Euro, den wir investieren, drei Euro privates Kapital lockergemacht werden, was dazu beiträgt, dass sich der Saldo insgesamt verbessert.

Frau Ziegert, es ist natürlich nicht alles mit diesen zehn Jahren Sanierungsprogramm erledigt, jetzt sind wir im elften Jahr. Wir müssen das mindestens noch zehn Jahre so fortsetzen, aber ich glaube, wir sind auf einem richtigen Weg, was die Umstrukturierung betrifft, was die Schaffung neuer Arbeitsplätze angeht, und wir sind auch an einem ganz wichtigen Punkt, das sind nämlich die Existenzgründungen, die wir noch gar nicht angesprochen haben, Sie auch nicht. Da haben wir aber auch einen besonderen Erfolg.

(D)

Während überall die Selbständigenquote abnimmt und sie auch bei uns in Bremen trotz unserer besonderen Bemühungen nicht besser geworden ist in den letzten Jahren, haben wir doch im Jahr 2001 einen positiven Überschuss von 300 Selbständigen mehr in Bremen als ein Jahr zuvor. Da macht sich eben auch bemerkbar, dass wir die Existenzgründungsförderung gebündelt haben, dass wir vieles aus einer Hand anbieten und dass man damit auch sehr großen Erfolg haben kann, denn in diesen letzten drei Jahren haben wir ungefähr 4000 Existenzgründungen gehabt, und die haben auch 10 000 Arbeitsplätze geschaffen. Wenn wir das alles nicht gehabt hätten, dann hätten wir den Arbeitsplatzabbau, den wir aus älteren Industrien und dem produzierenden Gewerbe gehabt haben, nicht auffangen können und nicht neue Arbeitsplätze schaffen können.

Ich finde, man sollte positiv mit dieser Anfrage umgehen. Man sollte sagen, es ist etwas gelungen, es ist längst nicht zu Ende. Wir müssen weitermachen, aber wir sind auf einem sehr guten Weg. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

(A) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen *)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ziegert hat doch ziemlich offen dem Haus noch einmal erläutert, warum wir so eine pikante Situation haben, dass wir zwei Anfragen haben, nämlich zum einen von der CDU nach den Wirtschafts- und Arbeitmarkteffekten des ISP und zum anderen von der SPD nach den Arbeitsplatzeffekten. Da musste jeder noch einmal seine ideologische Duftmarke abgeben, aber man merkt natürlich auch, dass es nicht immer ganz so harmonisch, ganz so nett in den Koalitionsfraktionen zugeht, denn sonst hätte man sich diese Blöße, hier mit zwei so ähnlichen Anfragen aufzutreten, doch nicht gegeben.

Ich will aber gern zugeben, und meine Kollegin Frau Stahmann wird gleich noch genauer darauf eingehen, dass die SPD natürlich dadurch, dass sie sich auf diese Frage der Arbeitsplatzeffekte fokussiert, auch den Finger in die Wunde legt, weil wir da lange nicht so erfolgreich sind, wie das ISP, als es formuliert worden ist, für sich in Anspruch genommen hat.

(B) Trotzdem möchte ich sagen, wenn man, und das machen wir nun nicht zum ersten Mal, das Investitions-sonderprogramm noch einmal politisch bewertet, muss man es doch an seinen Zielen messen. Die Ziele waren die Stärkung der Wirtschaftskraft, die Stärkung der Finanzkraft und besonders die Schaffung vieler neuer Arbeitsplätze. Deswegen mutet es auch ein bisschen komisch an, nur einen Aspekt herauszugreifen. Wir gehen davon aus, dass wir die große Koalition an den von ihr selbst proklamierten Zielen messen, und da sind wir, auch wenn Herr Focke hier immer wieder den Optimismus und das Positive bemüht, wenn man sich die Ziele der großen Koalition noch einmal genau anschaut, eben nicht so weit, wie man jetzt, im Jahr 2003, hätte sein wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weniger Wirtschaftswachstum als prognostiziert und propagiert, auch wenn es, und das geben wir gern zu, eine Verbesserung gegeben hat! Ich möchte aber auch hinzufügen, bei der hohen Investitionsquote, die wir in den letzten Jahren hatten, wäre es auch sehr merkwürdig, wenn man überhaupt keine Effekte erzielt hätte. Dann hätte man sich schon besonders dumm anstellen müssen. Die Finanzkraft, und das wird auch im Moment überall diskutiert, ist aber lange nicht so gestiegen, wie man es verkündet hatte, und so viele neue Arbeitsplätze – Frau Ziegert hat das eben ausgeführt –, wie ausposaunt wurde, hat man lange nicht geschaffen.

Jetzt möchte ich erst noch einmal hinzufügen, da Sie selbst zugeben, dass die Effekte, die ausgelöst worden sind, viel langsamer zu Tage treten, als Sie das angenommen haben, und das haben auch an-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) dere Gutachten gesagt, das sagen nicht nur die Vertreter der großen Koalition, dass der Strukturwandel doch mehr Zeit braucht, als man vor zehn Jahren noch geglaubt hat: Das ist eine mühsame Situation, das wirklich zu bewerkstelligen. In Bremen ist es noch einfacher als in Bremerhaven, weil es auch immer mit Milieufragen verknüpft ist.

Es ist nicht nur die Frage der staatlichen Investitionsquote und ob man möglichst gute Projekte findet, sondern es ist auch immer die Frage des Umfeldes, also welche qualifizierten Arbeitskräfte hat man, welche anregenden Milieus hat man, damit das, was man als Staat induzieren kann, dann auch wirklich trägt und Früchte hat. Wie man sehen kann, ist das in Bremerhaven leider, möchte ich sagen, besonders schwierig. Darüber kann keiner glücklich sein. Deswegen ist aber auch immer die Frage, wie breit man eine staatliche Begleitung von Wirtschaftsförderpolitik anlegt, weil es offensichtlich nicht ausreicht, einfach nur Geld in bestimmte Projekte zu stecken, wenn die anderen Rahmenbedingungen nicht stimmen.

(D) Ich möchte noch einmal hervorheben, dass wir etliche Projekte haben bei der Politik schon seit Ende der achtziger Jahre, die wirklich erfolgreich waren, Technologiepark um die Universität herum, Airport-City, das waren auch alles Projekte, die das Haus gemeinsam auf den Weg gebracht hat, das Universum, die Ansiedlung der Internationalen Universität, all das sind gute Politikansätze der letzten Jahre gewesen. Auf der anderen Seite haben wir immer eine gezielte Politik gemacht, mit der wir Projekte kritisiert haben, die aus unserer Sicht nicht wirklich zukunftsweisend waren, wie beim Musical, das nun pleite ist und, wie gesagt, beim Space-Park, das hatten wir eben, wie schlecht es da aussieht, und die Zukunft des Space-Parks steht in den Sternen.

Das sind richtige Loser-Geschichten der großen Koalition gewesen, und wir gehen davon aus, dass man, wie das auch Herr Böhrnsen vor geraumer Zeit verkündet hat, das Sanierungsprogramm neu justieren muss, um, und das kann man nicht gegeneinander ausspielen, einerseits mehr neue Arbeitsplätze zu schaffen und gleichzeitig die Lebensqualität in der Stadt zu erhöhen und den Strukturwandel gezielter und auch schneller zu bewerkstelligen.

Das bedeutet für uns, dass man in der Flächenpolitik umsteuern muss, mehr auf die Verdichtung von Flächen und auf die Nutzung von Brachen, und, wie man so schön sagen kann, es geht um neue Adressen auf alten Flächen. Wir wollen zum Beispiel in den Hafenrevieren, und das hätten wir alles auch gern ein bisschen schneller gesehen, dass ein neuer Stadtteil entsteht mit neuen Clustern, mit neuen Dienstleistungen, Wohnen und Kultur. Da hat man aus unserer Sicht leider verloren, und wir haben das wiederholt angemahnt, gerade was das Thema junge Talente angeht, dass wir die viel offensiver nach Bremen zu holen versuchen und dass Bremen eine Offensive macht, um solche Leute zu

- (A) werben, denen man dann für ihre Existenzgründung am Anfang billig Büroräume, Firmenmöglichkeiten zur Verfügung stellt! Ich finde immer noch, dass das eine verpasste Chance in Bremen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wir uns so gern über die Frage, wie wir das ISP und seine Effekte bewerten, streiten und auch in den letzten Monaten gestritten haben, möchte ich Sie gern auf eine Studie von Wiebke Lang und Rudolf Hickel hinweisen, sie ist im Dezember 2002 erschienen und beschäftigt sich mit der Frage des Erfolges des ISP, nämlich „Sanierungshilfen des Bundes durch Teilentschuldung 1994 bis 2004“. Es ist eine interessante Frage. Herr Hickel hat sich immer in der Bremer Politik zu Wort gemeldet, und da möchte ich Ihnen doch einmal einiges kurz zitieren, und zwar aus dem Kapitel „Fazit“. Die Wirtschaftswissenschaftler haben sich die Effekte angesehen, und sie konzidieren, dass es natürlich auch positive Effekte gegeben hat, gerade in Bremen, was den begonnenen Strukturwandel angeht, dass wir aber lange nicht so weit sind, wie wir hätten sein wollen, und dass es noch etliche Jahre dauern wird.

Dann sagen diese beiden Wissenschaftler, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, zu der Frage, wie das mit dem Modernisierungsprozess weitergehen soll: „Zwei Aufgaben müssen dabei im Mittelpunkt stehen, Aufbau und Stärkung der unternehmensnahen Dienstleistungszweige und Abbau der Arbeitslosigkeit, unter anderem durch die Verbesserung der Erwerbsfähigkeit.“ Das möchte ich noch einmal besonders betonen, Frau Ziegert hat es auch gesagt. Ohne die entsprechende Qualifizierung der Arbeitskräfte wird man diese Aufgabe nicht leisten können.

Dann geht es weiter im Text: „Eine Attraktivitätssteigerung der Stadt durch Heraushebung ihrer urbanen Qualitäten,“ damit sind wir sofort wieder bei der Frage moderne Dienstleistungen, Kulturangebot, Bildungsangebot und Lebensqualität, „eine Flächenpolitik, die integrierte Standorte bevorzugt“, also das, was wir die ganze Zeit verlangt haben, und „eine Gründungsoffensive“, das heißt in der Medienwirtschaft, in der Kulturwirtschaft! Denken wir nur einmal wieder an das Faulenquartier, die Ansiedlung von Radio Bremen und die Möglichkeit, dass sich junge Medienfirmen und IT-Firmen da ansiedeln! Weiter heißt es: „eine Gründungsoffensive, die nicht nur auf High-Tech-Unternehmen abzielt, sollten dabei zentrale Bestandteile von Investitionsstrategien darstellen.“

Das sind alles Ansatzpunkte, die wir in den letzten Jahren vorgeschlagen haben, gute Ideen, wohin die Reise gehen muss. Dann geht es weiter im Text, dass gerade diese Dynamik, wenn man eine solche Politik macht, die urbane Lebensqualität zu stärken, nicht im Widerspruch steht zum notwendi-

gen Ausbau von Arbeitsplätzen. Das möchte ich gerade noch einmal Henning Scherf ins Stammbuch schreiben, weil er es beim letzten Mal in dieser Debatte hier behauptet hat.

Herr Hickel argumentiert genauso wie die SPD bei der Frage Neujustierung, wie die Grünen auch argumentiert haben, dass man gerade nicht so kurzfristig sein darf, die so genannten weichen gegen die harten Standortfaktoren auszuspielen, sondern nur, wenn man es zusammendenkt bei der Sanierungsstrategie, kann daraus eine erfolgreiche Strategie für die nächsten Jahre werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hoffe, meine Damen und Herren, weil es immer so ein nettes Spiel hier gibt, mit dem man die Grünen angeblich mit diesen Ideen in die Verweigererecke stellen kann, wenn man diese wissenschaftliche Studie aus dem Dezember 2002 liest, also keine ollen Kamellen, sondern eine aktuelle Fazitanalyse, dass man sich das doch zu Herzen nimmt, so dass wir dann hoffentlich in den nächsten Jahren zu einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik kommen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Trüpel, ich glaube, dass wir mit dieser simplen Auseinandersetzung über weiche und harte Standortfaktoren nicht weiterkommen, dass wir in der Debatte darüber eigentlich doch schon hinausgekommen sind. Es geht immer wieder um ganz konkrete Fragen: In welche Bereiche soll hier investiert werden? Wo greifen Effekte?

Wenn ich an Investitionen denke, die auch im Rahmen der Sanierungspolitik getätigt worden sind, zum Beispiel gerade im Rahmen des Ausbaus der wissenschaftlichen Infrastruktur, hier eben nicht nur in Beton, sondern auch in Know-how, in die Köpfe, dann glaube ich, dass Sie mit Ihrer Kritik wiederum nicht die Sanierungspolitik des Senats oder auch nicht der großen Koalition treffen.

Im Übrigen finde ich es ganz normal, dass man eine solch wichtige Zukunftsfrage diskutiert. Da muss nicht immer eitel Harmonie sein, da kann es auch unterschiedliche Akzentsetzungen geben, wenn das Ziel nur dasselbe ist. Dass es hier auch innerhalb der Koalition Auseinandersetzungen gibt, ist nun kein Geheimnis und ist, finde ich, ganz normal, wenn die gemeinsame Zielsetzung eingehalten bleibt.

Ich will aber auch noch einmal sagen, dass ich es nicht einseitig finde, dass wir als SPD diesen Aspekt Arbeitsplätze herausgehoben haben, weil wir eben

(C)

(D)

(A) nicht zum wiederholten Mal die Effekte der Sanierungspolitik und des ISP diskutieren wollten, sondern weil es nun einmal so ist, und ich glaube, das muss man konstatieren, wenn man nicht nur im Parlament debattiert und sagt, was hat die eine Partei oder die andere Partei an Zukunftsprognosen gegeben, was ist eingetreten, sondern auch, was Menschen interessiert. Man muss feststellen, dass Menschen sehr wohl zur Kenntnis nehmen, wenn sich die Situation in Bremen bessert, Zukunftsaussichten besser werden, aber es interessiert sie auch, und das nach den zehn Jahren des Sanierungsprogramms, die den Menschen auch Opfer in Bezug auf Lebensqualität, in Bezug auf Standards abverlangt haben, dass sie sagen, was wir dann wenigstens dafür bekommen wollen, sind Arbeitsplätze.

Es ist immer wieder die Argumentation, dass diese ganze Stärkung der Wirtschaftskraft dazu dient, dass die Menschen in diesem Land mehr Arbeit haben. Das ist übrigens auch für die Zukunft Bremens wichtig, denn Arbeitsplätze sind nun einmal immer noch das größte Motiv für die Zuwanderung nach Bremen, und deswegen ist das ein sehr wichtiger Aspekt, der natürlich mit den anderen zusammenhängt. Es hängt immer alles mit allem zusammen, aber sehr wohl rechtfertigt es, sich auf diesen Bereich zu konzentrieren.

(B) Wenn wir feststellen müssen, dass wir in diesem Bereich Defizite haben, merkbare, fühlbare, für die große Masse der Menschen in diesem Land, in diesem Zwei-Städte-Staat, dann ist es auch wichtig, dass wir unsere Politik darauf ausrichten. Deswegen sage ich, dass die Investitionspolitik Bremens arbeitsplatzeffektiver werden muss und dass in den kommenden Jahren darauf geachtet werden muss, wie die Arbeitsmarktbilanz ist, und zwar nicht nur für jedes einzelne Projekt, sondern für die gesamte Arbeitsmarktentwicklung Bremens.

Ich möchte auf drei Aspekte hinweisen, die mir wichtig sind und die ich vorhin noch nicht angesprochen habe. Der eine ist, dass wir ganz scharf darauf achten müssen, dass Bremerhaven mit der Entwicklung Schritt hält. Im Augenblick ist es wichtig, dass die Werftenkrise in Bremerhaven positiv gelöst wird, dass in Bremerhaven die maritime Industrie, der Schiffbau, der das wichtigste industrielle Standbein in Bremerhaven ist, der Ausgangspunkt für neuere Industrieproduktionen sein kann, zum Beispiel im Bereich Windkraftanlagen, erhalten bleiben muss, dass das nicht den Bach hinuntergehen darf.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweiter Punkt ist, Frau Trüpel hat schon darauf hingewiesen, der Strukturwandel in Bremen. Damit er Arbeitslosigkeit abbauen helfen kann, brauchen wir natürlich qualifizierte Arbeitskräfte. Das heißt, das Arbeitsmarktprogramm, das wir schon haben, Qualifizierung für den Strukturwandel muss

fortgeführt werden, auch wenn die finanziellen Rahmenbedingungen aufgrund der allgemeinen arbeitsmarktpolitischen Entwicklung schwieriger werden. Qualifizierung muss als Bestandteil von Investitionspolitik gesehen werden. Qualifizierung der Arbeitskräfte durch Weiterbildung hat natürlich auch die Grundlage in der schulischen Bildung, hinsichtlich der Ausbildungsplätze und der Hochschulen. Darüber haben wir schon länger und des Öfteren diskutiert, wo hier Probleme liegen und wo auch die Ansatzpunkte sind.

Drittens möchte ich auch den Blick darauf richten, dass man sich stärker um personalintensive Dienstleistungsangebote kümmert. Es ist durchaus interessant, dass zum Beispiel der Gesundheitssektor einer der wenigen gewesen ist, die im Land Bremen im Jahr 2002 eine positive Arbeitsmarktentwicklung zeigten, also zusätzliche Arbeitsplätze hervorgebracht haben. Im Gesundheitswesen im Land Bremen sind mit über 30 000 Menschen doppelt so viele Beschäftigte wie in der Bauwirtschaft tätig. Da müssen wir sehen, dass wir in diesen personalintensiven Bereichen, die eine ganz große Bedeutung in Zukunft auch für die Lebensqualität der Menschen haben, noch stärker Arbeitsplätze schaffen, Qualifizierung schaffen und auch Arbeitsmöglichkeiten schaffen.

Abschließend: Ohne positive Beschäftigungsentwicklung, ohne eine fühlbare Verbesserung der Arbeitsmarktsituation in diesem Land, die auch weitergeht, wird nicht nur die Akzeptanz einer nun ja doch ziemlich straffen Sanierungspolitik in der Bevölkerung nicht da sein, sondern auch die positive Entwicklung Bremens nicht mehr so weitergehen können wie bisher. Ich denke, das muss in Zukunft auch mit einer stärkeren Akzentuierung auf die Arbeitsmarktentwicklung politisch beachtet werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist zu einem Dissens gekommen zwischen SPD und CDU im Hinblick auf die Ausrichtung dieser Großen Anfrage. Ich finde es aber aus Sicht der Grünen durchaus legitim, dass die SPD nun erstmals versucht, gerade die wichtige Frage der Arbeitsmarkteffekte noch einmal dezidiert zu beleuchten.

(Zurufe von der SPD: Erstmals?)

Ja, erstmals! Bislang hatten wir Jubeldebatten, in denen immer gesagt wurde, das sei alles ohne Fehl

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) und Tadel, und ich stelle hier heute zum ersten Mal durchaus auch kritische Töne fest, und das ist, finde ich, ein Fortschritt.

Unserer Meinung nach, und da hat die CDU aber auch wiederum ein bisschen Recht, darf man die Arbeitsmarktpolitik nicht ohne die Wirtschaftspolitik betrachten. In den nächsten Jahren wird es immer wieder darauf ankommen, Anstrengungen zu unternehmen, die Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik im Land Bremen stärker miteinander zu verzahnen. Fakt aber ist, meine Kollegin Frau Dr. Trüpel hat darauf hingewiesen, dass die Sanierungsziele, mit denen die große Koalition in Bremen angetreten ist, bei weitem nicht erreicht werden und dass Sie sich natürlich auch daran messen lassen müssen.

Die Arbeitsmarktzahlen in Bremen sind im Augenblick wenig positiv. Man kann auch sagen, dass die unternehmerische Stimmung in Bremen eher verhalten ist. Das kann man an verschiedenen Zahlen ablesen. In Bremen gibt es im Bundesvergleich die meisten befristeten Arbeitsverträge, in Bremen gibt es überdurchschnittlich viele Zeitverträge, und in Bremen werden die meisten Überstunden geleistet. Nur jeder achte befristete Vertrag wird in einen unbefristeten umgewandelt. Ich finde, diese Quote könnte durchaus besser sein.

(B) In der Großen Anfrage wird mit dem Wort – das fand ich, ist ein neues schönes Wort – Wirkungsverzögerung, umrissen, dass sich die ganz optimistischen Erwartungen, die an das ISP geknüpft werden, erst im Jahr 2016 erfüllen. Aus Sicht der Grünen ist dazu zu sagen, dass man sich im Jahr 2003 allerdings schon einmal die Frage stellen muss: Welches sind die Maßnahmen, die vor 2016 maximale Wirkung für Bremen und Bremerhaven entfalten? Bremen befindet sich nämlich im Konzert mit anderen Bundesländern. Wir sind nicht das einzige Bundesland, das mit einem ISP versucht, offen dem Strukturwandel zu begegnen. Ein Beispiel dafür, dass wir uns noch ganz mächtig anstrengen müssen, ist der Hinweis, den wir kürzlich in der „Wirtschaftswoche“ lesen konnten, dass nämlich im jüngsten Technologieatlas der „Wirtschaftswoche“, den die Prognos AG erstellt, Bremen den Platz 54 bekleidet.

Sie erinnern sich, mit Innovision 2010 hat Bremen sich in den nächsten sieben Jahren ein ziemlich ehrgeiziges Ziel gesetzt. Bremen soll unter die Toppen der Technologieregionen kommen, und innerhalb von zwei Jahren konnten wir uns nur um einen Platz verbessern. Vorher waren wir auf Platz 55, jetzt sind wir auf Platz 54! Bremerhaven landet weit abgeschlagen auf Platz 90.

Wir meinen, es ist an der Zeit, die Ärmel hochzukrempeln und nicht auf 2016 zu warten. Fakt ist, der Arbeitsmarkt im Land Bremen ist nach wie vor gespalten. Die Arbeitslosenquote in Bremerhaven weist nach wie vor einen erheblichen Abstand zur Stadt

Bremen auf. Bremerhaven bleibt trauriger Spitzenreiter unter den mittelgroßen Städten in Nordwestdeutschland. Die Arbeitslosenquote lag nach Angaben des Senators für Arbeit im November 2002 bei immerhin noch 18,7 Prozent.

1991 hatte Bremerhaven in der Werftindustrie immerhin noch 4500 Beschäftigte, im Jahr 2001 waren es nur noch 1700. Das zeigt auch, wie rasant schnell der Strukturwandel in den letzten zehn Jahren vorangeschritten ist und wie wichtig es ist, die Wirtschafts- und die Arbeitsmarktpolitik auf den Strukturwandel immer noch verstärkt auszurichten. Da gebe ich Dieter Focke eindeutig Recht. Man darf in den Bemühungen nicht schlappmachen, in Bremen neue Dienstleistungen und neue Wirtschaftszweige zu etablieren.

Wichtig ist der Punkt, den Helga Ziegert auch noch einmal angesprochen hat, dass im Dezember die SSW in Bremerhaven Insolvenz angemeldet hat. Das ist für Bremerhaven eine ganz dramatische Entwicklung, weil dort 688 Menschen Arbeit finden und viele Zulieferbetriebe von dieser Krise, die jetzt ansteht, betroffen sind.

Frau Trüpel hat schon auf Herrn Hickel und die Studie, die er zum Vergleich abgegeben hat, hingewiesen. Er hat noch eine weitere Studie jetzt im Januar vorgelegt. Das IAW, das Institut, in dem er tätig ist, weist darauf hin, wie wichtig es ist, in Bremerhaven den Standort der SSW zu erhalten, wenn man in Bremerhaven ein maritimes Netzwerk knüpfen will. Das halten wir für wichtig, und aus unserer Sicht hat der Hickel-Vorschlag da Recht. Wir meinen, mit einer gezielten Strategie können Teilbereiche der bisherigen Schiffsproduktion in Richtung Offshore-Windenergieanlagen umgesteuert werden, und der Standort in Bremerhaven bietet gute Voraussetzungen, um hier etwas zu bewegen.

Also, vor dem Hintergrund der angemeldeten Insolvenz der SSW müssen jetzt Konzepte und Handlungsstrategien diskutiert werden, die verhindern, dass es zu einem dramatischen Arbeitsplatzverlust und Abwanderung von qualifiziertem Personal in Bremerhaven kommt.

Wir meinen auch, es müssen in den nächsten Jahren noch verschiedene Maßnahmen folgen. Es muss ein deutlicher Schwerpunkt in Sachen Sanierung auf Bremerhaven gelegt werden, ein noch deutlicherer als bisher. Bremen und Bremerhaven müssen Unternehmen anwerben, die an die jeweilige Wirtschaftsstruktur andocken, sich untereinander ergänzen und deshalb auch bleiben. Bildung, Ausbildung und Qualifizierung müssen verstärkt werden. Es wird nämlich ganz schwierig, wenn wir den Ruf eines schlechten Bildungssystems haben. Das verspreche ich Ihnen, die Grünen werden sehr daran arbeiten, deshalb wünschen wir uns auch etwas mehr Verantwortung hier in diesem Land, dass wir die Säule Bildung, Ausbildung und Qualifizierung stärker in

(C)

(D)

(A) den Mittelpunkt der Sanierungsstrategie stellen können.

Wir wollen den Aufbau und die Stärkung der unternehmensnahen Dienstleistungszweige und den Abbau der Arbeitslosigkeit durch die Verbesserung der Erwerbsfähigkeit erreichen. Abschließend muss man einfach heute hier festhalten, dass das Sanierungsprogramm der großen Koalition längst auf den Prüfstand gehört, dass die anvisierten und proklamierten Ziele nicht erreicht worden sind. Wir brauchen eine Umsteuerung in Richtung Ausbildung, Bildung und Qualifizierung, und ohne eine gezielte Sanierungsstrategie für Bremerhaven sehen wir schon vor 2016 ziemlich alt aus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ganz begeistert, dass wir insgesamt gesehen doch eine ziemlich große Übereinstimmung haben, gerade jetzt in der zweiten Debatte, über das, was zu tun ist und was wir noch machen wollen.

(Abg. Frau **Hammeström** [SPD]:
So ein Ärger!)

(B) Das ist überhaupt nicht zu meinem Ärger, das hatte ich vorhin schon gesagt. Ich finde das hervorragend, weil es nämlich die Kräfte bündelt und damit zu noch mehr Erfolg führt, und dagegen kann man ja nie sein.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist gesagt worden, wir hätten das Ziel nicht erreicht oder das, was wir uns vorgenommen hatten, oder das, was wir gedacht hätten. Das ist richtig. Wir sind noch nicht so weit, wie wir uns das gedacht haben, das stimmt. Aber wir müssen auch einmal sehen, wie in den letzten Jahren das Umfeld gewesen ist. Niemand hat damit gerechnet, dass wir während des Sanierungszeitraumes sechs Milliarden Steuer ausfälle haben würden in den Jahren. Wir sind mit dem Beginn der Sanierungspolitik auch in ein Umfeld hineingegangen, das sah anders aus, als es sich dann in den letzten Jahren entwickelt hat.

Die konjunkturelle Schwäche, die wir seit zwei Jahren ja auch verspüren, hat sich bei uns nicht so ausgewirkt, das ist ein Erfolg des Gegensteuerns. Wir haben massiv investiert und gegengesteuert, dadurch ist die Konjunkturdelle, wie sie in anderen Bundesländern und im Bund ist, bei uns nicht so ausgeprägt. Wir haben es sogar erreicht, zusätzliche Arbeitsplätze, das habe ich eben gesagt, zu schaffen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Das heißt aber nicht, dass wir in diesen Jahren nur 10 000 Arbeitsplätze geschaffen haben. Wir haben wesentlich mehr Arbeitsplätze geschaffen. Mit dem, was wir gemacht haben durch Förderungen über das Landesförderprogramm oder auch die Gemeinschaftsaufgabe mit EU-Mitteln zusammen, sind ja 50 000 Arbeitsplätze geschaffen und gesichert worden in den letzten Jahren hier in Bremen. Wenn wir das nicht getan hätten, dann sähe die Arbeitslosigkeit hier in Bremen vollkommen anders aus. Insofern muss man auch immer sagen, das sind enorme Erfolge, die zur Stabilität dieses Bundeslandes beigetragen haben.

Deswegen kann man nicht sagen, es ist in der absoluten Zahl nicht so viel gelungen, wie wir uns das vorgestellt haben. Das ist zwar nicht erreicht, aber wir haben eine ganze Menge geleistet, damit der Stand sich hier stabilisiert hat und wir auch den Anschluss an das Bundesgebiet wiederbekommen haben, sowohl was das Wachstum als auch die Arbeitslosigkeit betrifft, die herunter geht, sich ja langsam angleicht.

In Bremerhaven ist das leider nicht so, das ist das größte Problem, da haben Sie völlig Recht. Ich würde auch alles unterstreichen, was dazu gesagt worden ist. Ich weiß nur nicht, ob es richtig ist, die alten Industrien weiterhin mit viel Geld aufzupäppeln. Wenn wir sie umwandeln und Windenergie- oder Offshoreanlagen bauen könnten, dann wäre das eine gute Sache, und dies ist auch zu unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Nun will ich noch einen kleinen Satz sagen zu unserem angeblichen Dissens zwischen Arbeit und Wirtschaft. Arbeitsplätze sind für uns das Wichtigste, was wir in dieser Koalition leisten wollen. Wir wollen Arbeitsplätze schaffen, damit es den Leuten besser geht.

(Beifall bei der CDU)

Wie erreiche ich aber diese Arbeitsplätze? Die erreiche ich nur mit einer guten Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren. Deswegen gehören für uns Wirtschaft und Arbeit zusammen. Das ist natürlich auch mittlerweile modern geworden, das zu sagen, selbst sozialdemokratische Kanzler und Ministerpräsidenten doktern in ihren Kabinetten herum, wie man das auch nach außen hin deutlich machen kann. Deswegen kann ich mir vorstellen, dass wir vielleicht in der nächsten Zeit auch einmal einen Senator für Wirtschaft und Arbeit haben, weil da ja wirklich viele Dinge miteinander zusammenhängen.

Deswegen ist das zwischen SPD und CDU in Wirklichkeit kein richtiger Dissens, das wissen wir alle, dass das zusammengehört. Der eine sagt eben, er legt etwas mehr Wert auf diese Arbeitsplatzeffekte, was aber nur leistbar ist und nur in Zusammenhang

(A) gebracht werden kann mit einer Wirtschaftspolitik, denn wenn es die Wirtschaftspolitik nicht geben würde, dann würde es auch die Effekte nicht geben. Insofern, glaube ich, ist der Dissens doch gar nicht so groß. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Große Anfragen, eine Antwort! Auch das zeigt die Konsistenz bremischer Wirtschaftspolitik in einer funktionierenden großen Koalition. Man könnte auch sagen, wenn alle Vernunfttendenzen so praktiziert werden würden wie diese, gäbe es weniger Scheidungsrichter.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Kollege Focke, das ist genau der entscheidende Satz, den Sie mir haben vorauslaufen lassen, Wirtschaft und Arbeitsmarkt sind Zwillinge, aber in einer abgeleiteten Größe. Ohne Wirtschaft gibt es keine vernünftige Arbeitsmarktstruktur, und alle unsere Bemühungen, die Beschäftigungsverhältnisse immer wieder isoliert zu betrachten, dürfen diese Ursachen- und Wirkungszusammenfügung nicht aus den Augen verlieren. Die beste Arbeitsmarktpolitik ist eine gute Wirtschaftspolitik. Wer die letzten Monate, Wochen und Tage auf sich wirken lässt, wird an diesem Satz auch nicht den leisesten Zweifel haben, dass Wirtschaft zwar nicht alles ist, aber alles ist nichts ohne Wirtschaft. Das ist keine Anmaßung, sondern eine ganz schlichte Feststellung.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir dann noch eine Bemerkung erlauben darf, Frau Ziegert, wir sind einer Meinung. Wir haben zu viele Arbeitslose, in diesem Land sowieso, aber auch in Bremen. Gleichwohl haben wir strukturierte Verbesserungen erreicht, die uns zumindest Atem schöpfen lassen und etwas freundlicher nach vorn schauen lassen, als das bisher der Fall war, und wenn denn ein kleiner Senator aus einem kleinen Land doch einmal in Richtung Berlin eine generelle Feststellung machen darf, dann würde ich sagen, ich wünschte mir mehr eckige Tische als runde, damit zum Schluss eine runde Lösung herauskommt!

(Beifall bei der CDU)

Auch das sind Dinge, die man einmal deutlich sagen muss. Man könnte es ja schon aus der Semantik, aus dem Lateinischen entwickeln, dass Konsens voraussetzt, dass man vorher gestritten hat. Wir fan-

gen mit Konsens an und enden mit der Impotenz. So ist die Situation!

(C)

(Heiterkeit)

Wenn ich mich nunmehr unseren eigenen Problemen zuwenden darf, dann erlauben Sie mir, das doch einmal in einen etwas größeren Kontext zu setzen! Vielleicht nehme ich dann etwas mehr Zeit in Anspruch, als Sie das von mir sonst gewohnt sind. Aber Konzepte in ihren Grundlinien immer wieder deutlich zu machen ist vielleicht ganz hilfreich.

Die Ausgangssituation fasse ich nur aus meiner Sicht in zwei Begriffen zusammen. Der eine ist die Strukturschwäche dieses Landes, und der andere war der Investitionsstau, das ist mit dem ISP und mit dem WAP aufgelöst worden. Wir haben Erfolge erzielt, wobei ich diesen Satz auch noch einmal wiederholen möchte, der ja hier auch schon von den Vorrednerinnen und Vorrednern gefallen ist.

Arbeitslose sehe ich am nächsten Tag, die Früchte der Investitionspolitik bedürfen eines langen Atems. Das ist weder eine Entschuldigung, noch ist es die Erklärung, dass ich mich dahinter verstecke oder wer auch immer diesen Satz gebraucht, sondern es ist der schlichte und einfache Ursachen- und Wirkungszusammenhang. Investitionen bedürfen eines langen Atems, deswegen muss man sich immer wieder fragen, in welcher Zeit glaube ich eigentlich, eine Investition rechenbar machen zu können, wenn ich Unternehmer bin. Die zweite davon nicht zu trennende Frage ist, wie denn eigentlich das Umfeld aussieht, in dem eine solche Investitionsentscheidung getroffen ist. Da bin ich bei der bremischen Politik. Vertrauen zu schaffen, berechenbar zu sein ist eine der Grundanforderungen einer konzeptionellen Gestaltung bremischer Wirtschaftspolitik.

(D)

Wenn ich dann einmal nach der allgemeinen Betrachtung etwas konkreter werden darf und mich auf die Fakten zu bewege: Das Wirtschaftswachstum liegt seit 1997 in diesem Land permanent über dem Bundesdurchschnitt. Das hatten wir ja schon einmal ganz anders, es hat sich verstetigt. Die Investitionsquote liegt weit über dem Bundesdurchschnitt, und da bin ich mit dem Finanzsenator einer Meinung, der konsumtive Teil muss gedeckelt werden, und die Investitionen müssen möglichst strukturiert, möglichst vernünftig, möglichst mit messbaren, auch nach dem Zeitfaktor vernünftigen Erfolgen durchgeführt werden. Unsere Investitionsquote liegt weit über dem Bundesdurchschnitt, auch weit über dem vergleichbaren Länderdurchschnitt, und ich halte das für eine gute und mutige und richtige Entwicklung.

Die Arbeitslosigkeit ist zurückgegangen, auch das kann man ja wieder mit dem alten Bild beschreiben, Glas halb voll, Glas halb leer, ich lasse das Bild einmal offen, beantworten Sie es selbst! Wir haben den Vorgang der Arbeitslosigkeit in seiner Abwärts-

(A) bewegung abgeschlossen. Wir bewegen uns heute, wenn auch nur leicht, in einem oberen Umfeld. Für bremische Verhältnisse ist das eine Feststellung, die vor vielen Jahren so selbstverständlich nicht hätte getroffen werden können.

Wir haben mehr Gewerbeflächen zur Verfügung gestellt, wir haben einen Jahresumschlag von mehr als 2,9 Millionen TEU im Containerhafen Bremerhaven, dieser liegt weltweit auf Rang 15, auch das ist eine Zahl, die man erwähnen darf. Wir haben uns gegenüber 2000 um drei Plätze verbessert. Wir haben über 46 Millionen Tonnen durch die bremischen Häfen umgeschlagen und damit einen Rekord erzielt, und so könnte ich fortfahren.

Eine Zahl will ich noch erwähnen. Im Zeitraum von April 1998 bis Mitte November 2002 wurden von B.E.G.IN, also der Gründungsleitungsstelle, insgesamt 6279 potentielle Gründerinnen und Gründer begleitet, und daraus sind im gleichen Zeitraum Gründungen von 3800 Firmen entstanden. Auch die Übernachtungen haben in Bremen und Bremerhaven zugenommen.

Man kann das zusammenfassen: Wir leben perspektivisch, die Stimmung hat sich geändert. Gehen Sie in die Wirtschaft und fragen Sie, gehen Sie auch auf die Bürgerinnen und Bürger zu, wenn man sie nicht ideologisch vorprägt, geben sie Ihnen die Antwort, es lohnt sich, sich in Bremen einzusetzen! Bremen ist eine schöne Stadt, und schön heißt nicht nur, Ästhetizismus zu reflektieren, sondern Fakten, und Fakten sind nun einmal wirtschaftliche Grundbedingungen.

(B) Wie haben wir das erreicht? Auch da muss man mit Augenmaß argumentieren. Natürlich sind wir von der Weltkonjunktur abhängig, natürlich sind wir von der nationalen Konjunktur abhängig, aber auch dazu erlaube ich mir einen Satz. Wir sollten in Deutschland darauf achten, dass wir nicht ständig Konjunkturprobleme vor uns hertragen, wir sind zu sehr konjunkturfixiert und zu wenig strukturorientiert. Das versuchen wir in Bremen im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten, die eben eine objektive Umgebung haben, so zu nutzen, dass daraus ein möglichst vernünftiger Mix wird.

Verkehr ist Zukunft, auch das darf ich immer wieder sagen, wobei ich, meine verehrten Damen und Herren von den Grünen, weit davon entfernt bin, das Auto als allein selig machendes Verkehrsmittel zu bezeichnen. Wenn ich mir allerdings die Arbeitsplätze ansehe, die in Bremen damit verbunden sind, sollten wir auch vorsichtig sein, ständig so zu tun, als sei das Auto als Produktion zwar eine willkommene Größe, aber als Fortbewegungsmittel in Bremen nicht willkommen. Auch da muss man gelegentlich mit Augenmaß argumentieren.

(Beifall bei der CDU)

Aber der Verkehr ist eine Vielfalt von Bewegungsmöglichkeiten, und wenn wir uns die Geographie

Bremens ansehen, liegen wir nicht in der Mitte Deutschlands. Wir wissen genau, dass wir uns in besonderer Weise bemühen müssen, verkehrlichen Anschluss zu haben, darum bemühen wir uns. Verkehr ist Zukunft, und das heißt nicht, dass man ideologisch einen Vorgang verengt, sondern eine nüchterne Reflexion auf wirtschaftliche Grunddaten macht. Lassen Sie mich dazu einige Fakten sagen!

Die A 281 kommt bis zum Ende des Jahrzehnts. Sie erinnern sich, dass die große Koalition sehr nüchtern gefragt hat, ist das nur eine städtische Investition, ist das eine nationale autobahnorientierte Investition, wer zahlt eigentlich was. Da hätten wir Hunderte von Juristen beschäftigen können, dann hätten wir in zehn Jahren immer noch keine Antwort. Wir haben in der großen Koalition gesagt, wir geben 100 Millionen dazu, und schon haben die Dinge eine zielorientierte Praxis gewonnen.

Wir bauen den Hemelinger Tunnel. Meine verehrten Damen und Herren, wenn ich daran denke, wie lange über diesen Tunnel geredet worden ist, und nun wird er im Herbst eingeweiht, dann erlaube ich mir doch zu sagen, ein Bravo dieser Koalition, die das durchgesetzt hat!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Da ein Wirtschaftssenator sein Vergnügen nicht nur im Parlament holt, sondern gelegentlich auch zu Firmen geht und sich erkundigt – ich war gerade bei Daimler-Chrysler, und wenn Sie sich dort anhören, wie sehr sich die Wettbewerbsbedingungen nach innen wenden, wie sehr sich ein solches Zweigwerk im Konzern behaupten muss –, dann wissen Sie, wie wichtig die Umweltbedingungen, in diesem Fall die verkehrlichen, für eine solche Firma sind. Die Frage, wie man in Stuttgart entscheidet, ob das nächste Auto nach Bremen oder nach Brasilien oder nach X oder nach Y kommt, das sind heute wirklich globale Fragen, die eiskalt an solchen Tischen entschieden werden. Da kann ich nicht hinkommen, ein schönes Foto vorzeigen oder das vom verehrten Bürgermeister oder von wem auch immer, sondern ich muss mit Fakten argumentieren, ich muss das Werk in eine Kostenstruktur setzen, dass alle Beteiligten mit dem Kopf nicken und sagen, im Übrigen haben die auch noch einen netten Wirtschaftssenator. So ist die Reihenfolge, nicht anders!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das GVZ, ein Lieblingsthema von mir, ein wunderschönes modernes GVZ und mittelalterliche Wanderwege, um dahin zu kommen!

(Heiterkeit)

Auch das ändern wir. Das alles wird man doch wenigstens einmal in einer solchen von mir sehr begrüßten Großen Anfrage erwähnen dürfen.

(C)

(D)

(A) Wenn wir uns einmal die Häfen ansehen: Zunächst haben wir Hafen und Wirtschaft zusammengelegt. Hat irgendjemand Gegacker, Gekrakele gehört? Nein, es ist reibungslos vonstatten gegangen. Dass auch das eine Aufgabe mit Führungsnotwendigkeit ist, sei erwähnt. Reibungslos und effizient haben wir es hintereinander gebracht. Wenn man die beteiligten Emotionen damit verbindet, dann ist das so selbstverständlich, wie ich es jetzt formuliere, nun auch wieder nicht. Es ist in Ordnung.

Bremerhaven ist in der Tat, da stimme ich Ihnen zu, eine ganz große Herausforderung. Hin und wieder glaube ich auch sagen zu dürfen, wir sollten nicht immer so fixiert auf die neuen Länder schauen. Wir haben in Bremerhaven ähnliche, vielleicht sogar schwierigere Probleme. Man muss auch einmal in Berlin ganz deutlich machen, dass wir nicht immer von Sanierungsprogrammen nach Osten gewandt reden, sondern auch einmal die Strukturprobleme etwa im Ruhrgebiet oder hier in Bremerhaven annehmen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erlauben Sie mir auch einen Satz zur SSW! Ich bin doch weit davon entfernt, das Problem zu übersehen, aber die Frage ist jetzt zunächst: Hat dieses Unternehmen eine strategische Zukunft? Die soll der Insolvenzverwalter beantworten, nicht ich! Dann muss man sich fragen: Gibt es Perspektiven, die man finanziell begleiten kann, ja oder nein? Dabei sage ich auch den Satz, der Staat ist nicht der Risikounternehmer, wenn es schief geht. Das kann es auch nicht sein.

(B)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir geben 500 Millionen Euro, der Herr segne uns, für 1700 weitere Meter Kajemauer in Bremerhaven aus. Was das finanztechnisch bedeutet, das muss ich in diesem hohen Haus doch wohl nicht lange erläutern und erklären, aber das tun wir, weil wir wissen, dass erstens die Häfen in Sonderheit in Bremerhaven eine grundlegende Bedeutung haben, zweitens, dass sie Perspektive haben, drittens, dass sie top und wettbewerbsfähig sind und viertens, dass wir alles tun müssen, dass dieser Zustand auch in zehn Jahren noch genauso formuliert werden kann, wie er heute formuliert werden kann.

Wenn wir uns dann mit Wilhelmshaven auch einlassen, dann wissen wir doch, die Dinge sind letztlich sehr einfach. Irgendwann ist in Bremerhaven Schluss, und zwar mit dem CT IV. Dann macht es keinen Sinn mehr, es ist unvernünftig, dort weiter auszubauen, also liegen die bremischen Interessen auf der Hand. Wir müssen einen Ersatzplatz suchen, an dem wir uns beteiligen können. In Hannover würde

ich das etwas vorsichtiger formulieren, da würde ich nicht von Ersatz, sondern von Ergänzung reden, und wir tun alles und sind gut beraten, uns dort einzubinden, und das heißt eben auch, sich finanziell zu engagieren. Wer nichts zahlt, der hat sowieso nur die schöne Prosa, und der hört man im Zweifel nicht zu. Wir beteiligen uns dort und sind einigermaßen engagiert.

(C)

Wenn ich mich immerhin einen Tag vor Weihnachten mit Herrn Gabriel tête-à-tête unter vier Augen zu diesem Thema unterhalten habe, dann ganz sicher nicht, um uns beiden nur fröhliche Weihnachten zu wünschen, sondern auch, um mit diesem Thema einmal etwas aufgemischter, wie man das heute nennen würde, auf eine zielorientierte Entscheidung zuzugehen, und die ist auch gefallen.

Gewerbegebiete muss ich hier nicht lange erwähnen. All das haben wir gemacht. Meine Damen und Herren, jetzt bin ich mehr Historiker, als dass ich politisch unmittelbar Salz in vielleicht noch offene Wunden streuen will: Die Ampelkoalition ist daran gescheitert. Schauen Sie sich bitte heute das Gewerbegebiet Hansalinie an! Sie werden von der Weisheit der so entschieden Habenden träumen dürfen. Danke!

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns das Investitionsklima ansehen, dann kann ich nur sagen, es ist hervorragend, und nur in dem Kontext erwähne ich die Zustimmung der Handelskammer. Die klatschen ja nicht Beifall, weil irgendjemand, der früher bei ihnen war, jetzt hier steht, sondern sie klatschen Beifall – Unternehmer sind da immer eiskalt, das Portemonnaie ist ihnen immer näher als die Emotion, das ist so –, weil sie wissen, auf diese Leute kann man sich verlassen. Das ist auch in Ordnung so.

(D)

Wir kümmern uns um den Tourismus. Ich könnte jetzt alles Mögliche aufzählen. Ich erwähne auch das Musical, das hatten wir auch gemacht und haben geglaubt, damit würden wir große Früchte pflücken können. Das hat sich nicht so gezeigt. Allerdings, dass wir es jetzt in eine vernünftige betriebswirtschaftliche Struktur mit dem Theaterumbau führen, das darf man in dem Zusammenhang erwähnen.

Dann höre ich immer, wir schütten die Stadt mit Beton zu. Ich habe mir extra eine neue Brille zugelegt und putze sie auch morgens, um festzustellen, wo der Beton eigentlich sitzt. Ich sehe ihn nicht. Meine Damen und Herren, 76 „Nebenstellen“ machen wir in dieser Stadt. Schauen Sie sich diese Stadt doch an! Wenn ich hier in der Kantine sitze, das habe ich eben gemacht, und auf diesen Marktplatz schaue, dann sage ich Ihnen, es ist einer der schönsten, den wir in Europa haben. Was tun wir nicht alles, um diese Stadt attraktiv, das heißt anziehend, zu machen, und der Anziehungseffekt funktioniert!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) Wenn ich mir das alles wiederum ansehe, dann lassen Sie mich noch einmal in Sonderheit auf Bremerhaven zugehen! Manchmal ist Bremerhaven, wie soll ich sagen, automatisch ein therapeutischer Vorgang,

(Heiterkeit)

jedenfalls für die – langsam! –, die es immer wieder betrachten und die immer wieder diese Schmerzwan- dlungen mitnehmen, aber die Bremerhavener haben längst begriffen, dass man nicht jeden Morgen Bremerhaven sagen muss, um an Bremerhaven zu denken.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Nehmen wir die Fakten! Der Ausbau des Kreuz- fahrtterminals kostet eine Menge Geld, Stärkung des Wirtschaftsstandortes, Biotechnologiezentrum, wir haben ein Technologietransferzentrum, Ausbau der touristischen Infrastruktur, Schaufenster Fischerei- hafen, Sportbooteschleuse, neue Stadtmitte Bremer- haven, CT III a, CT IV, Ausbau der Gewerbefläche Luneort! All das zeigt doch, dass wir hier in Bremen durchaus nach Bremerhaven schauen. Manchmal frage ich mich selbst, ob ich nicht auch schon diesem therapeutischen Effekt unterliege, indem ich au- tomatisch, wenn ich Bremerhaven höre, wie der Paw- lowsche Hund reagiere, so kann es doch nicht wei- tergehen. Bremerhaven ist eine ernste Herausforde- rung, die wir annehmen und die wir bestehen wer- den.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich das alles zusammenfassen darf, dann sage ich, und ich glaube, dass ich mit der Realität zu 100 Prozent identisch bin: Diese große Koalition ar- beitet erfolgreich! Sie hat die Wirtschafts- und Fi- nanzpolitik, für die die CDU verantwortlich zeichnet, im Rahmen eines insoweit eingestimmten Senats zum Besseren gebracht, ISP und WAP zeigen ihre Früch- te. Die Bilanz ist eine Leistungsbilanz.

Ich bin zufrieden, ich hoffe, Sie auch, aber nicht selbstzufrieden. Bremens Zukunft hat Perspektive, und ich bleibe dabei, wenn alle Ehen so vernünftig wären wie diese der großen Koalition, dann gäbe es weniger Scheidungsrichter. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Abg. K l e e n [SPD]: Was soll darauf noch kommen? – Heiterkeit)

Die Aussprache ist geschlossen.

(C)

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Ant- worten des Senats, Drucksache 15/1331 und Druck- sache 15/1332, auf die Großen Anfragen der Frak- tion der SPD und der Fraktion der CDU Kenntnis.

Erweiterung des Bremischen Polizeigesetzes

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. November 2002
(Drucksache 15/1312)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003

(Drucksache 15/1345)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Herr Senator Dr. Böse, ich nehme an, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht wiederholen wollen. – Das ist der Fall.

Wir treten in die Aussprache ein.

Das Wort erhält der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Meldung im „We- ser-Kurier“, in der die SPD sagt, unnötige bürokra- tische Hürden, nämlich hier zum Meldegesetz, ab- bauen, zeigt, dass in der Sache so ganz tiefe Kennt- nis nicht vorherrscht, und so verhält es sich offenbar auch mit dem heutigen Thema. Um es gleich vorweg zu sagen, wer behauptet, diese große Koalition und diese Große Anfrage seien der letzte Versuch zu be- weisen, dass andere Parteien nicht genug für die in- nere Sicherheit tun, so Dr. Güldner im „Weser-Ku- rier“, oder auch Wahlkampfmunition aus dem Poli- zeigesetz zu holen, kennzeichnet die Auffassung man- cher Innenpolitiker, der Polizei aus ideologisch über- lebten Gründen nur nicht zu viele Rechtsgrundlagen zur Bekämpfung von Kriminalität zu geben. Sie ma- len immer noch den Polizeistaat an die Wand. Wer solche Sichtweise hat, ist entweder böswillig, sach- unkundig oder Populist.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in der Tat haben wir im August 2001 ein novelliertes Polizeigesetz hier im Land Bremen verabschiedet, das an Aktualität, Um- fänglichkeit und Rechtssicherheit für Beamte weg- weisend und zukunftsorientiert ausgefallen ist, ohne dass Bedenken bestehen müssten, unsere demo- kratisch-rechtsstaatlich handelnde Polizei würde zum Zwecke der Gefahrenabwehr und zum Schutze po- tentieller Opfer die Rechtsrahmen willkürlich nutzen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Nicht zuletzt sind viele Bestimmungen der richterlichen vorherigen Anordnung unterworfen. Meine Damen und Herren, ich muss schon sagen, mein Kollege Kleen ist wohl doch ein Innenpolitiker, der nicht fachlich in der Sache, im Vertrauen zur Polizei und zum Opferschutz stehend argumentiert, sondern wie es gerade aus populistischen oder ideologisch festgezurrten Richtungen als notwendig empfunden wird. Wie anders sind die Aussagen in dem angesprochenen „WK“-Artikel sonst zu werten?

Als ich ihn vor wenigen Monaten ansprach, ob er einen Antrag, der von der SPD-Fraktion später abgelehnt wurde, die TKÜ betreffend, also die Telekommunikationsüberwachung, mitmachen könne, lehnte er nicht kategorisch ab. Insbesondere auch aufgrund des Hinweises, das von der Koalition verabschiedete Polizeigesetz beinhalte eine Reihe wesentlich tiefer in die Grundrechte eingreifende Bestimmungen und die Strafprozessordnung enthielte ebenfalls Regelungen der TKÜ bei Strafverfahren, erklärte er sich bereit, darüber positiv nachzudenken. Es muss doch sehr verwundern, wenn der Kollege Kleen in dem gleichen Artikel im „WK“ erklärt, er warne vor dem Schritt, eine polizeigesetzliche gefahrenabwehrende TKÜ-Regelung zu treffen, schon heute würden TKÜ-Maßnahmen zu oft mit leichter Hand beantragt. Das, lieber Kollege Kleen, entbehrt in der Tat jedes realistischen Hintergrundes.

(B) Darüber hinaus muss in der Tat nach der Strafprozessordnung ein Richter oder bei Gefahr im Verzug der Staatsanwalt bei nachträglicher Richterbestätigung einen Polizeiantrag auf TKÜ noch nach der StPO genehmigen, sonst darf die Polizei diese Maßnahme gar nicht durchführen. Wer das als nicht rechtsstaatlich bezeichnet, der weiß nicht, wovon er spricht. Herr Dr. Güldner, die praktische Begründung, warum aus gefahrenabwehrenden Gründen nach dem Bremischen Polizeigesetz diese Regelung getroffen werden sollte, liefere ich Ihnen gleich.

Zusammenfassend zu diesem Artikel im „Weser-Kurier“ will ich nur anmerken: Die beiden innenpolitischen Sprecher, die dort zu Wort gekommen sind, sind offenbar ohne jede Sachkenntnis, posaunen Erklärungen hinaus, die völlig am Thema vorbeigehen, aber das Schlimmste ist, sie beweisen einmal mehr, dass ihnen Täterschutz vor Opferschutz geht, und sie ignorieren völlig die derzeitige Sicherheitslage in Deutschland und weltweit.

(Beifall bei der CDU)

Mir, meine Damen und Herren, ist es jedenfalls lieber, eine Straftat wird mit rechtsstaatlichen Mitteln verhindert, als Täter später nach der Strafprozessordnung sozusagen im repressiven Verfahren per TKÜ zu überführen.

Meine Damen und Herren, über die im August 2001 abgeschlossene Novellierung des Polizeigesetzes brauche ich keine weiteren Ausführungen zu ma-

chen, das ist ausführlich geschehen. Dennoch, das muss ich aus heutiger Sicht sagen, ist mir nicht aufgefallen, dass die TKÜ zu gefahrenabwehrenden Zwecken nicht in das neue Polizeigesetz aufgenommen wurde. Erst ein Besuch bei der TKÜ-Stelle im Polizeipräsidium ließ mich auf dieses Defizit im gerade verabschiedeten Polizeigesetz stoßen. Die Experten der Kripo wiesen mich schon damals darauf hin, dass eine gefahrenabwehrende TKÜ-Regelung im Polizeigesetz erforderlich sei. Die Bestimmungen der Paragraphen 100 folgende der Strafprozessordnung deckten den Überwachungsbedarf im gefahrenabwehrenden Bereich nicht ab.

Meine Damen und Herren, dies hat mich veranlasst, zunächst einen Antrag zu formulieren, der die TKÜ in das Polizeigesetz einfügen und im Paragraphen 9 den Artikel 10 Grundgesetz einschränken sollte. Ich habe darauf hingewiesen. Dieser Antrag ist von der SPD abgelehnt worden. Die Große Anfrage sollte nun bewirken, dass das Thema nicht untergeht. Berlin muss erst die TKÜ-Verordnung ändern, erst dann sind die Länder in der Lage, eine polizeigesetzliche Regelung zu treffen, und so lange müssen auch wir mit der Regelung im Bremischen Polizeigesetz warten.

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats ist meines Erachtens nicht generell ablehnend, im Gegenteil. Man möchte im Gesamtchor der Innenminister des Bundes und der Länder eine solche Regelung in den Ländern treffen. Voraussetzung ist, dass der Bund Regelungen mit den Anbietern trifft, so dass auch auf Basis von Ländergesetzen die Anbieter TKÜ zulassen. Das kann aber nur auf Bundesebene geschehen, da hier die Regelungskompetenz liegt.

Die Strafprozessordnung und die Polizeigesetze der Länder erfassen gleichmäßig alle Informationsingriffe, lediglich die TKÜ fehlt in den Polizeigesetzen. Nur Thüringen hat eine TKÜ-Regelung aus gefahrenabwehrenden Gründen, wobei sich mir nicht erschließt, wie das dort betrieben wird, wenn dem Land nach Aussage des Senats die Gesetzgebungskompetenz fehlt.

Eines macht die Senatsantwort jedoch klar: Wir brauchen eine solche Regelung, und zwar möglichst rasch. Die derzeitige Sicherheitslage, meine ich, müsste alle verantwortungsbewussten Politiker veranlassen, eine solche polizeigesetzliche Regelung schnell zu verabschieden, ohne dass damit der Rechtsstaat gefährdet würde.

In der Antwort des Senats dazu heißt es: „In der polizeilichen Praxis sind Fallkonstellationen denkbar, in denen die Überwachung der Telekommunikation aus gefahrenabwehrenden Gründen, nämlich zur Verhütung von schweren Straftaten, erforderlich sein kann, so zum Beispiel bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität, des Terrorismus oder bei anderen schweren Straftaten, etwa Geiselnahme.“

(C)

(D)

- (A) Ferner spielt auch die Standortfeststellung über ein aktiv geschaltetes Mobiltelefon, zum Beispiel bei suizidgefährdeten Personen, in der polizeilichen Praxis eine Rolle. Festzustellen ist auch, dass die Arbeitsgruppe der Innenminister des Bundes und der Länder zu dem Ergebnis gekommen ist, eine Regelung über die präventive TKÜ in allen Ländern ist erforderlich.“

Ich hoffe nur, dass der Bundeswirtschaftsminister rasch dafür sorgt, dass die TKÜ-Verordnung auch auf solche Überwachungsmaßnahmen ausgedehnt wird, die nicht nach Landesrecht geregelt werden müssen. Das Bremische Polizeigesetz kann und sollte dann zwingend diese Vorschrift aufnehmen. Solange, meine Damen und Herren, müssen wir leider warten. Ich sage es aber noch einmal, damit es nachvollzogen wird: Die Polizei kann nicht willkürlich TKÜ im Präventivbereich betreiben. Nein, auch hier gilt wie in der Strafprozessordnung der Richtervorbehalt!

Abschließend, meine Damen und Herren, noch kurz einige Beispiele, insbesondere auch, damit Herr Güldner weiß, was er möglicherweise verhindert, wenn er einer solchen Regelung im Polizeigesetz nicht zustimmt! Ein Beispiel: Am 21. Februar 2001 verschwindet aus dem ZKH St.-Jürgen-Straße ein Baby, das einen Tag alt war, so dass wegen falscher oder fehlender Versorgung eine konkrete Lebensgefahr nicht ausgeschlossen werden konnte.

- (B) Der Sachverhalt wurde von der Staatsanwaltschaft als Kindesentziehung, Paragraph 235 Strafgesetzbuch, eingestuft. Paragraph 235 Strafgesetzbuch ist in Paragraph 100 a Strafprozessordnung nicht als Katalogstraftat enthalten, somit ist eine Telekommunikationsüberwachung nicht zulässig. Insofern kann ein potentieller Täter nicht über diese Maßnahme ausgemacht werden, und von daher ist die Auffindung eines solchen entführten Kindes auch auf diese Weise nicht möglich.

Der zweite Punkt ist, nicht von den Rechtsnormen des Paragraphen 100 g, 100 h Strafprozessordnung sind die Fälle erfasst, wenn ein Handynutzer zum Beispiel seinen Suizid ankündigt, aber seinen momentanen Standort nicht nennen will, oder ein verletztes Unfallopfer kann seinen Unfallort nicht angeben. Auch hier wäre aus gefahrenabwehrenden Gründen eine solche Regelung im Bremer Polizeigesetz notwendig.

Ich verzichte jetzt auf weitere Beispiele, sage Ihnen aber abschließend, wer also hier diese Bestimmung ins Polizeigesetz nicht aufnehmen möchte, der nimmt leichtfertig, wie ich meine, in Kauf, dass solche Gefahrenmomente nicht auch über technische Kommunikationsüberwachung gemeistert werden können!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das mit der Sachkenntnis der Innenpolitiker der Grünen und der SPD hat mich ein bisschen gewundert, weil Sie damit gleichzeitig eine ganze Menge prominenter CDU-Kollegen ziemlich scharf angreifen. Das Land Bayern mit dem Innenminister Beckstein, das Land Hessen mit dem Innenminister Bouffier, das Land Brandenburg mit dem Innenminister Schönbohm, alle Länder haben diese Regelungen nicht, alle aus guten Gründen. Wenn hier auch aus guten Gründen Gründe gegen diese Regelung vorgetragen werden, dann sitzen wir wohl mit den drei Herren in einem Boot. Sie müssen dann wohl auch nicht über die entsprechende Sachkenntnis verfügen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

die aber Sie, Herr Herderhorst, im Unterschied zu den Herren Beckstein, Schönbohm und Bouffier scheinbar besitzen.

Ich glaube, es ist ein relativ einfach zu durchschauendes Spiel, die geltenden Regelungen werden so lange angeschaut, selbst wenn sie mehrfach geändert worden sind, bis man vielleicht noch irgendetwas findet, was im Moment, wie wir auch aus der Antwort des Senats wissen, im Land gar nicht umsetzbar ist. Mir geht es wie Ihnen, Herr Herderhorst, ich frage mich, wie Thüringen, wenn die Rechtslage so ist, die Regelung anwendet, ganz offensichtlich rechtswidrig, weil es gegenüber den entsprechenden Gesetzen des Bundes ja gar nicht anders sein kann. Sie werden ja wohl den Senat in Bremen nicht auffordern, und Sie werden wohl auch keine Zustimmung von den beiden anderen Fraktionen hier im Hause erwarten, eine rechtswidrige Regelung in Bremen in Kraft zu setzen.

Insofern hat dieser Vorstoß hauptsächlich deklamatorischen und symbolischen Gehalt, aber keinerlei praktische Bedeutung, weil Sie ja selbst einräumen, dass erst Bundesgesetze geändert werden müssten, bevor Bremen überhaupt, wenn es das denn wollte, was wir nicht wollen, in der Lage wäre, diese landesrechtliche Regelung umzusetzen. Ihr Vorgehen hat daher einen rein symbolischen Charakter.

Zu mehreren Ihrer Behauptungen! Sie sagen, es sei nicht richtig, dass sich die Anzahl der Telefonabhörmaßnahmen wesentlich erhöht hätte oder dass Telefonabhörmaßnahmen gar leichtfertig angeordnet werden würden. Ich möchte dem hohen Hause gern einmal die entsprechenden Zahlen von 1997 bis 2001 für das Bundesgebiet nennen. 1997 wurden noch 7776 Telefonanschlüsse abgehört, 1998 waren es 9802, 1999 bereits 12 651, und im Jahre 2001 waren es 27 200. Das bedeutet für die Telefon-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) überwachung eine Zunahme in vier Jahren um das Vierfache. Es scheint also weder so zu sein, dass es ein besonderes Problem der Sicherheitsbehörden ist, eine Telefonüberwachung anzuordnen und dafür auch die Zustimmung der Gerichte zu bekommen, noch scheint es zutreffend zu sein, was Sie sagen, dass die Kritik unberechtigt sei, dass dies in einem so rapiden Maße zunimmt, dass man inzwischen größere Bedenken, was die entsprechenden Eingriffe in die Rechte der Bürgerinnen und Bürger betrifft, haben müsste.

Nun kommen Sie und sagen, wir müssen auf diese Zahlen noch einen drauf setzen und müssen nun auch präventiv, das heißt zur Gefahrenabwehr, hier eine Telefonüberwachung möglich machen. Die rechtliche Seite ist bereits genannt worden, wir könnten es gar nicht beschließen beziehungsweise wir müssten es rechtswidrig beschließen, wenn wir es denn wollten, und das ist Ihnen offensichtlich auch bekannt. Nun haben Sie dankenswerterweise versucht, einige praktische Beispiele anzuführen, weil es ja doch so ist, dass durchaus etliche Bürgerinnen und Bürger in der Argumentation mitgehen, wenn Sie sie bringen, wenn Sie ihnen erklären können, welchen praktischen Nutzwert sie für ihre eigene Sicherheit in Bremen und Bremerhaven haben. Das ist ja ganz unbestritten.

(B) Sie haben das Beispiel mit dem entführten Kind aus der Klinik St.-Jürgen-Straße geschildert. Ich frage mich allerdings, um einen Telefonanschluss abhören zu können, brauchen Sie, selbst wenn Sie in diesem Fall die Erlaubnis gehabt hätten, ja irgendeinen Hinweis, welchen Anschluss Sie abhören wollen, denn das Kind war ja aus dem Krankenhaus verschwunden. Sie müssten mir also noch erklären, welchen Anschluss die Bremer Polizei hätte abhören sollen, um darauf zu kommen, wo das Kind ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das müssten Sie vielleicht im zweiten Beitrag dem hohen Hause noch einmal, vielleicht am Rande, genau erklären. So sehr schlüssig schien mir dieses Beispiel nicht zu sein.

Ich glaube, dass es auch in Wahrheit so ist, deswegen haben Sie sich dieses Beispiel ausgesucht, dass die Bremer Polizei mit den geltenden Regelungen – vielleicht weniger mit ihrer Personalstärke und mit ihrer technischen Ausstattung, beide sind noch verbesserungswürdig, da sind wir uns ja auch einig, auch mit dem Senator – sehr gut zurechtkommt, so dass es keinerlei praktische Sicherheitslücken für die Bremer Bürgerinnen und Bürger ohne diese Regelungen gibt, die Sie hier heute vorschlagen.

Wenn es aber so ist, dass der praktische Nutzen sehr gering bis inexistent ist, dann ist natürlich der Eingriff in ein Grundrecht – es handelt sich hier um einen ganz hoch angesiedelten Eingriff in die Grundrechte analog der Unverletzlichkeit der Wohnung, analog der Unverletzlichkeit des gesprochenen Wor-

tes und so weiter – auf alle Fälle zu vermeiden, wenn er keine praktische Begründung auf der anderen Seite hat, warum wir diese Sicherheitslücke unbedingt schließen müssen. Auch hierfür, denke ich, gibt es breitestes Verständnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nachdem wir heute in der Bremer „taz“ in einem Artikel über den ehemaligen Innensenator Borttscheller und die Schill-Partei lesen konnten, dass Herr Borttscheller quasi als verdeckter Ermittler bei der Schill-Partei versucht hat herauszubekommen, wohin wohl die Reise geht – zumindest hat er es selbst so dargestellt –, haben wir ja wieder eine kleine Ausweitung sozusagen der klandestinen Ermittlungsmethoden im Lande. Lassen wir es dabei! Auf Ihre Regelung, die Sie vorgeschlagen haben, können wir gut verzichten. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich erspare es mir, auf die Vorwürfe einzugehen, Herr Abgeordneter Herderhorst, lieber Rolf, ob es nötig ist, bei einem doch eher nebensächlichen Thema, was die praktische Umsetzung anbelangt, den beiden innenpolitischen Sprechern die Ehre abschneiden zu wollen. Ich denke, wir beide werden im Laufe des Wahlkampfes noch ganz andere Dinge miteinander besprechen müssen, so dass wir es uns jetzt vielleicht sparen sollten. Ich meine, wir sind im Zuwanderungsrecht viel weiter auseinander, hier können wir dann vielleicht die harten Hämmer so lange liegen lassen.

Ich bin aus den Reihen der Polizei nicht angesprochen worden, dass sie – wir haben ja sehr viele Gespräche, auch mit Personalräten, mit Gewerkschaftlern, geführt – unter dem Polizeigesetz leiden, dass da etwas fehlt. Ich habe hier die Wahlprüfsterne zur Bürgerschaftswahl am 25. Mai 2003, wunderschön aufgemacht, der Polizei vorliegen und soll etwas dazu sagen, was wir in der nächsten Legislaturperiode tun wollen und wo wir die Polizei unterstützen wollen. Während sie vor vier Jahren als Gewerkschaft sehr darauf geachtet haben, dass wir auch vernünftige rechtliche Grundlagen für die Polizeiarbeit beschließen, sind sie jetzt völlig zufrieden damit. Kein einziges Wort darüber, dass wir an dieses hervorragende Polizeigesetz gefälligst noch einmal herangehen sollen, weil da etwas fehlt! Ich glaube, da kommt der Druck vielleicht doch mehr aus der Politik als aus der Polizei,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) was natürlich die Frage nach Fachkompetenz zusätzlich beantwortet.

Ich hatte mich ein bisschen darauf verlassen, dass Matthias Güldner auf die Zahlen eingeht, ich würde sie gern an einem Punkt noch erweitern. Er hat für das Jahr 2001 27 200 Anschlüsse genannt, die abgehört wurden. In einer Sitzung des Datenschutzausschusses hat das Ressort Justiz einmal deutlich gemacht, dass auch in Bremen der Zuwachs im Trend liegt, und zwar erheblich im Trend. Nach Auskunft von Henning Maul-Backer nahm Bremen im Jahr 2000 mit einem Zuwachs von 226 Prozent die Spitzenposition in Deutschland ein. In keinem anderen Bundesland stieg – im Jahre 2000 war das – die Zahl der Ermittlungsverfahren mit Telefonüberwachung im Vergleich zum Vorjahr prozentual mehr an als in Bremen. Ich glaube, die Sicherheitslücke ist in unserem telefonischen Schleier da nicht so riesig.

Es gibt eine andere Zahl: In Deutschland ist es heute vierzehnmals wahrscheinlicher, abgehört zu werden, als in den USA. Das sind doch Zahlen, wenn wir auch noch nicht einmal unter Druck stehen, bei denen man sagen kann, das Instrument schauen wir uns noch einmal an. Das Bundesverfassungsgericht sagt auch,

(Beifall bei der SPD)

(B) dass man einmal eine gründliche Bestandsaufnahme machen soll. Wir wissen doch, dass es dabei um erhebliche Eingriffe in ein Grundrecht geht und eben nicht nur bei potentiellen Tätern, sondern gerade bei diesem Punkt sind unglaublich viele Unbeteiligte betroffen, und deshalb wird von vielen eine gründliche Auswertung gefordert.

Ich denke, weil diese Situation so ist, können wir etwas entspannter damit umgehen. Natürlich können wir die Telefonüberwachung – Herr Senator, Sie werden an der Stelle möglicherweise die Fachkompetenz meines grünen Kollegen anzweifeln – in unser Polizeigesetz hineinschreiben, das ist überhaupt keine Frage, wir können sie bloß nicht anwenden, weil die bundesrechtliche Mitwirkungsnotwendigkeit, insbesondere der Anbieter, nicht geregelt ist. Aber der Senat will das ja im Moment nicht, sondern zieht es nur in Erwägung, deshalb glaube ich, wir können gelassen sein.

Herr Herderhorst, Sie wissen selbst, dass ich ein relativer Freund der Richterbestätigung bin, aber man kann auch im Hinblick auf die Richterbestätigung skeptisch werden, nämlich der Richtervorbehalt genau an dem Punkt Telefonüberwachung, wenn wir uns das Gutachten von Backes und Gusy ansehen, die ja gesagt haben, wie wenig dieser Richtervorbehalt in der Praxis tatsächlich eine Hemmschwelle darstellt.

Man muss sich wirklich darüber unterhalten, ob wir das Instrument noch richtig anwenden, ob es damit Genüge getan ist, dass Richter sagen, jawohl, ihr

(C) könnt das anwenden, es ist nicht rechtswidrig, oder, wie es auch schon von sehr fachkompetenter Seite überlegt worden ist, ob man nicht sagt, wir geben dem Richter mehr Verantwortung, er muss sich das Bild so verschaffen, dass er im Prinzip die Verantwortung dafür übernimmt und vielleicht auch daran bleibt, wie das in Amerika ist, dass nämlich der Richter auch überprüft, was kommt eigentlich dabei heraus.

Es ist etwas, was wir auch tun sollten, vielleicht auch vor dem Hintergrund dessen, was Henning Maul-Backer vor dem Datenschutzausschuss gesagt hat. Wir sollten uns dieses Themas, das mag dann auch ein Dank an Herrn Herderhorst sein, weil er den Anstoß gegeben hat, in Bremen annehmen, um einmal gründlich das, was in Bremen schon passiert – jetzt traue ich mich an das Wort heran –, zu evaluieren. Lassen Sie uns das machen! Aber jetzt können wir sowieso nichts machen, so dass wir in Ruhe diese Debatte hier beenden können. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, es ist kurz vor 13 Uhr. Wollen wir diese Debatte zu Ende führen und dann ein bisschen später aus der Mittagspause kommen? Ich empfehle, dass wir die Debatte abschließen.

(Abg. Kleen [SPD]: Das ist ein ganz schneller Senator! Er weiß, dass wir Hunger haben!)

(D)

Ich habe noch eine Wortmeldung von Senator Dr. Böse.

Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, ich mache es auch wirklich kurz! Diese Diskussion war mir bisher in weiten Teilen sehr ängstlich, Herr Kleen, rätselhaft,

(Zuruf von der SPD: Was war da rätselhaft?)

weil hier doch einige Dinge durcheinander gebracht wurden. Ich erlaube mir jetzt einmal, das aufzuklären!

Wenn Sie von den erhöhten Zahlen bei der Telefonüberwachung reden, dann können Sie im Land Bremen nur von strafprozessualen Maßnahmen nach Paragraph 100 a StPO und so weiter reden. Sie werden ganz sicher im Land Bremen, weil das nach der Strafprozessordnung geht, keine Evaluierung, ob das Bremische Polizeigesetz hier entsprechende Regelungen zu Recht oder nicht enthält, vornehmen können. Wir müssen ganz deutlich unterscheiden, meine Damen und Herren, und das ist ja hier der Punkt, zwischen strafprozessualen Maßnahmen im Zusam-

(A) menhang mit der Strafverfolgung und präventiven Maßnahmen.

Meine Damen und Herren, da gibt es auch jetzt kein Recht, das dann unrechtmäßig angewandt wird, sondern das Thema ist, dass in den Ländern eine rechtliche Grundlage für die Möglichkeit gelegt wird, im Rahmen präventiver Telefonüberwachung tätig zu werden. Da für Telekommunikationsangelegenheiten im Sinne einer Vereinheitlichung des ganzen Verfahrens der Bund zuständig ist, auch nicht der Bundesinnenminister, sondern der Bundeswirtschaftsminister, bedarf es einer Telekommunikationsüberwachungsverordnung, die dies umsetzt, und zwar einheitlich für die jeweiligen Anbieter. Das ist eine ganz andere Seite.

Meine Damen und Herren, worum geht es? Ich habe als Vorsitzender der Innenministerkonferenz die Arbeitsgruppe des Arbeitskreises zwei nach dem 11. September selbst eingesetzt, um Lücken in den Gesetzen des Bundes und der Länder zu entdecken, Lücken, die auch zu einem großen Teil auf der Ebene des Bundes und der Länder geschlossen sind. Ich denke auf Länderebene nur an die Frage der Rasterfahndung, ich denke auf Bundesebene an das Antiterrorpaket eins und zwei, obwohl das aus Sicht der CDU immer noch Lücken hat, aber das lasse ich einmal außen vor. Bei dieser Überprüfung hat man in allen Ländern mit Ausnahme von Thüringen, das ist richtig dargestellt worden, festgestellt, dass es keine Regelung zur präventiven Telekommunikationsüberwachung gibt, dass es aber zur Schließung der Lücke wünschenswert ist, solche Regelungen zu schaffen.

Die IMK hat sich grundsätzlich darauf verständigt, dass den Ländern empfohlen wird, entsprechende Regelungen zu schaffen, und hat den Bundesinnenminister gebeten, beim Bundeswirtschaftsminister vorstellig zu werden, damit die Telekommunikationsüberwachungsverordnung, ein wunderschönes Wort, geändert wird. Dabei sind wir. Meine Damen und Herren, diese Lücke zu schließen, so hat es der Senat gesagt, hält er für erwägenswert.

(Abg. K l e e n [SPD]: Genau!)

Erwägenswert heißt, dass man sich genau vor Augen halten muss, was man damit erreichen kann. Ich erinnere nur an die Diskussion, die wir auch hier in diesem hohen Haus hatten, als es um das Bremische Polizeigesetz, es ist nämlich die gleiche Diskussion, als es um den so genannten präventiven Lauschangriff ging. Es ist genau der gleiche Sachverhalt, und es sind die gleichen Argumente, die man hier vorbringen kann. Dieses hohe Haus hat sich seinerzeit, wie ich finde, dankenswerterweise, dazu entschlossen, eine Regelung zu treffen, nach der das präventive Abhören, nicht der Telefone, mit technischen Mitteln möglich ist. Warum sollte denn jetzt das Abhören der Telefone präventiv nicht möglich

sein? Darin sehe ich als Innensenator, meine Damen und Herren, einen Bruch.

Wenn das als rechtliche Möglichkeit für ganz bestimmte zu definierende Fälle, die zum Beispiel Geiselnahmen, terroristische Anschläge, Erpressung, Menschen- und Waffenhandel sein könnten, das ist ja noch auszugestalten, also wirklich Schwerstkriminalität, im präventiven, im gefahrenabwehrenden Sinn, nicht aber, wenn es schon bekannt ist, im Rahmen der Strafverfolgung geschaffen wird, meine Damen und Herren, wenn wir unseren Strafverfolgungsbehörden die Möglichkeit geben würden, in dieser Lücke etwas zu tun – das ist ganz sicher nicht ein tägliches Werk, das ist ganz sicher nicht etwas, was sehr häufig vorkommen wird, aber wir haben auch bei der Rasterfahndung gemerkt, auf einmal haben wir sie benötigt, und sie hat auch bundesweit Erfolge –, dann halte ich es als Mitglied des Senats für sehr erwägenswert.

Als derjenige, der als IMK-Vorsitzender diese Arbeitsgruppe eingesetzt hat und die Ergebnisse dann auch weitergebracht hat – ich bitte Sie um Nachsicht, dass ich eine persönliche Meinung äußere –, halte ich es für äußerst wünschenswert, und ich halte es als Innensenator für erforderlich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz auf die Ausführungen der beiden Kollegen innenpolitische Sprecher eingehend: Zunächst einmal, Herr Dr. Güldner, ob Sie den bayerischen Innenminister, den hessischen oder welchen auch immer hier zitieren, das ist mir relativ egal, weil, wie es der Senator eben gesagt hat,

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Das war nicht die Meinung des Senats! Das war die persönliche Meinung!)

diese Ziele im Rahmen der IMK verfolgt werden. Von daher sind alle Innenminister eingebunden, und alle Minister entscheiden letztendlich in der Sache. Das ist der erste Punkt!

Der zweite Punkt, ob symbolisch oder nicht symbolisch! Mir ging es einfach darum, dass man vorbeugend dieses Thema einmal aufbereitet, aber insbesondere auch einmal zu diesem Thema die Meinung des Senats hört. Die habe ich nun sowohl schriftlich als auch eben mündlich durch den Innensenator vernommen, und das ist für mich sehr viel wert.

Der nächste Punkt ist, ich sage das auch, und der Senator hat es eben auch schon gesagt, die Rege-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) lung, die getroffen werden muss, betrifft lediglich die TKÜ-Verordnung des Bundes. Sie eröffnet die Möglichkeit, dass die Anbieter dann tatsächlich genötigt sind, hier entsprechend diese Maßnahmen zu begleiten. Das ist der Punkt! Im Übrigen, das, was an technischen Voraussetzungen für solche Maßnahmen notwendig ist, gibt es bereits, das ist alles im Polizeipräsidium anzuschauen und anzuhören. Ich empfehle jedem, den es interessiert, dort einmal hinzugehen und sich auch von den Kolleginnen und Kollegen vortragen zu lassen, warum möglicherweise eine solche gefahrenabwehrende Regelung doch von Nutzen wäre.

Die Beispiele, die ich genannt habe, habe ich mir nicht ausgedacht, ich habe sie eben von diesen Kollegen. Von daher, glaube ich, kann man das hier ganz gelassen, aber auch sachgerecht vortragen. Ich bin jedenfalls der Auffassung, gerade nachdem ich diese Informationen bekommen hatte, es lohnt sich schon, eine solche Regelung aufzunehmen, wenn dadurch nur ein Mensch im gefahrenabwehrenden Bereich gerettet werden kann.

Einen letzten Punkt im Zusammenhang mit den Zahlen, ich will darauf nicht näher eingehen, ich kenne das auch aus anderen Gremien, unter anderem aus dem parlamentarischen Kontrollgremium, das wir ja extra zur parlamentarischen Kontrolle neben der Richterkontrolle für bestimmte polizeigesetzliche Maßnahmen installiert haben! Ich sage nur, ob aus StPO ergebend oder möglicherweise bei den Maßnahmen, die wir bereits im Polizeigesetz geregelt haben, diese Zahlen sind nicht entscheidend in der Höhe, sondern sie sind entscheidend dafür, dass es offensichtlich immer wieder Anlass geben muss, denn sonst wären gar keine Zahlen vorhanden, hier entsprechende Maßnahmen einzuleiten, und darum geht es allein. Wenn das nicht der Fall wäre, dann würde auch ich der Koalition in Berlin empfehlen, sie sollten doch die Paragraphen 100 folgende wieder aufheben, dann wäre möglicherweise Ihren Vorstellungen, Herr Dr. Güldner, Rechnung getragen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1345, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.11 Uhr)

*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.47 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüße ich herzlich Mitarbeiter und Freundeskreis der Zahnarztpraxis Dr. Schirmacher aus Bremerhaven.

(Beifall)

Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002
(Drucksache 15/1315)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Gesetzesantrages zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Wirtschaftliche und finanzielle Lage der Landesrundfunkanstalten der ARD, des ZDF und des DeutschlandRadio

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 10. Dezember 2002
(Drucksache 15/1327)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Schildt.

(A) Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es liegt Ihnen mit der Drucksache 15/1327 die Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft zur wirtschaftlichen und finanziellen Lage der Landesrundfunkanstalten vor. Der Medienausschuss war einmal etwas schneller und ist genau punktgelandet.

Gemäß Paragraph 5 a des Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrages müssen die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten über ihre finanzielle Lage Bericht erstatten. Der Medienausschuss hat bereits am 25. Oktober des letzten Jahres eine hochkarätige Anhörung zu diesem inhaltlichen Punkt durchgeführt, an der natürlich als Hauspatriot und Intendant von Radio Bremen Herr Dr. Glässgen teilnahm. Weitere Teilnehmer waren Herr Schächter, der Intendant des ZDF, die Vertreter der KEF, Herr Conrad und Herr Bachmann, Herr Elitz, der Intendant des DeutschlandRadio, und Professor Dr. Seidel für die ARD. Sie sehen also, dass wir uns schon im Ausschuss im Oktober über die finanzielle Lage der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten informiert haben.

Ich möchte drei, vier Punkte aus der Anhörung erwähnen. Es ist in der Debatte und war und wird auch in Zukunft in der Debatte bleiben, wie weit die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auf Werbung verzichten sollten. Herr Schächter vom ZDF hat dazu zehn Punkte vorgetragen, warum er der Meinung ist, dass es weiter Werbung und Sponsoring im öffentlich-rechtlichen Sektor geben muss. Dem sind auch die Sprecher des Medienausschusses aller Fraktionen beigetreten. Sollte die Werbung wegfallen, so hat Herr Schächter uns gesagt, müsste die Rundfunkgebühr um 1,50 Euro pro Monat erhöht werden.

Weiter ist sehr interessant festzustellen, dass die Werbeeinnahmen der öffentlich-rechtlichen Anstalten zusammen nur etwa sechs Prozent des Gesamtvolumens ausmachen. Insoweit ist auch nicht davon auszugehen, dass die wirtschaftliche Lage der Werbebranche davon auszugehen hat, dass es Probleme im öffentlich-rechtlichen Sektor gibt.

Es wurden von Herrn Dr. Glässgen die hohen Anstrengungen, die Radio Bremen im Moment hinsichtlich der Abschmelzung des Finanzbedarfs tragen muss und leider auch hinsichtlich der Abschmelzung der Beschäftigten, kund getan. Hier haben wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass seit 2000 beginnend mit 603 Beschäftigten, im Jahr 2002 noch 520 Beschäftigte bei Radio Bremen tätig sind, und um das Ziel zu erreichen, 2006 eine ausgeglichene Situation herzustellen, müsste man weiter auf 400 Beschäftigte reduzieren. Das zeigt, welche große Aufgabe Radio Bremen im Moment noch vor sich hat.

Für die ARD hat Professor Dr. Seidel zum Ausdruck gebracht, dass es in Zukunft noch ein paar Schwierigkeiten im Rahmen der Gebührenerhöhung

für die Zukunft ab 2005 geben wird. Stichwort ist dort die rückwirkende Werbebesteuerung, die auf die ARD zukommt und für Radio Bremen allein etwa 13,3 Millionen Euro ausmachen würde, wenn sie zum Tragen käme.

Wir als medienpolitische Sprecher, allerdings auch speziell die SPD-Bürgerschaftsfraktion, halten es für dringend notwendig, dass die Probleme, die im Zusammenhang mit der rückwirkenden Werbebesteuerung noch ausstehen, innerhalb der ARD gelöst werden. Ich weiß, dass die Länderchefs sich darüber auch Gedanken gemacht haben, so dass man sagen kann, die ARD muss die kleinen Sender bei dieser großen Problematik, rund 470 Millionen für die ARD, entsprechend unterstützen. Das können wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion nur unterstützen.

Zwei inhaltliche Punkte, die in der Bürgerschaft schon eine große Rolle gespielt haben, auch in Debattenbeiträgen, sind das DAB und DVB-T, darüber finden Sie auch im Bericht der ARD einen Berichtspunkt. Hier wird der Einstieg in das digitale Zeitalter DVB-T begrüßt und quasi gefordert. Bei DAB, das ist die Digitalisierung des Hörfunks, wird es eher schwieriger. Es ist aus der Fachpresse, der Medienpresse der Gewerkschaften, zu entnehmen: Digitalradio steht auf der Kippe. Ich glaube, dass es schwierig wird, in Zukunft noch die finanziellen Ressourcen, die die Öffentlich-rechtlichen und auch das DeutschlandRadio für die Einführung eines digitalen Hörfunkbereichs DAB vorhalten, zu begründen. Man muss, glaube ich, beizeiten überlegen, dass man eventuell aus DAB aussteigen muss, weil es sich nicht umsetzen lässt. DVB-T wird in dem Bericht positiv erwähnt.

Eine ganz besondere Freude hat mir im Bericht der ARD die Seite 74 gemacht. Den Teil möchte ich ganz gern mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Die ARD wird im Gebührenzeitraum 2001 bis 2004 im Rahmen ihrer in Abschnitt 2.2 dargestellten finanziellen Instrumente alle Möglichkeiten ausschöpfen, Einsparungen zu realisieren und Einnahmeverbesserungen zu erzielen, um den Programmauftrag im Sinne der Gebührenzahler sowie ihrer Höhe und Zuschauer in bester Weise zu erfüllen.“ Das zeigt also, dass die ARD versucht, die schwierige Finanzlage aufzufangen und sie dadurch im Moment in der Gebührenstaffel, die wir jetzt haben, 2001 bis 2004 keine Probleme hat.

Ich glaube, dass die Bürgerschaft sehr stolz darauf sein kann, dass sich ein Teil in dem Finanzbericht wiederfindet, der auf unsere parlamentarische Initiative qua nicht hier darin steht, aber begleitend im letzten Jahr im September auch durch die ARD-Intendantensitzung in Bremen steht ein Teil auf Seite 75 des Berichtes – ich zitiere –: „Zur Abfederung des reduzierten Finanzausgleichs wurde bereits eine Reihe von Maßnahmen beschlossen, zum Beispiel eine Neuregelung des Fernsehvertragsschlüssels.“ Jetzt kommt der wichtige Satz: „Auf Antrag von Radio

(C)

(D)

- (A) Bremen und dem Saarländischen Rundfunk hat die ARD eine Strukturhilfe für die beiden betroffenen Landesrundfunkanstalten beschlossen.“

Im letzten Jahr haben wir noch dafür gekämpft, dass ein Strukturhilfefonds, damals ging es um 50 bis 100 Millionen DM, für Radio Bremen über die ARD zur Verfügung gestellt wird, und heute können wir als Parlament sehr stolz darauf sein, dass wir als Parlament auf der Höhe der Zeit gewesen sind und uns eingemischt haben und dass heute ein Finanzbericht vorliegt, der dies aufnimmt. Damit ist es noch nicht umgesetzt, da werden wir die internen Prozesse der ARD entsprechend ausarbeiten müssen, aber es ist die Erklärung der ARD, wir werden auch den kleinen Sendern mit einem Strukturhilfefonds bei den schwierigen Maßnahmen helfen, die für Radio Bremen anstehen.

Einen Medienpolitiker ärgert es natürlich etwas, als Lokalpatriot allemal, wenn in der Medienpolitik der Süden des Landes der Bundesrepublik meint, sich zuzeiten oder zur Unzeit einmischen zu müssen. Es ist einmal die Diskussion um Werbungs- und Sponsoringfreiheit, der zweite Teil ist aber eher so, dass Ministerpräsident Herr Stoiber zum fünfzigsten Geburtstag im „Focus“ auf Nachfrage gesagt hat – ich zitiere –: „Der reformierte Finanzausgleich hat kleine Sender wie Radio Bremen oder den Saarländischen Rundfunk in existenzielle Nöte gebracht.“ „Haben die Medienanstalten noch eine Zukunft“, fragt der „Focus“ Herrn Stoiber.

(B)

Er antwortet darauf: „Das ist nicht nur eine betriebswirtschaftliche Frage, sondern eine politische. Für die Bremer und Saarländer sind ihre Sender ein Stück Lebensqualität. Natürlich wäre es sinnvoll, wenn sich auch diese Sender mit größeren Anstalten in den Nachbarländern zusammenschließen oder mit diesen nach enger Kooperation suchen. Das ist aber primär Sache der betroffenen Länder. Der enger werdende Finanzrahmen fordert jedoch solche Überlegungen. So könnte auch Radio Bremen aus finanziellen Gründen ein eigenständiges Landesfunkhaus des Norddeutschen Rundfunks werden.“

Ich sage von hier aus, und ich glaube, im Sinne meiner Kolleginnen und Kollegen, Stoiber soll da bleiben, wo er ist, und da ist er dann auch geblieben nach der Bundestagswahl!

(Beifall bei der SPD)

Er soll uns hier nicht vorschreiben, wie man hier etwas verändert, denn Radio Bremen zeigt mit dem Saarländischen Rundfunk, wie man in schwierigen Zeiten Mitarbeiter nicht nur abbauen kann, sondern wie man sie wiederum anders einsetzen kann. Sie zeigen auch, dass man mit Abbau Zukunftsperspektiven gewinnen kann. Das zeigt die Diskussion, die wir politisch wollen mit dem Medienzentrum. Insofern sage ich in Richtung Süden als kleiner Medi-

enpolitiker aus Bremen: Finger weg, das entscheiden wir in Bremen schon selbst! Radio Bremen ist bei uns medienpolitisch in guten Händen, um solche Attacken des Südens auch entsprechend auffangen oder parieren zu können.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich dachte, dass die CDU als Lokalpatriot auch mit dabei ist, weil es um Radio Bremen geht!

Abschließend lassen Sie mich sagen, dass wir als SPD-Fraktion den eingeschlagenen Weg richtig finden, nämlich die Information der Parlamente beizugehen über die Finanzierungsmöglichkeiten der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Wir halten das jetzt gefundene Regelwerk nach Paragraph 5 a des Staatsvertrages für richtig. Weitere Ausweitungen, die in Richtung gehen, auch Rechnungshofberichte vorzulegen, der entsprechenden Anstalten hier zu diskutieren, halte ich im Moment für nicht praktikabel.

Wir haben einen guten Weg gefunden. Das Land Bremen hat im Oktober eine medienpolitische Debatte gehabt. Wir waren das vierte Land, das überhaupt erst in dieser Größe solch eine Debatte durchgeführt hat. Nach Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz waren wir die vierten. Das ist schon sehr beachtlich, und alle Intendanten, die anwesend waren, haben sich sehr dafür bedankt, sich auch in Bremen medienpolitisch zu zeigen.

(D)

Dass wir zeitgleich mit den Ministerpräsidenten quasi auch über die Themen sprechen, die im Bereich der Medienanstalten diskutiert werden, zeigt, in Bremen ist es gut, Medienpolitik findet statt. Es sollte auch in Zukunft, ich schaue in die Richtung, medienpolitisch weiter der Fall sein, dass wir eine vernünftige bremische Medienpolitik in einem Ausschuss haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Mit dem Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag werden den Landesparlamenten durch die Rundfunkanstalten der ARD, des ZDF und dem DeutschlandRadio Informationen über die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Anstalten zuteil.

Der Medienausschuss, Herr Schildt hat das schon gesagt, hat dies zum Anlass genommen, eine öffentliche Anhörung zu veranstalten. Beginnend möchte ich sagen, dass diese Anhörung ein voller Erfolg war, da sind wir einer Meinung, hochrangig besetzt und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sehr informativ. Diese Berichte sollen Landesparlamenten nicht nur helfen, einen besseren Überblick zur finanziellen Situation, sondern auch zum wirtschaftlichen Betrieb zu bekommen.

Noch einmal kurz zur Erläuterung: Die Anstalten melden die finanziellen Bedarfe an, und die KEF, das ist die Kommission, die die Gebühren überprüft, überprüft diese und gibt eine Empfehlung, die dann letztlich auch uns als Bürgerschaft interessiert, weil wir die Gebühren über den Staatsvertrag mit beschließen müssen. Meiner Meinung nach ist diese Information sehr wichtig, denn durch diese Berichte bekommen wir einen Überblick über die tatsächliche finanzielle Lage und auch deren Ursachen, und zwar in zeitnahen Abständen. Wenn man sich vorstellt, dass die Differenz des Bedarfs der Anstalten und die Berechnungen der KEF bei zirka 600 Millionen Euro liegen, unterstreicht das die Wichtigkeit der Informationen.

Dieser Weg zu mehr Transparenz ist unserer Meinung nach wichtig, um die Rundfunkanstalten zu einem besseren wirtschaftlichen Denken und Handeln zu veranlassen. Es ist schon einiges passiert im Bewusstsein der Anstalten. So sind jetzt auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten gehalten, alle Projekte einer Kosten-Nutzen-Analyse zu unterziehen und nicht nur, ob vielleicht irgendein Redakteur irgendeinen Traum erfüllen will und ein Projekt startet. Ich glaube, das ist ein guter und richtiger Ansatz.

(B) Leider ist das regional natürlich unterschiedlich. Gerade bei großen und finanzstarken Anstalten ist der Sparzwang noch nicht so ausgeprägt wie zum Beispiel bei kleineren. Wir sind ja das beste Beispiel mit unserer Anstalt Radio Bremen.

Dieses Ganze hat natürlich auch Auswirkungen. So wird der Druck gerade auf kleine Anstalten größer, Herr Schildt hat das eben ausgeführt. Ich wollte es eigentlich ein bisschen neutraler sagen, aber jetzt muss ich leider auch ein bisschen parteipolitisch werden. Sie haben das mit Herrn Stoiber – –.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Der ist ja weit genug weg!)

Das ist klar, noch!

Es wurde in diesem Bericht ganz deutlich, Sie haben ihn ja auch gelesen, dass die Notwendigkeit von Fusionen zwar noch nicht gefordert wird, aber es wurde ganz deutlich zum Beispiel die Fusion der Brandenburgischen Anstalt und des Senders Freies Berlin sehr positiv hervorgehoben. Das wird natürlich auch passieren, und da werden wir irgendwann die Diskussion einer Angliederung Radio Bremens an den NDR bekommen, und die werden wir nicht über Herrn Stoiber bekommen.

Wenn Sie die Protokolle dieser Anhörung einmal gelesen haben, wovon ich einmal ausgehe, dann war ich ja derjenige, der das einmal wegen der Sockel-

beträge angefragt hat, weil ja bei bestimmten Problemen – ob man eine Sendung herstellt, ob für 300 000 Zuschauer oder für drei Millionen – die Grundkosten die gleichen sind, und dann kennen Sie auch die Antwort des stellvertretenden Intendanten des WDR. Der WDR steht jetzt nicht im Verdacht, auf der Seite der CSU oder von Herrn Stoiber zu stehen, deshalb will ich das auch einmal politisch herausnehmen. Der stellvertretende Intendant hat eindeutig gesagt, dann könnte ja zum Beispiel auch irgendeine Großstadt in Nordrhein-Westfalen – da gibt es ja einige, die die Größenordnung Bremens haben – eine eigene Rundfunkanstalt beanspruchen. Deswegen, glaube ich, ist das nicht unbedingt nur eine Frage der Parteipolitik, sondern es ist auch eine Frage der Großen und Kleinen über alle politischen Parteien hinweg, das ist immer das Streben.

(Zuruf des Abg. D r . D o m a n n - K ä s e [SPD])

Ja, das ist auch keine Frage! Das ist ja eine Sache, bei der wir, sage ich einmal, auch als Bremer Landespolitiker bestimmte Entscheidungen treffen müssen, die vielleicht bei Parteifreunden im Süden oder bei denen im Westen nicht so gut ankommen. Aber das ist nun einmal die eine Sache, und das andere ist ja unser Auftrag!

So müssen wir gerade hier in Bremen die Anstrengungen fortführen, um zu belegen, dass Kleinheit nichts mit wirtschaftlicher Bestandsfähigkeit zu tun hat, wenn wir die Unabhängigkeit behalten wollen. Es ist eben die Frage, ob wir das wollen, und darüber müssen wir uns im Klaren sein.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich will das hier ja nur einmal zur Diskussion stellen!

Natürlich gibt es in den Wirtschaftsplänen der Anstalten auch Risiken, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Die aktuellen Preisentwicklungen im Medienbereich lassen sich nicht haargenau über Jahre einschätzen, zum Beispiel bei Filmrechten, aber besonders bei der Entwicklung der Sportrechte. Das ist eine Frage, die wir auch in unserer Gesellschaft klären müssen: Was ist es dem Bürger als Gebührenzahler wert, zum Beispiel die Fußballweltmeisterschaft im Free-TV und nicht auf Premiere zu sehen?

Des Weiteren sind natürlich Zinsentwicklungen und die Auswirkungen der Steuer- und Rentenreform wichtige Bestandteile, nicht zuletzt der Werbemarkt. Das ist auch so ein Thema, das natürlich auch über die Parteien hinweg kontrovers diskutiert wird.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Aber wir sind uns ja einig!)

(C)

(D)

- (A) Wir sind uns einig, ja, aber das ist auch wieder so eine lokalpolitische Entscheidung, nicht unbedingt eine ordnungspolitische Entscheidung, aber, wie gesagt, wir sind hier Landespolitiker!

Die Zurückhaltung der Firmen mit Werbung hat die gesamte Medienbranche getroffen. Das ist natürlich ein Ausfluss der gesamtwirtschaftlichen Lage und eine oft emotionale Entscheidung der Firmen. Hier ist ein kritischer Punkt erreicht, wenn die Firmen keine großen Hoffnungen mehr in eine Wende des Konsumverhaltens der Bürgerinnen und Bürger legen. Dieses Problem muss aber auf einer anderen Ebene gelöst werden. Wenn die Leute wieder mehr Geld in der Tasche haben und nicht vor jeder Heizkostenabrechnung Angst haben müssen, können auch wieder die Firmen in Werbung investieren, sie wollen auch wieder in die Werbung, weil sie einen Sinn darin sehen, das Konsumverhalten der Leute wieder anzuheizen.

Bei den Rundfunkanstalten kommt aber noch ein zweiter Punkt hinzu: Es geht nicht nur um die Werbeaufträge, sondern auch um die ertragssteuerliche Behandlung, Herr Schildt hat das ja schon gesagt. Da sind noch einige Entscheidungen anhängig, und da kann ich Sie auch nur unterstützen, das ist eine Aufgabe, die die ARD auch insgesamt leisten muss, weil das natürlich gerade Radio Bremen, das ja nun einen sehr hohen Anteil im Verhältnis zu den Gebühreneinnahmen hat, besonders stark treffen würde.

- (B) Die Werbeerträge sind ja, das hatten Sie auch schon erwähnt, mit sechs Prozent nicht so ein großer Posten, aber in Zahlen immer noch 300 Millionen Euro. Auch hier gibt es, wie gesagt, regionale Unterschiede, und in diesem Verhältnis ist Radio Bremen sehr aktiv und eigentlich auch sehr erfolgreich.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk mit dem Ersten, dem Dritten, dem ZDF und natürlich mit den Radiosendern hat eine große Resonanz und Akzeptanz in der Bevölkerung. Rundfunk soll nicht nur ein normales Wirtschaftsgut sein, sondern das Fernsehen und der Rundfunk haben einen Auftrag für unsere demokratische und pluralistische Gesellschaft. Durch Information und freie Meinungsbildung soll ein Beitrag zu Bildung, Beratung und natürlich zur Unterhaltung geleistet werden. Die Entwicklungen gerade im Privatfernsehen in den letzten Jahren haben gezeigt, wie wichtig ein von den Märkten relativ unabhängiges Fernseh- und Rundfunkangebot ist.

Das duale Rundfunksystem in Deutschland hat sich grundsätzlich bewährt. Trotzdem müssen sich die Rundfunkanstalten den veränderten Außenbedingungen stellen. Für die nächsten Jahre sind noch wichtige Fragen zu klären: Wie weit darf eine Programmausdehnung auf Gebührenkosten gehen? Wie weit geht der Auftrag der öffentlich-rechtlichen Anstalten? Ich glaube, ein Freizeitpark gehört nicht unbedingt dazu, wie es das ZDF ja gemacht hat. Wie entwickelt sich die Diskussion über Werbung und

- Sponsoring – das hat Herr Schildt ja auch schon gesagt – im öffentlich-rechtlichen Rundfunk? (C)

Ein ganz wichtiger Punkt wird sein, wir haben das im Parlament schon einmal diskutiert: Wie werden überhaupt die Gebühren in den nächsten Jahren eingezogen und mit welchem Schlüssel? Wie auch immer die Gebühren unter veränderten Bedingungen eingezogen werden, es muss uns gelingen, dass es auch in den nächsten Jahren keine gravierenden Gebührenerhöhungen für den Bürger gibt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus den Ausführungen von Herrn Strohmann kann ich nur schließen, dass bei der CDU bereits die Debatte über die Selbständigkeit von Radio Bremen tobt.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Deshalb hier noch einmal die Frage: Gibt es Bestrebungen, die Selbständigkeit des Senders in Frage zu stellen auf dieser Seite des Hauses?

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Auf dieser Seite des Hauses?

(Zurufe von der CDU: Nein! – Abg. **Strohmann** [CDU]: Es wird eine allgemeine Diskussion geben!)

Nein, da schütteln die Kollegen den Kopf! Ich kann für die Grünen sagen, wir wollen weiterhin an der Selbständigkeit Radio Bremens festhalten, denn Radio Bremen ist einer der Bannerträger für das Land Bremen. Neben den Bremer Stadtmusikanten und Werder Bremen ist das ein ganz wesentlicher Faktor, mit dem wir in die Republik hinein kommunizieren und auch als Bundesland wahrgenommen werden, und deshalb darf in keinsten Weise der Sender hier in diesem Haus zur Disposition gestellt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. **Bürger** [CDU]: Dazu gibt es ja auch mehrere verabschiedete Anträge!)

Das ist schön, Herr Bürger, wenn Sie das sagen!

Gut, was bleibt mir übrig? Meine Kollegen haben sich ausführlich auf unsere Anhörung bezogen, die wir durchgeführt haben, und es war eine sehr gute -----

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Anhörung. Wir hatten eine hochkarätige Besetzung, und ich kann sagen, aus der Sicht einer grünen Oppositionspolitikerin war ich zumindest sehr angetan von Herrn Schächter, dem der Ruf vorausseilt, er sei ein Stoiber-Kandidat, Herr Strohmann hebt die Hand. Nein, Herr Schächter hat mir gestanden, dass er mit einem ehemaligen Grünen in einer Wohngemeinschaft gewohnt hat.

(Zurufe: Oh! – Abg. B o r t t s c h e l l e r
[CDU]: Gewohnt hat!)

Das ist vielleicht auch der Schlüssel dafür, dass uns dann eine bestimmte Vertrautheit zugesprochen worden ist. Herr Weber hat sich auch darüber amüsiert geäußert, dass wir uns so gut verstehen.

Herr Schächter ist der eloquente Intendant des ZDF, und auch Herr Professor Dr. Seidel hat sehr fundiert über die Situation der ARD berichtet. Aus Bremer Sicht muss man sagen, man muss die Äußerungen des Bremer Intendanten Heinz Glässgen im Hinblick auf die finanzielle Situation und Finanzausstattung des Senders sehr ernst nehmen. Wir müssen mit voller Kraft daran arbeiten, dass die beiden Standorte, Hörfunk und Fernsehen, schnell zusammengelegt werden können. Dafür müssen die politischen Voraussetzungen geschaffen werden. Da ist auch Herr Dr. Scherf gefordert, im Senat rasch voranzugehen.

(B) Wir haben auch noch einmal eine Große Anfrage an den Senat gerichtet und gefragt: Wie weit seid ihr denn nun? Ihr habt ja versprochen, ihr hättet schon bis Dezember 2002 Nägel mit Köpfen gemacht. Wir halten es für wichtig, dass hier aus dem Haus das Signal kommt, wir wollen Radio Bremen an diesem Standort, und wir wollen das Medienzentrum im Faulenquartier, um der Sendeanstalt eine Zukunft über das Jahr 2005 hinaus zu garantieren.

Eine zweite Anmerkung aus Sicht der Opposition! Ich finde es immer wieder schön, wenn es Anhörungen des Medienausschusses gibt und wenn sich der Medienausschuss in wichtigen Fragen eine eigene Position zutraut. Es ist ja so, dass die Ministerpräsidenten am Kamin die wichtigen Fragen verhandeln, wie viel Gebühren, wie viel Sponsoring, wann kommt die Werbung. Wir im Parlament nicken dann immer solche Staatsverträge ab. Die haben unerotische Namen, wir haben eben gehört: Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag, Sechster Rundfunkänderungsstaatsvertrag.

Dass wir es geschafft haben, einen Staatsvertrag in eine menschliche Dimension zu bringen, nämlich in eine Anhörung, in der man sich vernünftig darüber unterhält, machen Gebühren Sinn – und wir haben gelernt, sie machen Sinn, sie garantieren die Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk –, erlaubt eben der ARD und dem ZDF und auch Radio Bremen, Quotenbringer zu präsentieren. „Wetten, dass . . .?“ ist nur möglich durch Sponsoring, auch die Champions-League-Spiele im öffentlich-recht-

lichen Rundfunk sind nur möglich durch Sponsoring, und sie tragen auch gleichzeitig zur Akzeptanz der Rundfunkgebühren bei. (C)

Auf all dies wollen wir Grünen nicht verzichten, und deshalb noch einmal an dieser Stelle: Der Medienausschuss ist aufgefordert, sich auch künftig selbstbewusst gegenüber Herrn Dr. Scherf und seinen Männern und Frauen im Rathaus zu zeigen. Herr Schildt wollte das nicht ganz so deutlich sagen, aber ich denke, ich darf das ja immer an dieser Position sagen. Ich weiß auch, dass er uns eigentlich wohlgesonnen ist, auch wenn er manchmal anders tut.

(Heiterkeit bei der CDU)

Herr Knäpper, da lachen Sie laut, aber es geht doch nichts – –.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Das freut mich!)

Ich glaube, an dieser Stelle trägt mich mein Gefühl nicht!

Es ist also wichtig, dass der Medienausschuss auch künftig diese Anhörungen durchführt und dass wir auch dem Rathaus sagen, was wir politisch erwarten, was getan werden muss. Wir freuen uns auf die weitere Debatte.

Ich möchte mich noch bei Herrn Schildt bedanken! Er hat diese Anhörung – und das war wirklich sehr aufregend, weil wir nicht jeden Tag mit Intendanten und mit Vorsitzenden der KEF zu tun haben – sehr gut und sachlich geleitet, Herr Strohmann und ich haben ihm gern assistiert. Ich glaube, wir waren an dem Tag ein Dreamteam, und auch beim gemeinsamen Essen haben uns die Intendanten noch einmal versichert, dass sie sich in Bremen gut aufgehoben gefühlt haben, und das trägt auch noch einmal zur guten Stimmung bei. – Danke! (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein herzliches Kompliment auch von mir zu dieser Anhörung, und wenn Sie sich da alle so wohl gefühlt haben, dann ist das gut so! Ich freue mich, wenn es den Öffentlich-Rechtlichen gelingt, die Parlamentarier so zu überzeugen, wie es hier offenbar in Bremen gelungen ist.

Zu Radio Bremen, liebe Frau Stahmann, sind wir seit langem einig. Das verbindet uns hier über alle Fraktionen hinweg. Wir kämpfen jeder, so gut er kann, und schon seit langem für die Selbständigkeit und den Fortbestand von Radio Bremen. Da ziehen wir an einem Strang.

(A) Ich habe mich gemeldet, weil Sie gesagt haben, wir hätten unsere Schularbeiten zum Faulenquartier noch nicht gemacht. Wir sind ganz nah daran! Wir haben die Grundstücksgeschäfte sortiert! Wir warten auf ein Betriebskonzept von Radio Bremen. Das muss her, weil das die Basis dessen ist, was da stattfindet. Das wissen sie auch bei Radio Bremen. Auch die Gremien bei Radio Bremen wissen, dass sie keine Zeit mehr zu verlieren haben, sondern dass wir da handlungsfähig bleiben müssen und natürlich, dass wir das hinbekommen.

Wir sind uns einig, das wird hier im Faulenquartier entwickelt, und Radio Bremen wird sich hier mit diesen 64 Millionen Euro, die der Intendant eingeworben hat – das ist ja seine Leistung, ihm dafür auch mein Kompliment –, neu in der Stadt aufstellen können. Das ist gut so!

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein überzeugender Beweis für alle diejenigen, die am Sender hängen und auch in Zukunft daran hängen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(B) Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 15/1327, Kenntnis.

**Bremisches Architektengesetz (BremArchG)
Bremisches Ingenieurgesetz (BremIngG)**

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1330)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Architektengesetz und das Bremische Ingenieurgesetz, Drucksache 15/1330, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Förderung des Ehrenamtes im Sport

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1334)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im September vergangenen Jahres haben wir hier im Parlament lange darüber diskutiert, wie man das Ehrenamt im Sport besser unterstützen könnte. Alle Fraktionen einschließlich des Sportsenators waren sich darüber einig, dass es für die vielen Menschen, die in Bremen ehrenamtlich tätig sind, dringend Verbesserungen geben müsste. Wenn man das einmal aus der Sicht des Sports betrachten würde, könnte man ganz grob überspitzt sagen, ohne die Ehrenamtlichen könnte in Bremen der Sport einpacken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber, um auch einen anderen Bereich zu nennen, zum Beispiel die äußerst erfolgreiche Van-Gogh-Ausstellung wäre ohne das ehrenamtliche Engagement der dort tätigen Frauen überhaupt nicht denkbar gewesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen gilt also ganz schlicht und einfach: ohne Ehrenamt nichts los!

Alle drei im Parlament vertretenen Fraktionen haben im September einen interfraktionellen Antrag eingereicht und an den Senat einige Forderungen gestellt. Wir wollten, dass Hindernisse, die das freiwillige Engagement erschweren, konkret durch den Senat benannt werden sollten und Vorschläge erarbeitet werden sollten, wie man diese Hindernisse beseitigen kann. Wir wollten auch, dass es zukünftig bessere Qualifizierungsmöglichkeiten für die Ehrenamtlichen gibt. Wir wollten in diesem Zusammenhang, dass das Bildungsurlaubsgesetz modifiziert wird, wir wollten die Erarbeitung eines Konzepts zur Einführung einer Ehrenamtscard, wir wollten eine bessere Koordination zwischen Sport und Schule. Es sollte auch eine Arbeitsgruppe gebildet werden, in der all diese Fragen erörtert werden und konkrete Lösungsvorschläge entwickelt werden sollten.

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats liegt jetzt vor, und es steht nichts darin! Ich sage hier ganz deutlich, ich weigere mich, über dreieinhalb Seiten Mitteilung des Senats zu debattieren, in denen wir nichts weiter erfahren, außer dass erstens das Bildungsurlaubsgesetz eben nicht modifiziert werden kann, indem wir auf zwei www-Adressen hin-

(C)

(D)

(A) gewiesen werden, bei denen wir im Internet surfen können, was die Ehrenamtlichkeit angeht, indem wir erfahren, welche Empfänge und Veranstaltungen es in Bremen gibt, die sich irgendwie im weitesten Sinn mit dem Thema Ehrenamt beschäftigen, und wir erfahren, welche Kurse die VHS zu diesem Thema anbietet, und wir erfahren zu guter Letzt auch, dass die eingerichtete Arbeitsgruppe einmal getagt hat.

Meine Damen und Herren, das alles ist wahrlich dürftig und das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben wurde! Ich sage einmal ganz deutlich, alle Ehrenamtlichen in dieser Stadt und auch das Parlament müssen sich bei dieser Antwort des Senats veralbert vorkommen. Insofern melde ich auch ausdrücklich, Herr Senator, meinen Protest über diese Antwort an!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Senator, Sie brauchen sich gleich gar nicht aufzuregen, das haben Sie gestern schon recht toll getan! Ich will Ihnen gern glauben, oder ich hoffe das einmal, dass Sie sich auch eine inhaltsschwerere Antwort gewünscht hätten, aber wenn Sie denn nicht für diese dürftige Antwort des Senats verantwortlich sind, dann muss sich der Gesamtsenat an die Nase fassen. Ich will es einmal mit dem Bildungssenator Willi Lemke bewenden lassen, der immer sagt, ich will nicht wissen, wie es nicht geht, sondern ich will wissen, wie es geht. Wir Grünen wollen wissen, wie es geht, dass man die vielen Ehrenamtlichen in Bremen unterstützt, und zwar nicht mit leerem Gerede, sondern mit Taten. Wenn Sie das in dieser Legislaturperiode noch hinbekommen wollen, dann müssen Sie sich einmal schnellstens auf die Socken machen! – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute in der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1334 wieder einmal das sehr wichtige Thema „Förderung des Ehrenamtes im Sport“. Meine Damen und Herren, nun frage ich Sie allen Ernstes: Wie oft, wie lange wollen Sie eigentlich noch das sehr wichtige Thema „Förderung des Ehrenamtes im Sport“ ohne effektive Umsetzung der bereits am 18. September 2002 im Antrag geforderten und beschlossenen Maßnahmen diskutieren und debattieren? Nachdem ich mir nämlich die Mitteilung des Senats durchgelesen habe, bin ich der Meinung, dass die dort bis jetzt eingeleiteten Maßnahmen zur Förderung des Ehrenamtes im Sport bei weitem nicht ausreichen werden, um eine effektive Förderung des Ehrenamtes im Sportbereich zu gewährleisten. Das

heißt, die Mitteilung des Senats ist eigentlich eine Bankrotterklärung an den Bremer und Bremerhavener Sport, an die Sportvereine, an die Sportler und an die vielen ehrenamtlichen Helfer.

(C)

Meine Damen und Herren, zwar heißt es da unter Punkt drei, ich darf einmal vorlesen: „Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Senat auf, bis zum 31. Dezember 2002 einen Arbeitskreis unter Beteiligung von Vertretern und Vertreterinnen des Sports einzurichten, die sich unter anderem mit folgenden Fragestellungen befassen und konkrete Lösungsvorschläge erarbeiten soll.“ Da heißt es unter anderem: „Erarbeitung eines Konzeptes zur Einführung einer ‚Ehrenamtskarte‘, Möglichkeiten der Ausweitung der gesetzlichen Unfallversicherung für Vorstandsmitglieder von Vereinen und Verbänden, Möglichkeiten der Berücksichtigung steuerlicher Begünstigungen, auch für lizenzierte Jugendleiter, Erweiterung der so genannten Übungsleiterpauschale, Möglichkeiten der steuerlichen Berücksichtigung von Tätigkeiten der Mitglieder von Vorständen im Bereich des Sports, bessere Koordination der Bereiche Sport und Schule.“

„Unter Federführung des Sportressorts hat insbesondere zum vorgenannten Themenkreis am 28. November 2002 mit Vertretern der beteiligten Ressorts und des Landessportbundes Bremen eine erste Besprechung stattgefunden.“ Das ist ja schon einmal niedlich, eine erste Besprechung! „Dabei ist vor allem die weitere Vorgehensweise abgestimmt und zwischen den Beteiligten zu den einzelnen Sachfragen die Abarbeitung von Prüfaufträgen verabredet worden.“

(D)

Meine Damen und Herren, mir ist aber bis heute nicht bekannt, und diese Besprechung fand, wie schon erwähnt, am 28. November 2002 statt, dass die Abarbeitung von Prüfaufträgen bis heute irgendeinen effektiven, ersichtlichen und spürbaren Nutzen zum Wohle des Sports und der Vereine in Bremen und Bremerhaven gebracht hätte, geschweige denn, dass irgendwelche effektiven Maßnahmen zur Förderung des Ehrenamtes im Sport eingeleitet worden wären! Sie sehen, Sie sind mit Ihrer verfehlten und gescheiterten Sportpolitik genauso weit wie vorher. Die Sportler, die Vereine und die ehrenamtlichen Helfer werden von Ihnen auch weiterhin unverantwortlich im Stich gelassen. Ihre Sportpolitik und die Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1334 sind eine einzige und eindeutige Bankrotterklärung!

Meine Damen und Herren, Sie standen am 18. September, als Sie Ihren Antrag „Förderung des Ehrenamtes im Sport“ eingereicht haben, einen Schritt vor dem Abgrund, heute, am 22. Januar, sind Sie schon zwei Schritte weiter. Meine Damen und Herren, deshalb sage ich es Ihnen noch einmal in aller Deutlichkeit, diese große Koalition, bestehend aus SPD und CDU, hat durch eine unfähige Politik im wichtigen Sportbereich, durch eine unverantwortliche drasti-

(A) sche Mittelkürzung die sehr schlechten Rahmenbedingungen der Bremer und Bremerhavener Sportvereine politisch zu verantworten. Durch Ihre verfehlte Politik haben Sie viele Sportvereine in den finanziellen und wirtschaftlichen Ruin geführt. Durch Ihre Politik der ruhigen Hand, vorgemacht von Herrn Schröder, durch Ihr politisches Nichthandeln haben Sie die Förderung des Ehrenamtes im Sport fast zum Stillstand gebracht, fast zum Erliegen gebracht. Daran hat sich trotz Ihrer großartigen, vollmundigen Versprechungen bis heute nichts geändert.

Darum fordere ich Sie noch einmal auf: Halten Sie hier nicht unendlich lange Schaufensterreden, sondern handeln Sie endlich effektiv, aktiv im Sinne des Bremer Sports, der Vereine und der Sportler, und fördern Sie das Ehrenamt im Sport so, wie es seinem gesellschaftlichen Stellenwert auch angemessen ist, denn man kann diesen freiwilligen Helfern, ehrenamtlichen Übungsleitern sowie den Vereinsfunktionären für ihre zum Teil unentgeltliche und unermüdliche Vereinsarbeit gar nicht oft genug danken!

Meine Damen und Herren, ich jedenfalls möchte im Namen der Deutschen Volkunion den vielen ehrenamtlichen Helfern für ihre aufopferungsvolle Arbeit meinen aufrichtigen Dank aussprechen verbunden mit der Hoffnung, dass die politisch verantwortlichen Politiker diese aufopferungsvolle Arbeit auch endlich einmal achten, anerkennen und würdigen, indem sie endlich die schon beschlossenen politischen Beschlüsse zum Wohle des gesamten Bremer Sports schnellstens effektiv und spürbar umsetzen.

(B)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Gerling.

Abg. **Gerling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will das nicht alles wiederholen, was hier erwartet wird von der Antwort des Senats, aber ich kann es mir eigentlich nicht verkneifen, ein paar Worte an Herrn Tittmann zu richten. Herr Tittmann, wenn Sie seit 1995 hier in der Bürgerschaft mitgearbeitet haben, müssten Sie eigentlich feststellen, was gerade im Sportbereich im Land Bremen geschehen ist! Nie zuvor sind diese Mittel in den Sport geflossen, und nie zuvor haben wir so viel für den Sport in Bremen getan.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD –
Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir, bevor ich auf die Antwort des Senats eingehe, ein paar Anmerkungen über Ehrenamt und das Allgemeine im Sport, aber auch im Bereich der Hilfsorganisationen zu formulieren! Viele Menschen im Land Bremen setzen sich freiwillig für andere Menschen ein. Nach neuesten Studien sind über 20 Millionen Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich in

Deutschland tätig. Trotz dieser hohen Bereitschaft, sich zu engagieren, hat sich in den letzten Jahren das Gemeinwesen auch hier in Bremen stark verändert. Obwohl noch nie so viel Geld für soziale Zwecke ausgegeben wurde, sind nach wie vor in vielen Bereichen Mängel festzustellen.

(C)

Gleichzeitig hatten wir noch nie so viele einsame Menschen. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Entscheidende Faktoren sind eine Reduzierung der sozialen Funktionen von Familien in einzelnen Fällen bis zum völligen Wegfall, ein zunehmender Trend zum Rückzug ins Private sowie eine veränderte Lebensführung der Bürger in einer flexiblen und globalen Weltwirtschaft. Es ist festzustellen, dass wesentliche Fragen der Qualität unseres Zusammenlebens nicht immer über die Politik zu organisieren und durch finanzielle Mittel zu lösen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger des Landes Bremen müssen bei ihrem freiwilligen Engagement entlastet werden. Das ist auch der Sinn der Großen Anfrage. Ich kann hier schon anmerken, ganz zufrieden bin ich mit der Antwort des Senats nicht, denn gerade im Bildungsurlaubsbereich für Übungsleiter im Sportbereich, aber auch für Hilfsorganisationen sind Verbesserungen vonnöten. In der Antwort des Senats mit dem Hinweis auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts erkenne ich allerdings die engen Grenzen. Bei einer neuen Gestaltung des Gesetzes sehe ich aber trotzdem Handlungsbedarf für Verbesserungen.

(D)

Der Ruf nach mehr freiwilligem Engagement ist keine Reaktion auf leere Kassen und darf nicht zu Sparzwecken missbraucht werden. Vielmehr geht es darum, gesellschaftliche Teilhabe zu fördern und das Leben des Einzelnen sowie der Gesellschaft menschlicher und sinnerfüllter zu gestalten. Darum sage ich hier vor der Bürgerschaft noch einmal ganz deutlich: Weder das Land noch der Markt können die anstehenden Zukunftsaufgaben allein bewältigen. Mehr denn je kommt es auf die Bürger selbst, auf ihr freiwilliges Engagement und ihre Beteiligung an. Ehrenamt, Freiwilligkeit und Bürgersinn gewinnen eine zentrale Bedeutung für die Reform des Sozialstaates für eine moderne Wirtschaft, eine erneuerte Demokratie. Wer daher das Ehrenamt für einen verstaubten Begriff oder einen alten Hut aus der Mottenkiste hält, der hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

(Beifall bei der CDU)

Ehrenamtliches freiwilliges Engagement ist gelebte Freiheit in unserem Alltag, gehört zu unserem sozialen Kapital. In einer aktiven Bürgergesellschaft ist der Sinn von Arbeit nicht ausschließlich auf die Erwerbsarbeit konzentriert. Vielmehr muss die Vielfalt von Tätigkeiten anerkannt und vom Staat gefördert werden. Dazu gehört neben der traditionellen und professionellen Berufsarbeit das ehrenamtliche

(A) Engagement in Politik und Parteien, in Sportvereinen und Verbänden, im Jugendbereich, Nachbarschaftshilfe, Caritas sowie freiwilliger Feuerwehr. Ich könnte noch einige mehr nennen. Es ist ein großer Kreis mit vielen Möglichkeiten, eine Gesellschaft, die keinen ausschließt, sondern Chancen eröffnet für die Menschen mit all ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, eine Gesellschaft, die Freiheit mit einem Teil Gerechtigkeit verbindet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, neue Studien und Umfragen haben zweierlei gezeigt: Zum einen trägt der Wertewechsel entgegen manchem Urteil zu einem größeren freiwilligen Engagement bei. Das Streben nach Selbstentfaltung unterminiert und schwächt nicht das Ehrenamt, sondern im Gegenteil, insgesamt gesehen wird es dadurch kräftig unterstützt und mitgetragen. Traditionelle Tugenden der Hilfe und Pflicht, das können wir heute besser erkennen, schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Altes und neues Ehrenamt dürfen deshalb nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wer für die Verbreitung des Ehrenamts eintritt, sollte deswegen die ganze Bandbreite der Motive einbeziehen.

Wir brauchen eine große Vielfalt in der Ansprache und bei den Angeboten des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements, die mit den Vorstellungen und Wünschen des Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensphasen in einer gewandelten Gesellschaft korrespondieren. Das Potential derjenigen, die bereit sind, sich zu engagieren, ist größer, als wir immer vermutet haben. Nach meinen Erkenntnissen engagieren sich fast 40 Prozent der Bürger in ehrenamtlichen Tätigkeiten. Damit nimmt Deutschland im internationalen Vergleich einen guten Platz ein.

Es würden auch bei uns in Bremen noch viele Bürger mitmachen, um ein Ehrenamt auszuführen. Viele brauchen einen persönlichen Anstoß, die direkte Aufforderung, das Aufzeigen von Möglichkeiten. Darum appelliere ich an alle Bremer Bürger, für die Bewältigung des Strukturwandels im Sinne einer aktiven Bürgergesellschaft nicht nur das bisherige Engagement zu stärken, sondern auch brachliegendes Potential zu erschließen! Je mehr Bürger sich beteiligen, vor allem in den kleinen, überschaubaren Vereinen und Verbänden, desto größer ist auch der Pool an kreativen Ideen zur Gestaltung der Gesellschaft, in der wir künftig in Bremen und Bremerhaven leben wollen.

Das Land Bremen kann für Verbesserungen sorgen, wo administrative Hindernisse das freiwillige Engagement erschweren. Modernes Ordnungsdenken setzt die Rahmenbedingungen für ein neues Zusammenleben von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft nach dem Wert von Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, den Prinzipien von Föderalismus und Subsidiarität, den Haltungen von Verantwortung, Leistung, Selbständigkeit und Freude am Engagement. In dieser Perspektive gehören Staat, soziale Markt-

wirtschaft, Verbände und Bürger zusammen. Sie gewinnen ein neues Verhältnis untereinander, stützen sich gegenseitig, bauen Brücken zueinander, sie bilden das magische Viereck der aktiven Bürgergesellschaft, die den Wandel als Chance der Neugestaltung begreift.

Diese sichtbaren und unsichtbaren Hände sind der Grundstock einer starken Demokratie. Sie bilden unser wirtschaftliches, unser politisches, unser soziales Kapital. Alles, was einem wertvoll ist, bedarf der Obhut und Pflege. Das gilt auch hier in Bremen. Wir haben allzu lange das soziale Kapital unserer Gesellschaft für selbstverständlich gehalten. Angesichts von Erosionserscheinungen sehen wir heute immer dringlicher, dass das soziale Kapital und menschliche Ressourcen der Hege und Pflege, der Erziehung und Bildung, der Erneuerung und Weiterführung bedürfen. Warum werden ehrenamtlich Engagierte noch immer oft belächelt? Wir haben uns hier im Haus zu fragen, ob wir das nicht ändern müssen.

(Glocke)

Präsident Ravens: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist leider abgelaufen!

Abg. **Gerling** (CDU): Gleich zu Ende heißt das, oder?

(Heiterkeit)

(B) Engagements, die mit den Vorstellungen und Wünschen des Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensphasen in einer gewandelten Gesellschaft korrespondieren. Das Potential derjenigen, die bereit sind, sich zu engagieren, ist größer, als wir immer vermutet haben. Nach meinen Erkenntnissen engagieren sich fast 40 Prozent der Bürger in ehrenamtlichen Tätigkeiten. Damit nimmt Deutschland im internationalen Vergleich einen guten Platz ein.

Vizepräsident Ravens: Sie ist zu Ende!

Abg. **Gerling** (CDU): Ich beende den Satz noch eben! Warum wird beispielsweise ein Computerprogrammierer um ein Mehrfaches besser bezahlt als jemand, der ältere Menschen pflegt? Das bedeutet auch die Förderung einer anerkennenden Kultur für Ehrenamt und Freiwilligentätigkeit in den unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich könnte noch anderthalb Stunden darüber sprechen, aber ich höre erst einmal auf! – Danke fürs Zuhören!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg vielleicht noch die Fragestellung, die ich noch einmal hier aufwerfe: Wir haben eine sehr umfangreiche und detaillierte Debatte am 18. September geführt, wir haben hier einen Beschluss gefasst, der einstimmig in diesem Haus gefällt worden ist. Wir wollten auch ein Stück mit dieser Berichterstattung Bilanz ziehen, wo wir stehen.

(C)

(D)

(A) Gestatten Sie mir aber doch noch einmal als Einstieg, Bezug zu nehmen auf den Landessporttag des Landessportbundes Bremen Ende des letzten Jahres, wo Vertreter aller demokratischen Parteien auch dabei waren, wo wir teilgenommen haben an der Diskussion, an der Debatte! Ich möchte noch einmal sagen, es ist deutlich geworden von der Geschichte, von der Aussage, wofür die Sportbewegung in Bremen steht, nämlich für Integration von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, für eine Sportbewegung, die auf Fairness ausgerichtet ist, die ausgerichtet ist insbesondere auch gerade gegen Ausländerhass und für Freundschaft aller Sporttreibenden. Das steht diametral dem gegenüber, was von dem Abgeordneten Tittmann hier gesagt worden ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte hier im Namen aller Abgeordneten sagen, dass wir das nicht so stehen lassen können und dass wir das hier auch auf das schärfste zurückweisen, denn die Sportbewegung dieser Stadt steht in einer Tradition, die auch in den dunkelsten Zeiten unserer Geschichte hier für die Sportbewegung und auch für die Demokratie eingestanden ist, und wir möchten, dass das auch in Zukunft so bleibt.

(Beifall bei der SPD)

(B) Meine Damen und Herren, Frau Krusche hat nun den Aufschlag gemacht, und ich fand, in vielen Punkten kann man das auch nachvollziehen, aber ich glaube, der entscheidende Punkt ist ein anderer. Wenn ich die Debatte am 18. September richtig verstanden habe, dann haben wir uns doch darüber verständigt, dass es in erster Linie auch darum geht, wie wir in der gesamten Gesellschaft und insbesondere auch in den Betrieben in der Wirtschaft ein Klima schaffen und für Verständnis werben, dass es so ist wie in anderen Ländern Europas und in Nordamerika, wo Menschen, die ehrenamtlich tätig sind, wirklich gefördert werden.

(Abg. T i t t m a n n [DVU] meldet sich
zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Pohlmann, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Nein, ich habe nur eine so kurze Redezeit, ich möchte in meinem Redebeitrag fortfahren.

Ich glaube, das war ein ganz wichtiger Punkt. Darüber hinaus haben wir natürlich auch, und ich finde es richtig, den Senat aufgefordert, im Rahmen seiner Möglichkeiten die Sachen konkret anzugehen und hier Berichte vorzulegen. Ich finde es auch in vielen Punkten, da teile ich das, was der Kollege Ger-

ling gesagt hat, noch etwas dünn, glaube aber, der Weg ist richtig. (C)

Der Weg ist richtig, dass wir nicht nur gesagt haben, im Jahr 2001 haben wir das Jahr des Ehrenamtes, sondern wir wollen versuchen, im Rahmen der Sportpolitik hier auch die Rahmenbedingungen zu verbessern, dass Ehrenamtliche verstärkt gewonnen werden können, weil wir nämlich erkannt haben – das ist doch ein ganz entscheidender Punkt –, dass es in all den Bereichen, in den Sportvereinen, aber darüber hinaus auch in den anderen gesellschaftlichen Einrichtungen ohne die Tätigkeit dieser Ehrenamtlichen in vielen Bereichen sehr düster aussehen würde und darum auch eine hohe moralische Aufwertung dieser Position nötig ist und dass wir alles dafür tun wollen, die Tätigkeit der Ehrenamtlichen zu verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Da gibt es eine Reihe von Fragestellungen, aber ich glaube, und da ist der Unterschied, Frau Kollegin Krusche, da ist das eine: Was machen wir mit der Ehrenamtskarte, was machen wir mit den Qualifizierungsmaßnahmen? Selbstverständlich, darüber muss man streiten, und da muss man auch Wege suchen. Ich finde, dass wir einen Arbeitskreis und eine Arbeitsgruppe eingerichtet haben, wo der Landessportbund einbezogen wird, ist erst einmal ein Schritt in die richtige Richtung. Wir müssen darauf achten und das auch von Seiten der Fachdeputation begleiten, dass dies auch ergebnisorientiert fortgeführt wird. (D)

Ich glaube, der entscheidende Punkt ist aber, und dafür stehen wir als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion, dass die Rahmenbedingungen für den Sport, die Rahmenbedingungen, dass Ehrenamtliche tätig sein können, dass sie auch wirklich die Möglichkeiten haben, Sportstätten in dieser Stadt vorzufinden, die abgesichert sind einmal über das Sportförderungsgesetz, aber auch über Rahmenbedingungen, dass auch dies hier realisiert werden kann. Dafür steht diese Koalition,

(Beifall bei der SPD)

möchte ich einmal sagen!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Dafür steht
eure Partei?)

Dafür steht auch unsere Partei! Dafür haben wir uns eingesetzt, dass eben die Mittel aus dem Bereich von Toto und Lotto wirklich unmittelbar für die Sportvereine zur Verfügung stehen, und das auch unter schwierigsten Haushaltsbedingungen.

(Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Selbstverständlich! Herr Eckhoff, nun bleiben Sie doch einmal ganz ruhig! Die Sozialdemokraten, und

- (A) die Vereine vor Ort wissen es ganz genau, da geht es um einen konstruktiven Wettbewerb, stehen dafür ein!

(Beifall bei der SPD)

Wir werden das auch in Zukunft machen, da brauchen Sie auch gar nicht so aufgeregt zu sein, das bekommen wir schon alles hin!

Abschließend gesagt, selbstverständlich die Frage an den Senat: Was sind die weiteren konkreten Schritte? Eines kann ich nur sagen, wir werden uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion dafür einsetzen, dass erstens Rahmenbedingungen für den Sport eingehalten werden, das heißt, insbesondere auch durch die Neuorganisation des Liegenschaftswesens setzen wir uns dafür ein, eine einvernehmliche und dem Sport nicht hinderliche Lösung zu geben, zweitens, dass auch bei den weiteren Sanierungsmaßnahmen, insbesondere im Bereich der Schulsporthallen, bei den Sportstätten, hier Schwerpunkte gesetzt werden. Das ist eine Position, mit der wir auch in den Bürgerschaftswahlkampf gehen werden, und ich hoffe, dass wir das erfolgreich umsetzen können. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Dr. Böse.

(B)

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie, Frau Krusche, erwartet haben, dass in dem Papier steht, welche Maßnahmen wir denn nun alle umsetzen können, Bundesgesetze ändern können, beim Bundesverfassungsgericht, was Bildungsurlaub und sonstige Restriktionen angeht, die da nun einmal auferlegt wurden, ändern können, dann, glaube ich, sind Sie nicht ganz in der Realität!

Wenn Sie die Rede nachlesen, die ich gehalten habe, bin ich ausgegangen von dem Ergebnis der Enquetekommission, die der Bundestag eingesetzt hat, das ist ein dickes Papier. Ich habe damals gesagt, dass der ganz überwiegende Teil der Vorschläge, die dort umgesetzt werden sollen, Bundesangelegenheiten sind.

Was bleibt für Bremen übrig? Für Bremen bleibt das übrig, was hier in der Mitteilung des Senats steht, das ist die Ehrenamtskarte. Da bin ich auch genauso wie Sie unzufrieden, dass das noch nicht geregelt worden ist, aber Sie wissen, dass hier viele zu beteiligen sind, dass das auch eine Frage des Geldes ist, dass das auch erwogen werden muss, weil die Ehrenamtskarte eben dann auch nicht nur für Ehrenamtliche im Sport gelten kann, sondern für Ehrenamtliche bei den Hilfsorganisationen, bei den freiwilligen Feuerwehren und so weiter. Dann sind auf einmal sehr viele davon betroffen, und dann muss

man natürlich darum kämpfen, dass dies auch in finanzieller Hinsicht anerkannt wird. Das einmal eben schnell nebenbei zu machen, werden auch Sie nicht erwarten.

Wenn der Bildungsminister in dieser Arbeitsgruppe und nach Prüfung sagt, dass es seiner Ansicht nach – und er ist hierfür zuständig – nicht notwendig ist, das Bildungsförderungsgesetz, so heißt es, glaube ich, oder Bildungsurlaubsgesetz zu ändern, weil das, was wir wollen, schon jetzt rechtlich möglich ist, dann weiß ich nicht, was der Vorwurf ist. Dann kann man sagen, es geht Ihnen nicht weit genug, dann muss man vielleicht noch einmal sehen, wie weit es denn gehen soll, was auf Landesebene zu ändern ist, außer dem, was Herr Pohlmann gesagt hat, die Förderung des Ehrenamtes durch Gelder, durch Mittel, durch Unterstützung der Vereine, durch Unterstützung der anderen, was alles geschieht, was gemacht wird. Sie wissen, Frau Krusche, dass gerade im Bereich Sport, Herr Pohlmann hat das gesagt, es am unumstrittensten ist, wenn die Gelder dort fließen, das muss man eben auch mit einbeziehen, und hier gibt es auch konkrete Umsetzungsschritte zur Förderung des Sports. Was da gesagt wurde über die Vernachlässigung des Sports, mit Verlaub, das Gegenteil ist im Lande Bremen der Fall.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich nicht gesagt!)

Man kann immer noch etwas verbessern, das ist ganz richtig, und viele der Forderungen unterstütze ich auch gesamtpolitisch, die der Landessportbund und der Sportbund auf Bundesebene, der Deutsche Sportbund, hier fordern. Nur, meine Damen und Herren, wir müssen auch realistisch sehen, was wir hier ändern können und in welchem Zeitraum wir das ändern können und was wir uns auch in dem Sinne leisten können. Das sind im Grunde genommen die Punkte der Rede, die ich beim letzten Mal auch hier gehalten habe, und dabei bleibt es. Es gibt eine Arbeitsgruppe, die arbeitet das jetzt ab, was hierin steht, und, meine Damen und Herren, wir werden uns bemühen von der Sportverwaltung her, zum Positiven des Sports die Punkte, die überhaupt auf Landesebene geklärt werden können, zur Klärung zu bringen! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zwei, drei kurze Bemerkungen insbesondere noch zum SPD-Redner, Herrn Pohlmann, machen, weil ich finde, man sollte auch schon in solchen Debatten sehr offen damit umgehen, Herr Pohlmann, wie sich die Zahlen auch gerade im Sportbereich entwickelt haben.

(A) Sie haben ganz explizit den Bereich der Wetttmittel angesprochen. Ich begrüße es außerordentlich, dass Sie das angesprochen haben, weil das natürlich einer der entscheidenden Bereiche der frei verfügbaren Mittel ist, die heutzutage unmittelbar bei den Vereinen ankommen, das muss man an dieser Stelle sagen, und im Sport nimmt dies einen ganz entscheidenden Anteil ein, aber dann, finde ich, sollte man auch die ganze Wahrheit sagen. 1995 war es so, dass von einem Wetttmittelvolumen von damals drei Millionen DM zirka 1,8 Millionen DM benutzt worden sind, damals die DM-Zahlen –

(Zuruf des Abg. P o h l m a n n [SPD])

Herr Abgeordneter Pohlmann, Sie sollten schon auch ein bisschen sachlicher in Ihren Zwischenrufen bleiben –, zum Ausgleich des Sporthaushaltes. Das war die Situation, die man damals vorgefunden hat. Wie sieht es jetzt nach acht Jahren Arbeit der großen Koalition aus?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Hundert Prozent der Wetttmittel im Jugendbereich dienen dem Ausgleich der Finanzierung von Pflichtaufgaben!)

(B) Frau Linnert, das ist schön, ich will gar nicht bestreiten, dass es auch noch andere Bereiche gibt, über die wir gern reden können, aber wir reden jetzt über den Sport hier ganz explizit. Im Sport sieht es so aus, dass heutzutage, im Haushalt 2002, der gerade abgeschlossen wurde, von zweieinhalb Millionen Euro Wetttmitteln noch ein Haushaltsausgleich vorgenommen wurde von 160 000 Euro, wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe. Das heißt, es ist durch acht Jahre Arbeit der großen Koalition gelungen, den Anteil von Haushaltsmittelausgleich im Bereich der Wetttmittel des Sports von 60 Prozent auf unter zehn Prozent zu senken, und das ist die Leistung insbesondere auch, um das ganz deutlich zu sagen, der CDU-Bürgerschaftsfraktion im Sportbereich, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß noch, wie häufig wir in dieser Frage, als wir uns noch in den Jahren 1991 bis 1995 in der Opposition befunden haben, von dem damaligen Landessportbundpräsidenten Heinz-Helmut Claußen, der nun durchaus nicht immer mit uns einer Meinung war, angesprochen worden sind und er gesagt hat, es sei ein Skandal, dass 1987 die SPD-Mehrheitsfraktion, damals allein regierend hier im Haus der Bürgerschaft, damit angefangen hat, den Haushalt des Sports mit Wetttmitteln auszugleichen! Jetzt ist es uns gemeinsam gelungen, lieber Jürgen Pohlmann, dass wir dies auf unter zehn Prozent zurückgefahren haben, aber das als Erfolg der SPD zu ver-

kaufen, das stellt nun wirklich die Wahrheit auf den Kopf, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte zum Thema Ehrenamt noch eines sagen. Liebe Frau Krusche, ich glaube, dafür müssen wir gemeinsam noch eine ganze Menge tun. Ich will das mit aufnehmen, was Sie auch in Ihrem Bericht gesagt haben. Da gibt es eine ganze Menge zu tun, und da gilt es auch, glaube ich, im Senat den einen oder anderen noch zu überzeugen, was die Bedeutung des Ehrenamtes tatsächlich heutzutage betrifft und wie wichtig es für die Gesellschaft ist. Herr Gerling ist darauf gerade eingegangen. Wir haben vorgeschlagen, wir haben den Tag des Ehrenamtes als Fraktion im letzten Jahr sehr intensiv genutzt und sind in die Freiwilligenarbeit gegangen. Ich möchte es an dieser Stelle sagen, ich finde, die Freiwilligenagentur in Bremen macht eine ganz hervorragende Arbeit

(Beifall bei der CDU)

und hat auch im Sportbereich schon viele Leute vermittelt, die in den Vereinen ganz tollen Tätigkeiten nachgehen, und dies entsprechend unterstützt. Wir haben den 5. Dezember genutzt. Mehr als die Hälfte der Fraktion war am 5. Dezember in verschiedensten Einrichtungen, ist ehrenamtlich, das Wort hören viele nicht so gern, weil die Ehre an dem Amt meistens ist, dass man es möglichst lange hat, und wenn man es wieder loswerden will, nicht wieder loswird, also sagen wir lieber, ist freiwillig dort einer Tätigkeit nachgegangen.

(D)

Ich habe vorgeschlagen, dass wir das in diesem Jahr, im Jahr 2003, doch gemeinschaftlich als Fraktionen, und ich gehe davon aus, dass wir alle drei dem Haus wohl wieder angehören werden, nutzen und wirklich als Gesamtparlament am 5. Dezember 2003 in die entsprechenden Institutionen und Organisationen gehen und wirklich ein Zeichen für den Tag der Freiwilligen setzen. Ich glaube, dass wir das gemeinschaftlich machen sollten. Man kann immer darüber streiten, ob das eine PR-Aktion ist, und ich war davon vorher auch nicht ganz überzeugt, ob das tatsächlich gut ankommt. Es hat aber eine gute Resonanz darauf gegeben, und es ist auch bei den Institutionen sehr gut angekommen. Da kann leicht der Eindruck entstehen nach dem Motto, da kommen ein paar Abgeordnete für vier Stunden, und dann sind sie danach wieder weg. Das ist aber auch bei den Institutionen sehr gut angekommen.

Deshalb lassen Sie uns den 5. Dezember 2003 gemeinschaftlich nutzen, SPD-Fraktion, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und CDU-Fraktion, und lassen Sie uns ein gemeinsames Zeichen setzen für mehr ehrenamtliche Tätigkeit! Ich weiß, dass das auch nur ein Zeichen ist, aber wir müssen noch einiges tun, um tatsächlich die Bedeutung der ehrenamtlichen

(A) Tätigkeiten und der Freiwilligenarbeit in den Mittelpunkt der Bevölkerung zu stellen. Das würden wir gern mit Ihnen gemeinsam machen, Frau Krusche, und ich glaube, dass wir uns darüber hinaus auch um die Fragen, die Herr Senator Dr. Böse gerade angesprochen hat, zum Beispiel diese Ehrenamtskarte, ein weiterer wichtiger Baustein, in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam kümmern sollten, dass wir diese tatsächlich etablieren. Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion werden dafür arbeiten, und ich bin mir sicher, dass wir in diesen Punkten auch mit Herrn Pohlmann und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an einem Strang ziehen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

(B) Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Eckhoff, Sie haben noch einmal den Ball hier aufgenommen. Ich glaube, es ist unbestritten gewesen, sicherlich auch zu Ihrer Zeit, als Sie in der Sportdeputation waren, und so ist es heute auch, und ich möchte noch einmal ausdrücklich betonen, wirklich über alle Parteigrenzen hinweg, insbesondere möchte ich auch noch einmal die gute Zusammenarbeit auch mit dem Vorsitzenden des Haushaltsausschusses noch einmal hier erwähnen, der uns auch in vielen Fragen hier mit unterstützt hat, der von der Fraktion der Grünen kommt, das macht noch einmal deutlich, was die Sportpolitik betrifft: Hier ist in einem engen Bündnis mit dem Landessportbund, mit den Vereinen, mit den vielen Menschen, und jetzt komme ich wieder zu den Ehrenamtlichen, an einem Strang gezogen worden. Das ist Konsens, und ich glaube auch, es ist unbestritten, dass wir hier auch den richtigen Weg gegangen sind.

Sie wissen aber doch auch, Herr Eckhoff, dass es in der politischen Debatte, und dafür stehen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, darum geht: Wie sieht denn die nächste Phase aus? Wir haben noch einmal unsere Positionierung der Politik, der Sanierungspolitik herausgearbeitet. Welchen Stellenwert haben dann die so genannten weichen Faktoren? Wir sehen, dass Sport, Sportmöglichkeiten, Sportstätten einen ganz wichtigen Bereich bilden in einem engen Bündnis mit Kultur- und Sozialeinrichtungen, die auch für die Lebensqualität und für die Ausstrahlung dieser Stadt von elementarer Bedeutung sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es gut, wenn wir diese Debatte fortführen. Das ist kein Selbstläufer, sondern es ist auch die Frage, wie wir es auch in der politischen Diskussion bei den enger gewordenen Haushaltsmitteln durchsetzen, dass sich dies auch materialisiert. Das

ist ganz wichtig, und, das wissen wir von der Facharbeit her, das ist nicht immer selbstverständlich. Darum ist es hervorragend, wenn wir da an einem Strang ziehen.

Ich sage Ihnen noch einmal, wir als SPD-Fraktion sagen: Ein entscheidender Punkt ist das Sportförderungsgesetz, und da sagen wir, Hände weg davon!

(Beifall bei der SPD)

Das haben wir deutlich gemacht, das darf es nicht geben, das ist ein wesentlicher Eckpfeiler der Sportpolitik in dieser Stadt!

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Das haben wir doch auch gemeinsam auf dem Sporttag erklärt, sagen Sie das doch auch an dieser Stelle!)

Herr Eckhoff, ich sage noch einmal eines und habe das in meinem ersten Beitrag dargelegt, wir stehen vor entscheidenden Fragen, auch das ist die Frage, dass wir jetzt dabei sind, einen Sportentwicklungsplan zu erarbeiten. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt, dass man nicht nur sagt, wir wollen hier alles verteidigen, sondern das ist auch ein Stück Bewegung und ein Stück Übernahme von Verantwortung auf Seiten des Sports, wie in der Perspektive auch hiermit dazu beigetragen werden kann, Ressourcen zu bündeln und auch so zu einer konstruktiven Weiterentwicklung und eines Bestands der Sportbewegung in dieser Stadt zu kommen.

Deshalb glaube ich, Ehrenamtlichkeit heißt auf der einen Seite selbstverständlich, wir müssen über die gesetzlichen Bedingungen und Rahmenbedingungen diskutieren, aber entscheidend ist, dass der Sport die Entfaltungsmöglichkeiten, die er jetzt hat, auch weiterhin behält, und dafür stehen wir. Ich hoffe, dass wir das auch in einer zukünftigen Regierungsarbeit als SPD fortsetzen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1334 Kenntnis.

Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2002
(Drucksache 15/1335)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

(A) Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bundesländer Niedersachsen und Bremen haben im Dezember 2000 unter dem Namen nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH eine Mediengesellschaft gegründet, die in den beiden Bundesländern die Medienwirtschaft durch Bündelung der bestehenden Medienaktivitäten, Initiierung von zusätzlichen Angeboten sowie durch Förderung und Entwicklung weiterer Potentiale stärken soll. Sitz dieser Gesellschaft ist der deutsche Pavillon auf dem ehemaligen Expo-Gelände Hannover.

Gesellschafter der Dachgesellschaft sind die beiden Bundesländer, das Gesellschaftskapital beträgt 500 000 Euro und wird zu 80 Prozent von Niedersachsen und zu 20 Prozent von Bremen getragen. Die nordmedia-Dachgesellschaft ist an zwei Tochtergesellschaften, nordmedia Fonds GmbH und nordmedia Agentur GmbH, mehrheitlich beteiligt. Für die Verwirklichung der zentralen Aufgabe ist vor allem die nordmedia Fonds GmbH maßgebend, bei der die kulturwirtschaftliche Filmförderung der beiden Länder angesiedelt ist. Das heißt, die nordmedia strukturiert, organisiert und begleitet die Vergabe der Fördermittel. Hierbei versteht sie sich als Dienstleister für die Medienschaffenden und Motor der Medienentwicklung durch die Förderung von Film- und Fernsehproduktionen, Projekt- und Stoffentwicklungen, Verleih, Vertrieb, Qualifizierung, Festivals und so weiter.

(B)

Zum Fördermittelaufkommen der nordmedia Fonds GmbH, das jährlich bei rund zehn Millionen Euro liegt, tragen die Länder Niedersachsen und Bremen, der NDR, Radio Bremen und das ZDF bei. Bremens Beitrag an diesen Fördermitteln beträgt zirka 650 000 Euro. Zu den Gesellschaftern zählen neben den Ländern, dem NDR und Radio Bremen auch das Film- und Medienbüro Niedersachsen sowie das Kinobüro, der Verband nordwestdeutscher Zeitungsverleger und der Unternehmerverband Niedersachsen. Als Partner sind SAT 1, das Bremer Filmbüro, die Deutsche Messe AG Hannover und die Telekom eingebunden.

Natürlich waren wir als Bremer Parlamentarier beim Start der nordmedia erst einmal ein wenig skeptisch. Als kleinerer Partner besteht immer die Gefahr, dass man ins Abseits gestellt wird. Deshalb wurden einige Zielsetzungen durch nordmedia aus Bremer Sicht erarbeitet. Das war, Punkt eins, dass der Rückfluss der von Bremen eingesetzten Landesmittel von 750 000 Euro nach Bremen sicherzustellen ist, zweitens, dass bei der Besetzung der Beiräte und des Förderausschusses die angemessene Vertretung Bremens sicherzustellen ist, und drittens, dass der Senat der

*) Vom Redner nicht überprüft.

Bremischen Bürgerschaft jährlich über die Aktivitäten der nordmedia Fonds GmbH zu berichten hat.

(C)

Zu Frage eins: Wie ist der Rückfluss? Bremen hat bis Oktober 2002, so steht es in der Mitteilung, 737 000 Euro an Fördermitteln für Projekte bewilligt. Nach Angaben der Mitteilung des Senats sind 2,17 Millionen Euro für Projekte beziehungsweise Unternehmen aus Bremen oder mit Bremer Bezug zurückgeflossen. Des Weiteren wurden durch diese Mittel Investitionen in Höhe von 5,25 Millionen Euro ausgelöst. Ich glaube, das ist ein sehr gutes Ergebnis.

Zur zweiten Frage: Bremen ist in den Aufsichtsräten und Vergabegremien nach Angaben des Senats vertreten. Die dritte Frage beantwortet sich selbst, da wir diesen Bericht hier debattieren.

Die finanziellen Auswirkungen und die Gremienbesetzungen sind das eine. Natürlich war für uns die bremische Auswirkung der nordmedia ein wichtiger Bestandteil. Der Sitz in Hannover assoziiert nicht unbedingt starkes Bremer Engagement. Somit war die Eröffnung eines Bremer Regionalbüros als Anlaufpunkt für die Bremer Film- und Medienszene logische Konsequenz. Die Verbindung von Know-how, starken Partnern und Erfahrung in der lokalen Filmszene ist der richtige Weg.

Im August 2000 wurde in Bremen im Bremer Kontorhaus ein Regionalbüro der nordmedia eröffnet. Durch diese Anlaufstelle für Antragsteller aus Bremen, Bremerhaven und der umliegenden Region erfüllt nordmedia eine Zusage an Bremen. Man verspricht sich durch die kurzen Wege intensivere Kontakte und damit auch eine bessere Kenntnis der Bremer Medienszene und ihrer Entwicklungspotentiale.

(D)

Alles in allem ist der Weg, mit großen Einheiten auf dem Markt zu bestehen unter Berücksichtigung regionaler Anforderung, der richtige. Ich glaube, alles in allem ist die Gründung dieser nordmedia GmbH eine gute und runde Sache und ein wichtiger Bestandteil für die Entwicklung der Bremer Medienszene. Wir werden natürlich die Entwicklung der nordmedia aus Bremer Sicht, wenn notwendig, auch kritisch begleiten, aber wir werden es weiterhin erst einmal positiv begleiten und das natürlich wieder in einem Jahr diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Strohmann hat richtig darauf hingewiesen, seit Ende 2000 beteiligt sich das Land Bremen zusammen mit dem Land Niedersachsen an einer gemeinsamen Mediengesellschaft, der nordmedia. Diese GmbH mit

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Hauptsitz auf dem Expo-Gelände in Hannover haben wir auch mit dem Medienausschuss vor einigen Wochen besucht und uns über die Arbeit dort vor Ort berichten lassen.

Mit der Gründung der nordmedia wurde seitens der Ministerpräsidenten Scherf und Gabriel die Hoffnung verbunden, im Bereich der Filmförderung besser und gebündelter agieren zu können. Das wurde auch auf der Eröffnungsveranstaltung in Hannover noch einmal deutlich gemacht. Herr Dr. Scherf war live zugeschaltet mit einem schönen Bild mit Blick über den Adventskranz,

(Heiterkeit)

und hat nach Hannover freundlich begrüßt und auch noch einmal die Hoffnung ausgedrückt, dass Bremen doch ein bisschen mehr dabei herausbekommt als die Mittel, die wir nach Hannover dann geben.

Das jährliche Bremer Fördervolumen für die Geschäftsbereiche Film- und Medienförderung wurde in Höhe von 766 000 Euro festgelegt. An der Gesellschaft sind neben den Ländern der NDR, Radio Bremen und die Deutsche Messe AG beteiligt. Auch das ZDF und SAT 1 beteiligen sich finanziell und haben auch noch eine höhere Beteiligung in den nächsten Jahren angekündigt. Das finde ich sehr positiv.

(B) Niedersachsen hat die Gesellschaft auch mit der Durchführung anderer Aktivitäten beauftragt, zum Beispiel wird von der nordmedia die niedersächsische Multimedia-Initiative durchgeführt und evaluiert. Bremen hat dafür andere eigene Gesellschaften.

Die Bremische Bürgerschaft hatte beschlossen, sich jährlich über die Arbeit, die erreichten Ziele berichten zu lassen. Ich habe darauf hingewiesen, dass der Medienausschuss gesagt hat, okay, wir lesen nicht nur den Bericht, wir wollen auch sehen, wo die nordmedia überhaupt ist und wie eigentlich deren praktische Arbeit aussieht. Der schriftliche Bericht zeigt noch einmal deutlich, dass einiges zu machen war, ehe die Gesellschaft ihre Arbeit aufnehmen konnte, denn die nordmedia hatte mit einigen Startschwierigkeiten zu kämpfen. Es kam doch zu beträchtlichen Zeitverzögerungen bei der Gewährung von Zuschüssen zu Filmprojekten. Wir gehen aber davon aus, dass der Vergabeausschuss, in dem Bremen einen Sitz hat, die Situation jetzt im Griff hat und dass die Sache gut läuft.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

In anderen Mediengesellschaften gehört zu einem solchen Vergabeausschuss, der ja eher, ich sage einmal, politisch besetzt ist, dass es auch einen Fachbeirat gibt, der von Praktikerinnen und Praktikern besetzt ist. Ich finde, das ist ein Manko! Dieser Fachbeirat fehlt bei der nordmedia immer noch. Wir ha-

ben schon vor ein paar Monaten gehört, ja, der Fachbeirat kommt bald.

(C)

Ich finde, es ist an dieser Stelle noch einmal wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Bremische Bürgerschaft erwartet, dass die nordmedia dieses Fachgremium einsetzt, auch aus dem Grund, weil andere Bundesländer gerade diese Fachgremien für Publicity und auch als Vernetzer und Sprachrohre in die Filmszene und -branche hinein nutzen, denn ich glaube, in diesem Gremium, das die Mittel verteilt, sind alles ehrenwerte und auch qualifizierte Leute, aber es gehört schon einiges Know-how und Fingerspitzengefühl dazu, einen Detlev Buck als Talent zu erkennen oder auch eben junge Drehbuchtalente, in Bremen haben wir auch einige, besser zu erkennen und diese zu fördern. Das können am besten diejenigen, die auch in dieser Branche arbeiten.

Ich glaube nicht, dass das Problem ist, dass man keine Experten hier vor Ort hat. Wir haben in Bremen auch viele Experten und Fachleute, die in der Oberliga mitspielen und auch gern in einem solchen Beirat mitarbeiten wollen. Als Forderung der Grünen deshalb noch einmal an dieser Stelle: Dieser Fachbeirat muss her, und zwar sofort! Es muss eine Diskussion vorausgehen, wer denn diesem Fachbeirat als Person angehören soll.

Ich finde, das kann man jetzt nicht allein dem Rathaus überlassen, dass das Rathaus sagt, okay, wir schicken die und die Person dort hinein. Nichts gegen Herrn Dr. Scherf, das macht er vielleicht immer ganz plietsch, aber ich denke, auch wir als Medienausschuss, auch wenn Bremen Kulturhauptstadt 2010 werden will, müssen in der Branche, auch gerade da, eloquente Personen an solche Stellen setzen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die nordmedia betreibt in Bremen an der Schlachte ein Büro als Anlaufstelle, das auch gut besucht ist. Das Büro ist in der Regel einmal wöchentlich und nach Absprache geöffnet. An diesem Punkt haben wir noch eine weitere Forderung: Wir wollen gern mehr für Bremen. Wir wollen, dass Bremen, wie andere Bundesländer, viel offensiver Marketing und Werbung macht als Drehstandort. Ich habe wiederholt gesagt, Bremen ist als Drehstandort unverbraucht im Gegensatz zu München, Hamburg, und auch Aachen ist schon verbraucht, das glaubt man gar nicht, aber Bremen hat viel zu bieten, hat interessante Drehorte. Hier gibt es neue Bilder, es gibt einmalige Locations, ich sage nur Speicher XI. Hier gibt es eine gute Infrastruktur, kurze Wege.

Wer sich in der Filmbranche auskennt, der weiß, wenn Filme gedreht werden, dann bleiben die Mittel, die dort eingesetzt werden, zum großen Teil an den Orten, wo diese Filme letztendlich auch abgedreht werden. Das wäre eine lohnende Sache für Bremen, das rechnet sich, macht Bremen bekannt, und da sollten wir viel offensiver einsteigen!

(A) Der Senat hat nun die nordmedia mitgegründet, und wir haben in Bremen auch eine sehr gute kulturelle Filmförderung. Ich denke, unsere kulturelle Filmförderung braucht den bundesweiten Vergleich nicht zu scheuen. Es gilt jetzt, hier die Kompetenzen, die wir in der kulturellen Filmförderung haben, die das Bremer Filmbüro aufweist, zusammen mit der nordmedia zu verzahnen. Die nordmedia hat andere Kompetenzen, dort wird überwiegend geschaut, was hier für das Fernsehen produziert werden kann. Das Bremer Filmbüro ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Kommunikator in die Filmszene und auch in die Filmbranche hinein. Es kann jetzt nicht sein, dass wir sagen, okay, wir machen nur noch nordmedia.

Wir Grünen wollen, das Bremer Filmbüro muss verzahnt werden mit den Aktivitäten der nordmedia. Es muss eine enge Kooperation geben, es muss eine enge Kommunikation geben, und auch die Strukturen der Zusammenarbeit müssen in allen Fragen geklärt werden. Ich finde, diese Akteure ergänzen sich hervorragend. Das Bremer Filmbüro kümmert sich um den Nachwuchs, das zeigen immer wieder die Filmshows, die dort stattfinden, wenn man in die Filmküche hineinschauen kann, was gerade produziert wird. Die nordmedia sollte dieses Potential nutzen und sollte noch einmal ganz offensiv mit dem Bremer Filmbüro zusammenarbeiten. Man muss vielleicht beide auch zu einer ganz starken Zusammenarbeit motivieren und zusammenbringen. Da muss man politisch noch einmal sagen, das will das Land Bremen, kulturelle Filmförderung und wirtschaftliche Filmförderung.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann komme ich zu meiner letzten Bemerkung an dieser Stelle! Mit der Gründung der nordmedia hat sich vielleicht das Land Bremen gesagt, okay, bei der BIA brauchen wir jetzt nicht mehr unbedingt die Mittel, die dort gelagert sind, für die Filmförderung. Das war nämlich eine Million Euro. Ich frage mich aber als interessierte Fachpolitikerin in diesem Bereich: Wo ist denn das Geld geblieben? Es ist zwar einkassiert worden und wird nicht mehr für die Filmförderung ausgegeben, aber bislang ist uns noch nicht berichtet worden, was mit dem Geld passiert ist.

Aus unserer Sicht – ganz wichtig – muss dieses Geld hineinfließen eben in diese Branche. Es muss davon ein erklecklicher Batzen genommen werden für die kulturelle Filmförderung, um auch hier noch einmal einen kräftigen Push zu geben. Wir meinen, wir brauchen eine gute Nachwuchsförderung. Da kann Bremen auch wirklich junge Talente hier an den Standort holen und auch noch einmal positiv präsentieren. Darüber hätten wir gern noch einmal Klarheit, was mit den Mitteln passiert ist und wie sich insgesamt der Senat verhält. Vielleicht sagt Herr

Dr. Scherf noch etwas dazu. Was passiert künftig mit den Geldern? Es kann nicht sein, dass die Gelder dann komplett in die nordmedia ohne eine politische Debatte fließen. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich mit dem eigentlichen Thema beginne, möchte ich mich bedanken bei Kolleginnen und Kollegen der BSAG. Ich hatte Unterlagen, die ich für heute brauchte, im Bus liegen lassen, und diesen Kolleginnen und Kollegen ist es innerhalb einer halben Stunde gelungen, die Unterlagen wieder zu finden und über Weitergabe an verschiedene Buslinien es mir zu ermöglichen, diese sofort abzuholen bei Emil 17 am Hauptbahnhof. Meinen herzlichen Dank für die Freundlichkeit!

(Beifall – Abg. **Borttscheller** [CDU]:
Die wollte keiner haben!)

Nun zum eigentlichen Thema! Der Gründung der nordmedia Ende 2000 folgt jetzt der erste Bericht über die Aktivitäten dieser Gesellschaft. Das ist für mich und die SPD-Fraktion ein willkommener Anlass, auf den wirtschafts- und finanzkraftstärkenden Bereich der Film- und Medienwirtschaft einzugehen. Es hat anfänglich Kritik gegeben an dieser gemeinsamen Gesellschaft der Länder Bremen und Niedersachsen. Viele hatten die Befürchtung, dass Bremen jetzt vollkommen untergebuttert wird. Aber dieser Bericht zeigt es deutlich, eine zwanzigprozentige Beteiligung Bremens an dieser Gesellschaft führt in der Filmförderung dazu, dass wir fast das Dreifache der Mittel zurückbekommen, die wir eingebracht haben hinsichtlich der Filmförderung. Das ist ein Supererfolg für Bremen, ein Erfolg der nordmedia!

(D)

Wir haben einen wunderbaren Bericht vorliegen. Ich möchte auch die Berichtsteller loben für diese ausführlichen Darstellungen in diesem Bericht.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt aber zwei Punkte, auf die ich noch ein bisschen genauer eingehen möchte. Einmal die Filmförderung an sich: Filmförderung ist keine Spielwiese für Kulturschaffende, Filmförderung ist ein ernst zu nehmender Wirtschaftszweig, der gerade für Bremen besondere Möglichkeiten schafft.

Ich möchte da einmal mit Genehmigung des Präsidenten Herrn Bürgermeister Dr. Scherf zitieren, der anlässlich der Verleihung des fünften Bremer Filmpreises letzte Woche auch darauf hingewiesen hat, dass „die Filme und Filmproduktion wertvoll für diese Stadt sind“, und ich nehme an, auch für dieses

(A) Land. Ich möchte auch zitieren wieder mit Genehmigung des Präsidenten den Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Bremen, Herrn Oltmann, der eine sehr wesentliche Aussage getroffen hat anlässlich dieser Filmpreisverleihung, indem er sagte, „ Filme sind nicht nur künstlerische Herausforderung, sie stellen vor allen Dingen auch unternehmerische und organisatorische Höchstleistungen dar“.

Das sollten wir uns sehr zu Herzen nehmen, gerade den Erfolg Bremens im Bereich neuer Technologien. In diesem Bereich in Bezug auf Filmförderung setzt die SPD-Fraktion auf eine Konvergenz der Medien. Im Bereich von Internet und Werbung werden Bewegtbilder immer wichtiger. Die in Bremen vorhandenen Strukturen von Unternehmen im Bereich von Multimedia, aber auch im Bereich von Film-, Fernseh-, Video- und Audioproduktion bilden die Voraussetzung für eine Fortsetzung und Stärkung der Filmförderung in diesem Land. Die genannte Unternehmensbranche bildet einen wesentlichen Baustein für das neu zu bauende Haus Kulturhauptstadt. Dieser Baustein ist für mich genauso wichtig wie der Baustein Zusammenlegung Radio Bremen, der Baustein Medienquartier und der Baustein Programm „Bremen in T.I.M.E.“.

(B) Alles zusammengenommen kann ich sagen, dass wir als Land Bremen von der Gründung der nordmedia profitieren. Wir haben eine neu zugeschnittene Filmförderung in der BIA, die sich nicht mehr nur auf kulturelle Filmförderung oder kulturwirtschaftliche Filmförderung bezieht, sondern die sehr viel mehr Investitionen fördert. Wir haben immer noch, Frau Stahmann hat es erwähnt, das für uns in Bremen so wichtige Filmbüro, das eben ausschließlich die kulturelle Filmförderung unterstützt. Dabei ist mir aufgefallen, dass in diesem Bericht geschrieben wird, dass das Filmbüro sich nicht am nordmedia Fonds beteiligt hat, weil es das nicht wollte. Vielleicht bekommen wir das noch hin, dass das ein Ziel für die Zukunft ist, dass auch das Filmbüro Bremen beteiligt ist. Mir ist auch aufgefallen, dass am nordmedia Fonds – jetzt muss ich das vorlesen – der Verband nordwestdeutscher Zeitungsverleger beteiligt ist, aber eben nicht der Zeitungsverlegerverband in Bremen. Vielleicht bekommen wir das auch noch hin, ich könnte dazu auffordern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wichtig ist mir auch, und das hat Frau Stahmann schon angesprochen, dass ich hier deutlich machen kann, gerade auch für das Wirtschaftsressort, dass das Programm T.I.M.E. nicht die Filmförderung der vergangenen Jahre ersetzt. Wir haben Mittel für die Filmförderung freigesetzt, die sich jetzt, wie Frau Stahmann schon erwähnte, irgendwo befinden, aber eben nicht in der Filmförderung. Ich würde mir doch auch sehr wünschen, insbesondere für die SPD-Frak-

tion, dass diese Mittel auch noch der Filmförderung zugute kommen!

(C)

Mein letzter Punkt betrifft die Academy. Bei dem Besuch der nordmedia in Hannover haben wir gelernt, dass die Academy eine besondere Ausbildung machen will, man nennt das Professionalisierung der Professionals, also etwas ganz Wichtiges und Tolles, und mir ist bei der Behandlung dieses Themas aufgefallen, wie viele verschiedene Zweige es eigentlich gibt, die Arbeitsplätze schaffen können. Wenn man von Filmproduktion redet, muss man von Drehbuchentwicklung, von Regie, von Kameraführung, von Produktion, von Beleuchtung und etlichem mehr reden. Für alle diese Bereiche bräuchte es besondere Qualifikationen, und die haben wir hier in Bremen vereinzelt in Bereichen in der Universität, in der Hochschule, aber eben nicht gebündelt. Man kann sich so etwas zum Beispiel in Ludwigsburg ansehen. Dort gibt es eine Filmakademie, die alle Bereiche, alle Ausbildungsgänge miteinander verknüpft und dort Riesenerfolge erzielt. Vielleicht können wir ein bisschen darauf hinwirken, dass wir in Bremen so etwas bekommen, gerade bezogen auf unseren geplanten Medienstandort im Faulenquartier.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich enden mit den Worten einer Produzentin in Bremen, Elke Peters, international bekannt, die für mich in der letzten Woche den schönsten Satz gesagt hat, auch bezogen auf die Location Bremen, wie Frau Stahmann das eben auch schon sagte: „Nirgends ist der Himmel schöner als über Bremen.“

(D)

(Beifall bei der SPD)

Das finde ich einen tollen Schlusssatz! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle drei Vorredner haben übereinstimmend gesagt, dass das ein Erfolgswissenschaftsbericht ist. Das ist doch schon gut. Diese nordmedia-Initiative hat sich behauptet und durchgesetzt, und wir haben einen konkretisierten, guten Rückfluss, nämlich das Dreifache von dem, was wir eingesetzt haben an Förderung. Das ist doch etwas! Für den Anfang ist das eine gute Erfolgsgeschichte, ich bin glücklich und danke allen, die daran mitgearbeitet haben, denn das ist nicht einfach, so eine Sache zu starten und so eine Sache richtig zu platzieren.

Ich habe beobachtet, dass sie sich inzwischen nun auch trauen, an ganz großen Plätzen aufzutreten. Ich habe uns auf der Berlinale über die nordmedia er-

(A) lebt, in Cannes bin ich zwar nicht gewesen, aber die sind in Cannes gewesen und haben uns dort präsentiert. Die trauen sich an diese Plätze heran und werden da als neue, interessante, lebendige, neugierig machende Filmproduzenten wahrgenommen. Ich glaube, wir müssen alles tun, damit das nicht einbricht, sondern damit das weitergeht und eine gute weitere Entwicklung nimmt.

Die Anregungen, die ich gehört habe von allen dreien, würde ich gern aufnehmen. Dass wir miteinander diese verschiedenen kleinen Pöttchen, die wir hier haben, natürlich behutsam weiterentwickeln müssen und dass wir versuchen müssen, da auch Kooperationen und Synergieeffekte zu ermöglichen, ist doch richtig und unterstützenswert. Ich glaube, es könnte, wenn wir gemeinsam, wie das eben diese Debatte ergeben hat, weitermachen, ein richtig lebendiger Teil sein für unser großes Projekt Medienstandort Bremen.

(Beifall bei der SPD)

Nordmedia ist ein Faktor, auf den man bauen kann. Die werden dabei sein mit ihren Förderungsideen und ihren Förderungsstrukturen und auch mit ihren inzwischen entwickelten Kontakten, filmischen, fachlichen Kontakten.

(B) Was Sie angeregt haben mit einem Fachbeirat, dagegen habe ich nichts. Wir müssen darüber reden, wir müssen das nicht zu schnell machen, weil viele interessiert sind. Jeder will dabei sein, weil er hofft, er kann etwas an Fördermitteln mobilisieren. Man muss aufpassen, dass auch Überregionale dazukommen, dass das nicht nur der Verteilerkreis intern bleibt. Dagegen habe ich überhaupt nichts, genauso wie ich bei der Kulturhauptstadt mir erhoffe, dass wir richtig große Namen bekommen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hoffen wir auch! – Abg. Frau D r . T r ü p e l [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! Genau!)

Ja, Frau Trüpel, die richtig Großen wollen wir haben und nicht nur uns selbst gegenseitig Geld zuschieben, so richtig im guten Sinne werben und trommeln, dass wir unseren Standort hier auf diesem wichtigen Sektor ausbauen können!

Ich verspreche Ihnen, wir machen weiter in der Berichterstattung, ich verspreche Ihnen auch, dass wir uns nicht abmelden von diesem Projekt, ich verspreche Ihnen auch, dass wir das kooperativ sowohl mit der Kulturförderung, also Filmkulturförderung, als auch mit der BIA machen. Frau Stahmann, Sie müssen nicht vermuten, dass da überall Leute in ihren Bunkern sitzen und sagen, bloß nicht in unsere Karten schauen lassen!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das vermute ich nie!)

(C) Nein, das tun wir nicht, sondern wir versuchen, die verschiedenen Zugänge zur Filmförderung möglichst transparent zu machen und auch möglichst vital und aktiv für die wachsende Bremer Filmszene zur Verfügung zu stellen.

Es ist schön, dass wir eine Filmszene haben. Das ist überhaupt nicht selbstverständlich, dass so ein Platz plötzlich Regisseure und Produzenten hat, die sich an ganz große Projekte herantrauen. Eike Besudens Film rührt mich nicht nur, sondern ich finde auch, dass er einen sensationellen Erfolg hat, und der hat wirklich alles auf eine Karte gesetzt, der hat sich verschuldet bis über die Halskrause, und wir haben ihm alle Mut gemacht, und jeder hat seinen Teil dazu beigetragen. Ganz großartig! Das muss nicht nur eine einmalige Leistung sein, sondern das können wir doch fortsetzen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich hoffe, dass wir schrittweise in dieser Richtung vorankommen, und danke Ihnen allen, dass Sie das unterstützen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(D) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1335 Kenntnis.

Konsequenzen aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Zuwanderungsgesetz ziehen!

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 23. Dezember 2002
(Drucksache 15/1338)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Deutsche Volkunion verurteilt auf das schärfste den Entwurf des Zuwanderungsgesetzes der rotgrünen Chaosregierung! Zum Glück für die Menschen in der Bundesrepublik ist ein solches Gesetz noch im deutschen Bundesrat zustimmungspflichtig.

Meine Damen und Herren, das Verfassungsgericht hat das Zuwanderungsgesetz gestoppt und die Verhandlungsführung des damaligen Bundesratspräsidenten Klaus Wowereit als Manipulation bewertet,

(A) und das ist auch gut so. Es ist auch gut so, dass das Verfassungsgericht das unwürdige Schauspiel im Bundesrat als verfassungswidrig zurückgewiesen und damit das Rechtsempfinden von Millionen Bürgern bestätigt hat. Es ist gut so, dass schäbige Manipulation in einem Verfassungsorgan nicht zum geltenden Recht geführt hat, und es ist auch gut so, dass Klaus Wowereit und seine Genossen von höchster Instanz gerügt worden sind.

Meine Damen und Herren, es ist doch wohl klar, dass Bundeskanzler Schröder und Innenminister Schily ein Gesetz vorgelegt haben, welches in der deutschen Bevölkerung nicht akzeptiert wird, und ich bin immer der Meinung gewesen, dass Demokratie von Mehrheitsentscheidungen lebt. Ich habe es aber nicht für möglich gehalten, dass Parteien wie die SPD, die Grünen, die immer so tun, als hätten sie die Demokratie erfunden, bei einer für das Volk so wichtigen Abstimmung bewusst manipulieren. Darum sollten Sie das Wort Demokratie lieber nicht mehr in den Mund nehmen!

Meine Damen und Herren, es ist erschreckend, wie der damalige Bundesratspräsident Wowereit die Demokratie mit Füßen getreten hat. Ich fordere im Namen der Deutschen Volksunion die so genannten demokratischen Parteien auf, endlich Respekt vor gesetzlichen Regeln und der Verfassung zu haben!

(Glocke)

(B) **Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, „so genannte demokratische Parteien“, das weise ich zurück!

Abg. **Tittmann** (DVU): Das ist doch Ihr Sprachgebrauch: „Wir demokratischen Parteien“, „wir so genannten demokratischen Parteien“!

Meine Damen und Herren, es ist doch logisch, dass in einem föderalen System – und wir Bremer wissen, worüber wir reden – ein Ministerpräsident nicht immer Richtlinienkompetenzen in der Landesregierung hat und dementsprechend der Ministerpräsident des Landes Brandenburg aus der uneinheitlichen Stimmabgabe nicht eine einheitliche machen konnte. Ich frage Sie allen Ernstes: Wie viel Skrupellosigkeit gehört dazu, die Abstimmung zugunsten der Regierung zu werten? Wie viel Skrupellosigkeit gehört dazu, statt überparteilich den Bundesrat zu leiten, ihn zu einem parteipolitischen SPD-Instrument zu missbrauchen?

Meine Damen und Herren, ich stelle bei Sozialdemokraten aus eigener Erfahrung, ohne ein Pauschalurteil zu tätigen, immer und immer wieder fest, dass sie ihr Parteibuch höher hängen als die Verfassung. Undemokratisches Handeln gegenüber Minderheiten ist auch hier in der Bürgerschaft gang und gäbe. Ich erinnere Sie nur einmal an meinen Antrag in Bezug auf die Edith-Stein-Schule, wenn Sie durch Verfahrenstricksereien meinen Antrag einfach nach

hinten schieben und Ihren eigenen Antrag, der im Übrigen viel später eingereicht worden ist, einfach nach vorn legen und nicht einmal, wie es sonst üblich ist, zusammen behandeln! Meine Damen und Herren, wenn Sie also die Demokratie so mit Füßen treten, dann dürfen Sie sich über eine große Politverdrossenheit eben nicht wundern.

Meine Damen und Herren, der 22. März 2002 war für den deutschen Parlamentarismus ein schlimmer Tag. Deswegen muss die Bürgerschaft als Landtag ein deutliches Signal, ein deutliches Zeichen setzen, dass wir die Verfassung anerkennen und die Demokratie achten und damit die Freiheit des Einzelnen schützen und bewahren wollen.

Als Letztes lassen Sie mich noch einige Anmerkungen zum Zuwanderungsgesetz machen! Die Deutsche Volksunion ist selbstverständlich gegen dieses zügellose Zuwanderungsgesetz. Da sich die Bürgerschaft (Landtag) selbstverständlich auch in dieser Frage positionieren muss, werde ich diesbezüglich noch einige Anträge in die Bürgerschaft einbringen, dessen können Sie zu 100 Prozent sicher sein!

Meine Damen und Herren, eines noch am Ende, da Herr Pohlmann ja meine Frage eben nicht angenommen hat, da er sie ja wahrscheinlich nicht beantworten kann, möchte ich von dieser Stelle aus noch einmal fragen, weil diese Frage indirekt zu diesem Thema gehört: Wenn der Sport Ihrer Meinung nach integrationsfördernd ist, wie kann es dann angehen, dass fast nur zum Beispiel ausländische Fußballvereine und in hohem Maß hier türkische Fußballvereine in der Bezirks- oder Kreisklasse durch besonders brutale Gewalttaten gegen Schiedsrichter und die gegnerischen Mannschaften auffallend sind, dass sogar auch demzufolge Spiele abgebrochen werden müssen, weil diese segensreiche Multikultimannschaft den Schiedsrichter zusammengeslagen hat und ansonsten auf alles eingetreten und eingeschlagen hat, was sich bewegt hat? Meine Damen und Herren, das ist kein Einzelfall. Irgendetwas kann an Ihrer Multikulti-Sportintegrationssegnetzung ja wohl nicht stimmen. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sie gestatten, dass ich es ganz kurz mache. Ich wollte es aber auch nicht ganz unwidersprochen lassen, was hier vom Vertreter der DVU in den Raum gestellt worden ist. Wir alle wissen, dass wir in Deutschland etwa seit den fünfziger Jahren Zuwanderer haben und dass wir verschiedene Probleme in diesem Bereich schon länger vor uns hertragen.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Seit den fünfziger Jahren!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wir haben seit zwei bis drei Jahren, und wenn ich wir sage, Herr Tittmann, dann meine ich die demokratischen Fraktionen des Bundestages und auch dieses Hauses, also nicht Sie –

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sehen Sie!)

falls Sie es nicht gleich verstanden haben, als Zusatz, Sie sind nicht gemeint! –, die demokratischen Fraktionen des Bundestages vor allen Dingen haben seit zwei bis drei Jahren begonnen, sich nun sehr intensiv der Lösung der verschiedenen Fragen im Zusammenhang mit Zuwanderung zu stellen. Hier geht es zum Beispiel um die Frage, wer wird zukünftig bei zurückgehenden Geburtenraten, bei zunehmendem Bedarf in der Wirtschaft nach Deutschland zuwandern können, und wer wird es nicht können. Eine Frage, die sehr schwierig ist und die verschiedene Lösungsmodelle angeregt hat, die nun auf dem Tisch liegen!

Es geht um die Frage der Vertiefung der Integration, ein Bereich, zu dem ein ziemlich großer Konsens zwischen den demokratischen Parteien besteht, denken Sie nur an die Vorschläge im Hinblick auf Sprachkurse und auf Staatsbürgerkurse!

Es gab im Jahr 2001 verschiedene Kommissionen und Modelle – von der SPD, der CDU, von den Grünen, aber im Bundestag auch der anderen Parteien –, die auf dem Tisch lagen, die gar nicht so weit auseinander waren. Nun hat es doch etwas länger gedauert, aber ich glaube, in dieser Legislaturperiode werden die demokratischen Fraktionen mit ihren unterschiedlichen Mehrheiten im Bundestag und im Bundesrat möglicherweise im Vermittlungsausschuss zwischen beiden Gremien zu einer guten Lösung in dieser Frage kommen.

(B) Wir haben uns all diesen Fragen gestellt, wir diskutieren diese Fragen sowohl im Bund als auch im Land, und ich glaube, auch im Land jederzeit ausreichend und mit dem nötigen Ernst. Es gibt eine Sache, die wir nicht machen werden, und ich weiß nicht, ob Sie es verstehen, wir werden es Ihnen aber auf jeden Fall hier an dieser Stelle sagen: Wir werden diese Fragen nicht mit Rechtsradikalen von Ihrem Schlage oder auch vom Schlage der NPD oder anderer diskutieren.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich bin nicht rechtsradikal!)

So wenig, wie wir mit Vegetariern Grillrezepte austauschen, so wenig werden wir auch die Frage der Zuwanderung mit Rechtsradikalen, Ausländerfeinden und Vertretern der DVU hier diskutieren,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

so sehr Sie vielleicht möchten, dass die verschiedenen demokratischen Fraktionen dieses Hauses hier

von Ihnen an diesem Thema möglicherweise vorgeführt werden können. Das wird nicht passieren.

(C)

Wir werden bis zum Ende der Legislaturperiode etwas durchhalten, was wir uns am Anfang vorgenommen haben und was ich nach wie vor für eine große Errungenschaft dieses Hauses halte: Wir werden auf Ihre Provokation nicht eingehen, sondern werden die Dinge nach wie vor seriös, sachlich und in dem gebotenen Rahmen diskutieren, und das heißt, ich sage es noch einmal, nicht mit Ihnen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, die Deutsche Volksunion ist nicht rechtsradikal. Sie ist radikal für Recht und für Ordnung und für die Interessen der deutschen Bevölkerung. So einfach ist das! Dass Sie nicht einmal wissen, dass der Bundesrat das Vertretungsorgan der Länder ist, ist schon klar, ich habe von Ihnen auch nichts anderes erwartet. Wenn Sie schon so unwissend sind, dann muss ich Sie eben daran erinnern, dass Sie als Landtagsabgeordneter nicht nur die Geschicke des Landes Bremen zu lenken haben, sondern auch über die Landesregierung, die wir wählen, ein gewichtiges Wort im Bundesrat mitsprechen können. Ob Ihnen das passt oder nicht, damit sind wir auch gemeint.

(D)

Aus dieser Verantwortung heraus ist es mehr als legitim, dass wir über undemokratische Entscheidungen im Bundesrat, darauf sind Sie nämlich nicht eingegangen, auch hier im Landtag diskutieren müssen. Dieses Zuwanderungsgesetz ist gegen den Willen der Bevölkerung und gegen die demokratischen Grundregeln durch eine unerträgliche politische Manipulation verfassungswidrig durchgezogen worden und sonst gar nichts.

Wenn Sie jetzt mit dem Argument kommen sollten, falls Sie noch einmal nach vorn kommen, Kirchen und Gewerkschaften wären auch für das Zuwanderungsgesetz, dann kann ich den Kirchen nur dringend raten, weniger gesetzeswidriges Kirchenasyl zu gewähren und sich mehr um die Schäfchen und um Privatschulen zu kümmern, dann hätten sie wahrscheinlich auch nicht so viele Kircheng Austritte.

Den Gewerkschaften, insbesondere der Operettengewerkschaft ver.di, kann ich nur dringend raten, sie sollten sich einmal lieber vorrangig um die Sorgen und Nöte der Arbeiter kümmern, dann hätten wir wahrscheinlich auch nicht so viele Arbeitslose.

Die Deutsche Volksunion jedenfalls vertritt rigoros die Interessen der Bürger. Deshalb wird die Deutsche Volksunion zum Wohle der Bürger dieses Zuwanderungsgesetz auch ablehnen. – Ich danke Ihnen!

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 15/1338 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich ganz herzlich auf dem Besucherang Beiratsmitglieder des Seniorenheimes Findorff und interessierte Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil Findorff.

Ganz herzlich willkommen im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

(B) (Beifall)

Mehr Sicherheit in Bahnen und Bussen der BSAG

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 23. Dezember 2002
(Drucksache 15/1339)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fahrer, die Kontrolleure und die Fahrgäste der BSAG sitzen auf einem Pulverfass.

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: In Bremerhaven sitzen sie auf einem Heringsfass!
– Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich fahre jeden Tag Bus! Ich habe das noch nicht erlebt!)

Sie sitzen mit einem Bein im Krankenhaus. Sie werden angepöbelt, bespuckt, getreten und verprügelt.

Dass Sie darüber lachen können, meine Damen und Herren von den Grünen, ist mir auch schon klar,

aber die Sorgen und Nöte der Leute vergessen Sie, das interessiert Sie ja nicht! (C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie erzählen Quatsch hier! Die sitzen auf einem Pulverfass! Sie wollen nur schüren!)

Es geht hier um Sicherheit für die Bürger, und darüber lachen Sie, das muss hier einmal festgehalten werden!

Meine Damen und Herren, es gab sogar in der Woche vor Weihnachten eine Messerattacke auf einen Fahrkartenkontrolleur in einem Bus der BSAG. Dass diese vier Jugendlichen der Messerattacke von Zeugen als Südländer beschrieben worden sind, brauche ich hier wohl nicht extra zu erwähnen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, die leider oftmals verschwiegen wird, dass es in der Hauptsache ausländische Jugendliche sind, die in Bussen und Bahnen der BSAG, aber nicht nur dort, Fahrgäste, Fahrer und Kontrolleure körperlich und verbal attackieren.

Mindestens einmal im Monat kommt es zu einem schwerwiegenden körperlichen Übergriff auf Fahrer, Kontrolleure oder Fahrgäste der BSAG. Verbale Attacken sind bereits an der Tagesordnung. Verstauungen, Prellungen, Rippenbrüche und andere schwere körperliche Verletzungen sind beileibe keine Seltenheit. Sie sehen, die Hemmschwelle, jemanden zum Beispiel wegen eines Strafgeldes von 40 Euro für das Schwarzfahren körperlich anzugreifen und schwer zu verletzen, ist praktisch gar nicht mehr vorhanden. (D)

Die Fahrer, Kontrolleure und Fahrgäste der BSAG sind diesen Attacken praktisch schutzlos ausgeliefert. Oftmals werden die Mitarbeiter der BSAG dabei so schwer verletzt, dass sie krankheitsbedingt ihren Beruf aufgeben müssen, mit schwerwiegenden sozialen und finanziell schlimmen Folgen für sich und ihre Familien. Meine Damen und Herren, Tatsache ist auch, die BSAG tut einfach zu wenig für die Sicherheit der Mitarbeiter und der Fahrgäste. Sie haben aber ein Recht darauf, besser geschützt und beschützt zu werden. Sie haben ein Recht auf körperliche Unversehrtheit, und es muss doch wohl möglich sein, dass die Mitarbeiter der BSAG ohne Angst ihren Beruf ausüben können und dass die Fahrgäste, und hier gerade unsere älteren Menschen, ohne Angst die Busse und Bahnen der BSAG benutzen können.

Eine verschwiegene Tatsache ist doch, dass die Busse und Bahnen der BSAG zum Eldorado in der Mehrzahl von ausländischen kriminellen Jugendlichen verkommen sind. Falls Sie mir nicht glauben, dann rate ich Ihnen dringend, lesen Sie einmal dementsprechende Pressemitteilungen! Da steht dann meistens als Täterbeschreibung, weil man das Wort

- (A) ausländische Täter wohl nicht mehr benutzen darf, Jugendliche mit südländischem Aussehen. Aber das sagt doch wohl schon alles aus.

Meine Damen und Herren, ich sage im Namen der Deutschen Volksunion: Es reicht, es reicht uns schon lange! Die Deutsche Volksunion wird es nicht länger hinnehmen, dass kriminelle Jugendliche Mitarbeiter und Fahrgäste der BSAG länger attackieren und tyrannisieren. Deshalb muss hier schnellstens eine effektivere Sicherheitslösung erarbeitet und auch schnellstens umgesetzt werden. Darum fordere ich Sie auf, schnellstens einen so genannten runden Tisch, bestehend aus verantwortlichen Mitarbeitern der BSAG, den zuständigen Behörden und der Polizei, einzuberufen und dementsprechende Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der Mitarbeiter und der Fahrgäste zu erarbeiten und schnellstens effektiv umzusetzen.

- (B) Es sind doch dringend neue Alarmsysteme erforderlich wie zum Beispiel eine verbesserte Videoüberwachung in allen Bussen und Bahnen der BSAG und vieles mehr. Alle diese dringend erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen müssen durch einen runden Tisch zum Schutz der Bürger schnellstens umgesetzt werden. Darüber hinaus sollte man auch zumindest einmal über das Münchener Modell nachdenken. Dort gehen zum Beispiel zwei Kontrolleure zusammen mit zwei Polizisten auf Streife. Dafür stellt die Polizei pro Jahr zirka 79 000 so genannte Mannstunden zur Verfügung. Abschließend sei bemerkt: Wir brauchen ein verbessertes Alarmsystem, wir brauchen eine verstärkte Videoüberwachung in allen Bussen und Bahnen der BSAG, und wir brauchen auf alle Fälle insgesamt mehr und besser bezahlte Polizeibeamte.

Sagen Sie ja nicht, Sie hätten für diese Maßnahmen keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Dann nämlich würde nicht einmal eine verlängerte Redezeit ausreichen, um auch nur ansatzweise Ihre ganzen Steuergeldverschwendungen in dieser Sitzung aufzeigen zu können. Ich erinnere Sie hier nur einmal an Ihre unsäglichen Großprojekte, an die verschwendeten Millionen für Köllmann und so weiter. Also, meine Damen und Herren, wer für Phantasiegebilde, unnötige Planungsgutachten und undurchsichtige, zwielichtige Personen Millionen Euro verschwenden kann, der muss auch genügend finanzielle Mittel für die Sicherheit und Gesundheit der Bevölkerung zur Verfügung stellen können.

Meine Damen und Herren, Sie alle haben eine sehr große Verantwortung gegenüber den Angestellten der BSAG und der Bevölkerung insgesamt. Nun bin ich einmal gespannt, wie viel Ihnen die Sicherheit und die Gesundheit der Angestellten und der Fahrgäste wert sind. Wenn Sie also verantwortungsbewusst sind und wenn Ihnen die Sicherheit und Gesundheit der Angestellten und Fahrgäste am Herzen liegen, dann stimmen Sie diesem Antrag der

Deutschen Volksunion zu, wenn nicht, dann natürlich nicht. – Ich danke Ihnen!

(C)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Tittmann, ich will auf Ihre polemischen Anmerkungen zu Ihnen direkt nichts sagen. Eines ist klar: Dieses Schauspiel, das wir hier immer wieder erleben, ist im Mai dieses Jahres Gott sei Dank zu Ende.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Tittmann [DVU]: Die können Ihnen das bestätigen, was ich gesagt habe!)

Ich will aber für diejenigen, die auf der Tribüne sitzen, aber auch für diejenigen, die an den Rundfunkgeräten sitzen, doch einige Ausführungen machen, wie die tatsächliche Lage ist! Die Frage der objektiven und der subjektiven Sicherheit ist bei der Wahl und bei der Benutzung von Bahnen und Bussen ein wichtiges Kriterium für die ÖPNV-Benutzer und Bevölkerungskreise, die für den ÖPNV gewonnen werden sollen. Die Gewährleistung eines größtmöglichen Maßes an Sicherheit liegt deshalb sehr stark im Interesse der BSAG und erfordert eine ständige, enge Zusammenarbeit mit den für die öffentliche Sicherheit zuständigen Stellen.

(D)

Der Straßenbahnverkehr der BSAG wird zum überwiegenden Teil ohne den Einsatz von separaten Beiwagen durchgeführt. Die aktuellen Straßenbahnen bestehen aus einer durchgehenden Fahrzeugeinheit und sind daher für Fahrer und Fahrgäste in allen Bereichen ständig und unmittelbar zugänglich und einsehbar. Der Fahrer hat durch eine direkte Funkverbindung mit den zuständigen Leuten Kontakt in der Betriebsstelle, die wiederum durch entsprechende technische Einrichtungen zu jeder Zeit den genauen Standort des jeweiligen Fahrzeuges kennt. Darüber hinaus kann das Fahrzeugpersonal in einem Notfall an die Betriebsleitstelle einen Notruf absetzen, diese kann dann umgehend und unbemerkt entsprechende Maßnahmen ergreifen. Eine Direktleitung zur Polizei ermöglicht außerdem eine umgehende Verständigung der Hilfskräfte.

Zum Schutz der Fahrgäste und der Fahrer setzt die BSAG auch Mitarbeiter eines Serviceteams ein. Zusammen mit der Firma Nehlsen hat die BSAG das Tochterunternehmen Bremen Serviceteam elko GmbH mit dem Ziel gegründet, noch mehr Präsenz in den Fahrzeugen und an Haltestellen zu bieten und die Ticketkontrollen deutlich zu erhöhen. Dadurch wurde der Anteil der Schwarzfahrer spürbar gesenkt und die Präsenz von Sicherheitskräften in den Fahrzeugen der BSAG deutlich erhöht.

(A) Darüber hinaus ist das Risikopotential für das Fahrpersonal durch die Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, so genanntes Chippen, und die damit verbundene Reduzierung des Bargeldbestandes deutlich reduziert worden. Weiterhin wurde von der BSAG ein Gutachten in Auftrag gegeben zur Sicherheit an Haltestellen aus dem Blickwinkel von Frauen durch besondere Haltestellenbeleuchtung und Rückschnitt von Sträuchern und Bäumen zur besseren Einsicht der Haltestellen.

Diese Maßnahmen wurden zum Teil schon umgesetzt, und bei Neuplanungen von Haltestellen werden diese Erkenntnisse auch berücksichtigt. Serviceleistungen des Unternehmens wie zum Beispiel das Bestellen eines Taxis zur Ausstiegshaltestelle durch die BSAG-Fahrer, der mögliche Ausstieg zwischen den Haltestellen in Außenbezirken in den Abendstunden und die Einrichtung von Frauenparkplätzen an Park-and-ride-Anlagen gehören ebenfalls zur Erhöhung der Sicherheit im ÖPNV.

Zur Intensivierung der Prävention und Brennpunktarbeit mit Jugendlichen hat die BSAG eine besondere Stelle „Jugend und ÖPNV“ mit einer sozialpädagogischen Fachkraft besetzt. Sie kooperiert dabei mit Stadtteilgremien und Schulen. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit sind an bestimmten Brennpunkten auch Streetworker nach abgestimmten Einsatzplänen unterwegs. Im Rahmen sehr enger Kooperation zwischen BSAG-Mitarbeitern und Beamten von Polizeirevieren der verschiedenen Stadtteile findet ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch in Form von Beratungsgesprächen und speziellen Schulungen statt. In Fortführung dieser Zusammenarbeit wird zurzeit im Rahmen der Kontrollinitiative an einem Konzept gearbeitet, das zum Ziel hat, die vorliegenden Kenntnisse bei der Polizei einerseits und bei der BSAG andererseits über entsprechende Brennpunkte im Stadtgebiet zusammenzuführen, um somit zu effizienteren Arbeitsergebnissen zu kommen.

Zusätzlich zu diesen genannten Maßnahmen wird die BSAG auch in den Neufahrzeugen Videoüberwachungsanlagen einrichten. Der Aufsichtsrat der BSAG hat in seiner letzten Sitzung einstimmig, also mit den Stimmen der Anteilseigner und mit den Stimmen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, den Vorstand aufgefordert, ein Konzept zur schrittweisen Videoeinführung einzuführen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe das hier ausführlich vorgetragen, damit man sieht, welche Maßnahmen insgesamt angestrebt worden sind. Dass man eine hundertprozentige Sicherheit nirgendwo garantieren kann, weiß auch jeder, aber dass angestrebt wird, eine größtmögliche Sicherheit zu erreichen, ist auch ein ganz wichtiges Ziel, ich habe das eingangs gesagt.

Herr Tittmann hat auch auf Presseberichterstattungen hingewiesen, und es gibt eine Presseberichterstattung von heute, da heißt es, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die 54 fest angestellten Kontrolleure sind 365 Tage im Jahr im Einsatz. In drei Schichten täglich überprüfen sie jedes Jahr etwa eine Million Menschen in den Bussen und Bahnen der BSAG.“

Dann heißt es zum Schluss dieses Artikels, damit man auch sieht, dass es nicht nur eine Auffassung ist, die die BSAG vertritt, sondern wie auch die Menschen reagieren: „Die meisten derjenigen, die mit gültigem Fahrausweis unterwegs sind, begrüßen die deutlich verstärkten Kontrollen, so wie etwa Werner Töbel, 67 Jahre, der gestern in der Straßenbahn der Linie zwei saß: ‚Ich finde es gut, dass jetzt mehr kontrolliert wird‘, sagt er, ‚denn ich ärgere mich über die, die umsonst fahren.‘ Schließlich sei das den zahlenden Fahrgästen gegenüber ungerecht, argumentiert der Bremer.“

Meine Damen und Herren, an dieser Aussage wird deutlich, dass die Menschen draußen merken, dass sich etwas verändert hat, dass noch eine Menge getan werden muss, ist auch unumstritten. Insofern weise ich darauf hin, dass die Anmerkungen, die Sie gemacht haben, nicht den Tatsachen entsprechen, und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Pflugradt, es ist ja richtig niedlich, dass Sie einen Zeitungsartikel vorgelesen haben. Wenn ich alle Zeitungsartikel vorlesen würde, die gegenteilige Meinungen wiedergeben, dann würden wir heute eine Nachtsitzung machen!

Meine Damen und Herren, dass Sie gleich wieder einmal einen guten Antrag der Deutschen Volksunion einheitlich und scheinheilig ablehnen werden, ist für Sie als die großartigen Vorzeigedemokraten schlechthin ja nichts Neues, denn Ihr politisches Motto lautet ja, und so werden Sie auch gleich politisch handeln: Wenn jeder an sich selbst denkt, so ist dann ja auch an jeden gedacht. Das ist Ihre Politik zum Schaden der Bevölkerung, das ist aber nicht die Politik der Deutschen Volksunion.

Dass Sie diesen Antrag der Deutschen Volksunion, der zum Schutz und im Interesse der Angestellten und der Fahrgäste gestellt worden ist, gleich einheitlich und scheinheilig ablehnen werden, ist ein Skandal sondergleichen. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass unsere Bevölkerung und insbesondere die von mir eben genannten Personengruppen ange-

(C)

(D)

(A) sichts der bevorstehenden wichtigen Wahlen in Bremen und Bremerhaven 2003 sich so über Ihr Abstimmungsverhalten und Ihr Demokratieverständnis schlechthin über Sie nicht gerade positive Gedanken machen wird. Das ist aber Gott sei Dank nicht mein Problem, sondern Ihr Problem.

Meine Damen und Herren, ich möchte in diesem Zusammenhang an eine sehr richtige Aussage unseres Innensensors, Herrn Dr. Böse, vom 3. Januar 2003 erinnern. Herr Dr. Böse sagt richtig, Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung die „Welt“ vom 3. Januar zitieren: „Jeder Euro, der für Prävention ausgegeben wird, zahlt sich am Ende doppelt und dreifach aus.“ Da hat der Innensensor Dr. Böse vollkommen Recht! Also, meine Damen und Herren der großen Koalition, nun unterstützen Sie einmal Ihren Innensensor mit deutlichen und eindrucksvollen politischen Taten und stimmen dem DVU-Antrag zu, denn eine bessere Forderung und Vorschläge für eine effektivere Prävention gibt es nämlich nicht, schon gar nicht von Ihnen!

Gerade die jüngsten schlimmen Vorfälle in den Bussen und Bahnen der BSAG haben doch deutlich gezeigt, dass in Bezug auf Prävention im sehr wichtigen Sicherheitsbereich dringender Handlungsbedarf besteht. Dem können und dürfen Sie sich nicht verschließen! Die Angestellten und Fahrgäste der BSAG haben es nicht verdient, dass Sie auf Kosten ihrer Sicherheit und Gesundheit hier wieder einmal Ihr unsägliches politisches Spielchen betreiben und einen wichtigen und guten, richtigen Antrag der Deutschen Volksunion ablehnen, nur weil dieser Antrag von der Deutschen Volksunion kommt. Werden Sie also endlich einmal Ihrer politischen Verantwortung gerecht und stimmen diesem Antrag der Deutschen Volksunion zum Wohle unserer Bevölkerung zu!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/1339 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung) (C)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Januar 2003
(Drucksache 15/1340)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung

s o w i e

Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Mai 2002
(Drucksache 15/1150)
1. Lesung

u n d

Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen (Kinderrechte in die Landesverfassung)

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003
(Drucksache 15/1344)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke. (D)

Meine Damen und Herren, bei dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen, Kinderrechte in die Landesverfassung, vom 16. Mai 2002 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 61. Sitzung am 13. Juni 2002 die erste Lesung unterbrochen worden, und der Gesetzesantrag wurde an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Senioren überwiesen. Diese Deputation legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1344 ihren Bericht dazu vor.

Wir setzen die erste Lesung fort und kommen gleichzeitig zur ersten Lesung des Gesetzesantrags mit der Drucksachen-Nummer 15/1340.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Sommer letzten Jahres hat die grüne Bürgerschaftsfraktion den Antrag gestellt, Kinderrechte in der Bremischen Landesverfassung zu verankern.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Der Artikel 25 der Landesverfassung soll neu gefasst werden. Die Ergänzung der Landesverfassung lautet folgendermaßen, ich zitiere: „Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und den besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung. Die staatliche Gemeinschaft schützt und fördert die Rechte des Kindes und trägt für kindgerechte Lebensbedingungen Sorge.“

So hatten wir es im Sommer vergangenen Jahres beantragt, wir haben jetzt noch einen weiteren Antrag auf den Tisch des hohen Hauses gelegt. Ich gehe nachher darauf ein, warum noch einmal ein zweiter Antrag gekommen ist, es hat eher einen verwaltungsorganisatorischen Grund. Inhaltlich haben wir die Änderung der Landesverfassung noch einmal ergänzt durch das Wort „achtet“, die staatliche Gemeinschaft achtet, schützt und fördert die Rechte des Kindes. Das ist Ergebnis der Anhörung gewesen, die der Landesjugendhilfeausschuss durchgeführt hat.

Lassen Sie mich aber noch einmal vorwegschicken: Die UN-Kinderrechtskonvention gilt in der Bundesrepublik seit zehn Jahren. Die staatliche Gemeinschaft ist aufgefordert, die Rechte von Kindern zu schützen und zu fördern. Hier weist eben die Bremische Landesverfassung eine Lücke auf, und wir Grünen haben gedacht, andere Bundesländer haben ihre Landesverfassung um die Rechte des Kindes ergänzt. Aktuelles Beispiel war, das hatte ich bereits angeführt, das Land Nordrhein-Westfalen, wo alle Fraktionen, SPD, CDU, Grüne und auch die FDP, diese Verfassungsänderung einstimmig mitgemacht haben.

(B) Neben dem Erziehungsrecht der Eltern in Artikel 23 der Landesverfassung und dem Gleichbehandlungsgrundsatz von nichtehelichen und ehelichen Kindern in Artikel 24 der Landesverfassung und der staatlichen Pflicht, Jugendliche vor Ausbeutung und Verwahrlosung zu schützen, in Artikel 25 gibt es bisher keinen ausdrücklichen Schutz der Rechte von Kindern in der Bremer Landesverfassung.

Unser Antrag wurde gemeinsam im vergangenen Jahr an die Deputation für Jugend, Soziales und Senioren zur Beratung überwiesen. Der Landesjugendhilfeausschuss, das erwähnte ich eben, führte im August 2002 eine, wie ich finde, spannende Anhörung zu dem vorliegenden Antrag durch. Zur Stellungnahme waren unter anderen gebeten worden Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, der Bremer Jugendring, die Arbeitnehmerkammer, die Handelskammer, die Universität Bremen, der Senator für Justiz und Verfassung, der Senator für Bildung und Wissenschaft, der Senator für Bau und Umwelt, der Senator für Inneres, Kultur und Sport, die Ausländerbeauftragte, Jugendverbände, die Gesamtschülervertretung, es war also eine ganze Reihe von Institutionen und Verwaltungszweigen aufgefordert, ihre Meinung und ihre Position zu dem Antrag der Grünen offen zu legen.

Wir haben viele Anregungen gehört, einige, die sicherlich aufgegriffen werden, die man auch noch einmal debattieren muss. Es wurde noch einmal die Forderung laut nach einem Kinderbeauftragten für das Land Bremen. Ich denke, das ist eine Forderung, die man noch einmal diskutieren könnte. Aus grüner Sicht haben wir aber immer wieder gesagt, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist eine Querschnittsaufgabe, und der Bremer Jugendring ist eigentlich ein geeignetes Gremium, um im Land Bremen für die Rechte von Kindern und Jugendlichen einzutreten.

Ich vertrete die Position, dass man nicht für jede Sache unbedingt extra einen Beauftragten einsetzen muss. Es gibt gewiss Angelegenheiten wie im Gleichstellungsgesetz, wo man das inhaltlich ganz klar debattieren muss, aber in dieser Frage, denke ich, kann man zu gegebener Zeit noch einmal darauf eingehen. Auch der Senat hat in seiner Stellungnahme gesagt, er wird zu gegebener Zeit dazu Stellung nehmen.

Das Vorhaben, Kinderrechte in die Landesverfassung aufzunehmen, wurde von den Anwesenden ausdrücklich unterstützt und positiv bewertet. Die Deputation hat ihre Aufgabe wie verabredet wahrgenommen und den Terminfahrplan, den wir ihr als Bürgerschaft mit auf den Weg gegeben hatten, auch eingehalten.

Bericht und Votum der Deputation waren im Dezember auf den Weg gebracht worden, aber leider – und jetzt komme ich zu der verwaltungstechnischen Seite, die uns in die Quere gekommen ist – versagte erneut der Senat als Briefträger. Der Senat hatte in dem ganzen Verfahren nur die Aufgabe, den Antrag zu den einzelnen Ressorts hin- und herzubefördern, aber wie es so ist, das Besondere an diesem Briefträger ist nun, dass er eben gern seine Meinung zu möglichst allen Ansinnen der Bürgerschaft abgibt, ganz besonders, wenn es nicht seine eigenen Schriftstücke sind.

Was macht man, wenn ein Brief verloren geht? Man schickt einen zweiten, um den Betreffenden noch einmal aufzufordern oder dann doch noch einmal sein Ansinnen vorzutragen. Wir hatten, ehrlich gesagt, schon die Hoffnung aufgegeben, dass der erste Bericht die Bürgerschaft noch in dieser Legislaturperiode erreicht. Deshalb haben wir natürlich einen neuen Antrag formuliert, der das wesentliche Ergebnis der Fachanhörung des Landesjugendhilfeausschusses aufgreift. Die von uns vorgeschlagene Formulierung wurde erweitert, darauf bin ich eben eingegangen, der Begriff „achtet“ wurde eingefügt.

Ich glaube, dass die Entscheidung, Kinderrechte als grundsätzliche gesellschaftliche Werte einzuführen, den Staat, die Gesellschaft und die Eltern dazu verpflichtet, die Kinder in allen Lebensbereichen noch stärker zu berücksichtigen. Sinn der Kinderrechte in der Verfassung ist es, vor allem eine grundsätzliche gesellschaftliche Wertentscheidung zum Aus-

(C)

(D)

- (A) druck zu bringen. Kinder sind Träger von eigenen Rechten, und das müssen auch Erwachsene akzeptieren. Schließlich werden in der Bremischen Landesverfassung auch die Rechte der Älteren geschützt, und aus diesem Grund, finde ich, ist es nur billig, dass auch die Rechte der Kinder in unserer Landesverfassung verankert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht also um eine grundlegende Stellung von Kindern in unserer Rechtsordnung, rechtlich und politisch werden so die Kinderrechte gestärkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bremen war im Jahr 2002 Partnerstadt von UNICEF. Es ist ein gutes Zeichen für Bremen und alle, die sich für Kinderrechte stark machen – ich denke auch an unsere Jugendsenatorin –, wenn wir heute gemeinsam den für eine Verfassungsänderung notwendigen nichtständigen Parlamentsausschuss nach Artikel 125 Landesverfassung einsetzen. Der Ausschuss wird dann der Bürgerschaft, wie ich hoffe, zügig berichten können, damit wir die für eine Verfassungsänderung notwendigen drei unabhängigen Lesungen hier durchführen können.

- (B) Das wäre das, was ich hier an dieser Stelle zu sagen habe. Ich finde es sehr gut. Ich habe positive Signale von der SPD bekommen, und auch von der CDU vermeine ich, sie zu vernehmen. Frau Röpke hat in der Deputation schon gesagt, dass sie den Antrag, Kinderrechte in die Landesverfassung aufzunehmen, unterstützt. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg. – Danke!

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst sei festgestellt, dass die Behauptung, der Schutz von Kindern könne aus der Bremer Landesverfassung nicht abgeleitet werden, weil diese angeblich eine Lücke aufweist, völlig irrsinnig ist. Meine Damen und Herren, der Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen ist deshalb in Wahrheit nichts anderes als ein durchsichtiges Politpropagandamänöver. Er ist, gelinde gesagt, ein großer Schauantrag.

Nach der von den Grünen beabsichtigten Änderung soll es also in Artikel 25 der hiesigen Landesverfassung heißen: „Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und auf besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung. Die staatliche Gemeinschaft achtet, schützt und fördert die Rechte des Kindes und trägt Sorge für kindgerechte Lebensbedingungen.“ Ja, das hört sich gut an! Natürlich stellt sich die Frage, wer könnte etwas gegen Kinderschutz haben, und warum sollte dieser nicht in der Verfassung verankert werden! Tat-

- (C) sächlich aber stehen verfassungstheoretische Bedenken dem Vorhaben der Grünen entgegen, das bei kritischer Betrachtung schnell als Mogelpackung entlarvt werden kann.

Offenbar ist den Antragstellern entgangen, dass die Rechte der Kinder bereits umfassend geschützt werden, dafür garantieren übergeordnete Artikel zum Schutz der Menschenwürde und der Persönlichkeit im Allgemeinen. Wenn zudem auch in Kreisen des Senats Pressemeldungen zufolge die Meinung vertreten wurde, die auf längere Geltungsdauer angelegte Landesverfassung sollte folglich nicht die Vielzahl aktueller Diskussionen widerspiegeln, außerdem ließen sich aus der Verfassung keine einklagbaren Rechte ableiten, so lässt diese Sichtweise den Schluss zu, dass es schon deshalb keine Notwendigkeit für die von den Grünen beabsichtigten Änderungen gibt.

- (D) Meine Damen und Herren, statt hier Scheinanträge zu präsentieren, sollten Sie lieber ernsthafte und verantwortungsbewusste Parlamentsarbeit leisten und entschieden dafür eintreten, dass an unseren Kindern das wieder gutgemacht wird, was an ihnen über Jahrzehnte von marxistischen und sonstigen linken Ideologen verbrochen wurde und sich bis heute mit schlimmen jugendlichen Gewaltexzessen rächt. Das sind doch die einzigen Resultate der Politmachenschaften, die insbesondere von APO-Opas und -Omas ausgingen und noch immer ausgehen, die einst zu den Achtundsechziger-Studentenchaoten zählten. Sie waren es, die eine antiautoritäre Erziehung von Kindern propagierten, die Folgen sehen Sie heute: Die Kinder- und Jugendkriminalität und die Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen war noch nie so hoch und noch nie so brutal wie heute, hinzu kommt eine Eigendynamik, die durch die Segnung von Multikulti entstanden ist. Gerade Kinder- und Jugendbanden multiethnischer Prägung tyrannisieren auch in Bremen und Bremerhaven ganze Stadtteile. Raub, Diebstahl, Einbruch, schwere Körperverletzung verdeutlichen täglich, was jene Achtundsechziger-Politschickeria verbrochen hat, dass sie nun eine Phase in punkto Gewaltfreiheit verbreiten.

Meine Damen und Herren, im Übrigen stellt sich nun auch die Frage: Wie halten Sie es mit staatlicher Gewalt? Da die längst überfällige Herabsetzung des Strafmindestalters auf unter 14 Jahre, gegebenenfalls auf zwölf Jahre, nicht gegeben ist, dürften grüner Geisteswirrnis nach staatliche Maßnahmen gegen kriminelle Kinder, etwa die Unterbringung in erzieherischen Einrichtungen, wohl nicht erfolgen. Niedersachsens Justizminister Christian Pfeiffer, SPD, sagte vor wenigen Tagen hinsichtlich einer gewaltfreien Kindererziehung – nun sollten die Grünen und Sozialdemokraten ganz genau hinhören! –: „Große Probleme bereiten nach wie vor Erziehungsformen anderer Kulturkreise. Auch vor diesem Hintergrund wird klar, wie wenig eine Änderung der

(A) Landesverfassung bewirken kann.“ Ein Grundübel deutete Pfeiffer etwa dahingehend an, dass zum Beispiel in türkischen Familien die Väter vielfach die Gewalt verherrlichen, ihre Machoallüren werden sie häufig an ihre Söhne weitergeben. Von großer Wichtigkeit sei deshalb auch, dass der Ausländeranteil in Schulen und Kindergärten nachhaltig ganz erheblich reduziert werde.

Dafür sollten Sie sich von den Grünen einsetzen und stark machen, anstatt hier solche populistischen Schauanträge einzubringen! Klar muss sein, dass der Familie als Erziehungs- und Bildungsvermittler ganz besondere Bedeutung und Schutzwürdigkeit zukommen muss. Zudem sei festgestellt, dass auch die deutsche Familie als Keimzelle des Volkes durch die anhaltende Auflösung der Gemeinschaft in eine multikulturelle Ellenbogengesellschaft von Egoisten zunehmend bedroht ist. Zukunftslosigkeit und Hilflosigkeit sind die Folgen. Sie enden häufig in Verzweiflung und Gewalttätigkeiten.

Meine Damen und Herren, das Wirken der Deutschen Volksunion ist darauf ausgerichtet, diese Spirale des Übels zu durchbrechen. Verantwortungsbewusstes politisches Handeln zum Wohle der Kinder muss das Gebot der Stunde sein, aber solche vorliegenden, realitätsfremden Anträge sind überflüssig wie ein Kropf. – Ich danke Ihnen!

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es gleich zu Beginn ganz deutlich zu sagen: Ich sehe hier keine politische Meinungsverschiedenheit im Hinblick auf diesen Antrag, die Landesverfassung zu ändern, unter den demokratischen Kräften dieses Hauses.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Schon unsere Parlamentsdebatte, die wir zur ersten Lesung geführt haben, hat deutlich gemacht, dass in allen drei demokratischen Fraktionen eine sehr große Bereitschaft vorhanden ist, sich mit dieser Thematik nicht nur auseinander zu setzen, sondern auch diesen Weg einer Änderung der Landesverfassung tatsächlich zu gehen.

Wir hatten damals die erste Lesung unterbrochen, unter anderem auf meine Initiative hin, und zwar deswegen, weil wir prüfen wollten, ob wir hier in Bremen auch einen vernünftigen, einen schlagkräftigen Diskurs in der Stadt haben, der eben auch eine Legitimation darstellt, eine solche Aktivität aufzunehmen, eine solche Änderung der Landesverfassung vorzunehmen. Wir haben dann auch über entsprechende Anhörungen, Frau Stahmann hat das schon deutlich gesagt, mit den verschiedenen Verbänden und Initiativen eine sehr intensive Ausein-

andersetzung zu dieser Frage gehabt. Ich denke, da ist auch deutlich geworden, dass es bei denen, die sich mit den Lebenssituationen von Kindern intensiv beschäftigen, eine einhellige Übereinstimmung gibt, die dahin geht, dass man die Landesverfassung ändern sollte.

Der Senat legt nun dem Parlament endlich ein solches Papier vor. Frau Stahmann, normalerweise stellt man einen Nachforschungsantrag, wenn ein Brief abhanden kommt!

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich eben auch gesagt!)

So ist es eben auch gewesen, es war nötig, eine entsprechende Nachforschung durchzuführen. Wir können uns jetzt hier freuen, dass der Senat tatsächlich ein solches Papier vorgelegt hat, das nicht nur die Diskussion dokumentiert, die wir im Jugendhilfeausschuss gehabt haben, sondern vielmehr hat der Senat noch einige Ergänzungen hinzugefügt.

Diese Ergänzungen folgen dabei der Linie, dass die vorgeschlagenen Änderungen aus der Perspektive dieser Ergänzung keine konkreten Änderungen der Lebenssituation der Kinder darstellen, sondern viel eher eine Präzisierung sind oder möglicherweise auch eine nicht notwendige Änderung, die aber eben auch aus Sicht des Senats zumindest nicht weiter schädlich ist. So kann man die Ergänzung, glaube ich, ungefähr deuten, wohingegen eben doch die Erläuterungen aus dem Jugendhilfeausschuss ganz deutlich gemacht haben, dass es darum geht, die Kinderrechte über diese Landesverfassung zu stärken und das Kind als Rechtssubjekt stärker zu betonen, als es bisher der Fall ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir uns jetzt die Situation anschauen, dann wird das weitere Procedere sein: Wir werden jetzt hier die erste Lesung abschließen, wir werden dann den entsprechenden Ausschuss nach Artikel 125 Landesverfassung einsetzen, wir werden in diesen Sitzungen dieses Thema noch weiter beleuchten und dann hier wieder auf das Haus zurückkommen, um dann in zweiter und dritter Lesung, so hoffe ich, auch tatsächlich diese Landesverfassung unter dem Gesichtspunkt Kinderrechte so zu ändern, wie Sie es vorgeschlagen haben. Ich glaube, das ist auch die Präzisierung der Formulierung, die Sie da vorgeschlagen haben. Sie bezieht sich, glaube ich, auch auf die Äußerungen von Herrn Sieveking in der Anhörung. Das, denke ich, ist eine naheliegende Ergänzung, von der ich jetzt im Augenblick auch sagen würde, dass ich da keine Schwierigkeiten erkennen kann.

Wichtig ist aber, und das muss noch einmal deutlich werden, dass eine Änderung in der Landesver-

(C)

(D)

- (A) fassung auch von diesem Haus nicht etwa begriffen werden kann als Prozess, der damit abgeschlossen ist, damit wir sagen können, wir haben wieder einen großen Beitrag für die Kinderrechte geleistet, sondern sie ist nichts weiter als eine Zwischentappe auf dem Weg, an vielen Stellen mehr für die Kinderrechte zu tun, als wir es bisher gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir die jugendpolitischen Auseinandersetzungen weiter zu führen haben, wird natürlich auch das Argument zukünftig immer ins Feld geführt werden, dass die Kinderrechte durch die Aufnahme in die Landesverfassung einen deutlichen Bedeutungsgewinn erhalten haben und sich das auch in praktischer Politik niederschlagen wird. Ich hoffe, dass wir da in der Zukunft zu produktiven Ergebnissen kommen, die dann auch Auswirkungen auf die konkreten Lebensbedingungen der Kinder im Land Bremen haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Präsident Weber:** Sehr geehrte Frau Hannken, bevor ich Ihnen das Wort gleich gebe, darf ich noch mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart worden ist, die Tagesordnung heute abzuarbeiten und den heute Vormittag eingegangenen Dringlichkeitsantrag „Landesgleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderungen“ noch auf die Tagesordnung zu nehmen, um ihn heute zu behandeln, auch wenn die Sitzung über 18 Uhr hinausgeht. Außerdem wurde vereinbart, den für morgen vorgesehenen Tagesordnungspunkt 13, Organspende im Lande Bremen, für diese Sitzung auszusetzen.

Ich gehe davon aus, dass Sie damit einverstanden sind.

Meine Damen und Herren, nun hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, Sie haben es schon ausgeführt, die Initiative ist von Ihnen gekommen, die Kinderrechte mit in die Verfassung aufzunehmen. Das Thema wurde ausführlich diskutiert mit einer Anhörung des Landesjugendhilfeausschusses, die Deputation für Soziales und Jugend hat sich ausführlich damit beschäftigt, Fachleute sind gehört worden, es ist eine breite Öffentlichkeit geschaffen worden. Ich glaube, auch in Bremen insgesamt wurde über das Thema sehr ausführlich diskutiert.

Im Wesentlichen kann festgestellt werden, dass sowohl zwischen den Fachleuten als auch in den Fraktionen hier im Haus ein Konsens besteht, dass die Kinderrechte in die Verfassung aufgenommen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

werden sollen. Es ist richtig, dass die Kinder als eigenständiges, selbständiges Individuum mit eigenen Rechten wahrgenommen und eben nicht nur als Teil der Familie angesehen werden, jedoch ist das auch schon nach der heutigen Rechtslage so. Deshalb, Frau Stahmann, würde ich auch nicht unbedingt von einer Lücke im Gesetz oder in unserer Landesverfassung sprechen, weil auch die heutige Rechtslage genau dies schon hergibt.

Auf Verfassungsebene ist ebenfalls unstrittig, dass das Kind Grundrechtsträger ist, dass das Kind selbst Anspruch auf Schutz des Staates hat, dass es eine eigenständige Menschenwürde hat und ein eigenständiges Recht auf Entfaltung seiner Persönlichkeit. Dies wird gewährt durch Artikel 1 und Artikel 2 des Grundgesetzes. Auch das Bundesverfassungsgericht hat schon ausgeführt, dass aus den Grundrechten entnehmbar ist, dass es eine Pflicht des Staates gibt, eine kinderfreundliche Gesellschaft zu schaffen. So weit sind wir schon, wir müssen dies nur häufiger einfordern.

Auch in der einfachen Gesetzgebung ist in den letzten Jahren vieles getan worden. Es ist im Bürgerlichen Gesetzbuch der Bereich der gewaltfreien Erziehung geregelt worden, auch im Sozialgesetzbuch ist das Recht auf Förderung der Entwicklung und auch Erziehung eingeführt worden. Die rechtlichen Grundlagen sind also schon gegeben. Daher fragen wir uns, warum wir die Kinderrechte jetzt noch in die Landesverfassung aufnehmen müssen.

Dazu hat die Deputation einen ausführlichen Bericht und einen ausführlichen Katalog vorgelegt. Wenn ich aus diesem Katalog einmal kurz zitieren darf, welche Hoffnungen es dort gibt, die erfüllt werden, wenn wir die Kinderrechte in die Verfassung nehmen! Es gibt dann eine Bündelung der Kinderrechte, einen eigenständigen Bereich der gesetzlichen Welt für Kinderrechte, die Kinder werden beteiligt an allen realen politischen Entscheidungen, die Kinder haben Verfügungsgewalt über finanzielle Ressourcen, alle rechtlichen Regelungen im Sinne des Verfassungsauftrags werden in Bezug auf Kinderrechte ergänzt und überprüft, es wird ein Kinder- und Jugendbeauftragter geschaffen, es gibt Veränderungen im Ausländerrecht, und auch der Schutz der Menschen vor der Geburt wird damit gewährleistet.

Ich glaube, man muss hier ganz offen und ehrlich sagen, diese Hoffnungen sind nicht begründet, wenn wir die Kinderrechte in die Verfassung aufnehmen. Ich glaube auch, Frau Stahmann, Sie müssen auch mit Ihren Äußerungen aufpassen, dass Sie nicht einen Horizont bei den Leuten aufbauen, dass sie glauben, dass wir nur mit diesen zwei, drei schlichten Sätzen, die wir in die Verfassung aufnehmen, wirklich auch alle diese Sachen durchsetzen können. Dazu braucht es noch einen sehr langen Weg, da muss man das Ganze schon differenziert betrachten.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Die Realität ist, wenn wir die Kinderrechte in die Verfassung aufnehmen, dass wir damit ein weiteres Staatsziel setzen. Wir haben schon einige Staatsziele in der Verfassung wie Umweltschutz, wir haben jetzt den Tierschutz neu in die Verfassung aufgenommen, und weitere unzählige sind dort aufgezählt. Daraus lassen sich keine unmittelbar geltenden subjektiven Rechte ableiten. Das heißt, es besteht kein Anspruch eines Kindes, den es direkt ableiten kann. Diese Grundrechte oder Staatsziele spielen lediglich eine Rolle, wenn es gilt, zwischen verschiedenen Interessen abzuwägen. Dort können die Kinderrechte dann angeführt werden, jedoch können sie nicht das leisten – diesen Eindruck hatten viele –, was mit den Kinderrechten in der Verfassung bewirkt werden könnte.

Ich gebe Ihnen Recht, ich glaube, wenn wir die Kinderrechte in die Verfassung aufnehmen, setzen wir ein Signal. Dieses Signal ist auch ein richtiges Signal. Ich finde, dass wir als Gesellschaft, als Politik darauf hinweisen müssen, dass es wichtig ist, die Rechte von Kindern zu wahren, und richtig ist, Kindern das Recht auf Entwicklung, auf Erziehung und den Schutz des Staates zu geben. Das wird von keinem hier bestritten. Ich glaube nur, dazu bedarf es viel mehr als nur der Aufnahme in die Verfassung.

(B) Ich hätte es vielleicht sogar noch verstanden, wenn Sie in der Regierung gewesen wären und hier so einen Antrag gestellt hätten. Ich meine, mit so ein paar Sätzen hätten wir als Koalition es uns relativ einfach machen können, wir nehmen die Kinderrechte in die Verfassung auf und feiern uns jetzt ganz groß als die Retter der Kinder in diesem Land. Ich finde allerdings, als Opposition ist es verdammt wenig, was Sie hier bringen!

(Beifall bei der CDU)

Da sollten Sie sich noch einmal überlegen, ob Sie vielleicht nicht noch etwas weiter gehen wollen. Da aber diese Diskussion heute ja von Harmonie geprägt ist, will ich das auch nicht weiter vertiefen.

Ich glaube, wir als Koalition haben es in den letzten Jahren sehr gut geschafft, nicht nur im Bereich der Verfassung etwas für Kinder zu tun, sondern insbesondere auch in der Realität. Wenn ich mir die Betreuung mit Kindergartenplätzen anschau – der Rechtsanspruch auf den Kindergartenplatz, der durchgesetzt wird –, wenn ich mir den Bereich des Erziehungsgutscheins anschau, der auch gerade für die Kinder und nicht nur für die Familien einiges tut, wenn ich mir anschau, was wir im Bereich der Förderung der deutschen Sprache oder der Sprachangebote im Kindergarten und im Schulbereich gemacht haben, sind das einige reale Punkte im Jugend- und Kinderbereich, die wir geleistet haben. Das ist der richtige Weg, auf dem wir weiter vorangehen sollten.

Wir sind allerdings, wie ich schon ausgeführt habe, dafür, ein Signal zu setzen und weiterhin auch da-

(C) für Sorge zu tragen, dass die Rechte von Kindern geschützt und auch gefördert werden. Deshalb sind wir auch dafür, diesen Passus mit in die Landesverfassung aufzunehmen, und werden uns auch in den entsprechenden Ausschüssen dafür einsetzen.

Ich glaube aber, dass es vielmehr nicht nur eine Aufgabe ist, die das Parlament hier heute entscheidet beziehungsweise in den nächsten Lesungen dann entscheiden wird, sondern es insbesondere eine gesellschaftliche Aufgabe sein wird, mehr auf Kinder zu achten, mehr die Rechte von Kindern wahrzunehmen und ihnen auch Schutz zu geben. Ich glaube, da sollte sich auch jeder Einzelne fragen, welchen Beitrag er dazu leistet, unabhängig davon, ob er Politik macht oder nicht.

(D) Wenn man sich in der Gesellschaft umschaute, sind es nicht immer nur die ganz großen Dinge, die es Familien oder Kindern schwer machen, in ihrem Umfeld zu leben, sondern es sind oftmals die ganz kleinen Dinge. Es sind die Dinge, dass man mit Kindern in ein Restaurant geht und wirklich schon unangenehm angeschaut wird, weil das Kind anfängt zu schreien. Es fängt damit an, dass man sich vielleicht im Supermarkt endlos in die Schlange stellen muss, obwohl man ein kleines Kind dabei hat und keiner auf die Idee kommt, jemanden einmal vorzulassen, damit es schneller geht, oder dass wir im öffentlichen Straßenverkehr keine Rücksicht auf Kinder oder auf Frauen oder Männer mit ihren Kindern nehmen. Ich glaube, es sind auch genau diese Sachen, die ein kinderfreundliches Klima schaffen und wo wir alle daran arbeiten müssen, dass es ein solches kinderfreundliches Klima gibt.

Ich möchte gar nicht davon sprechen, dass es eben auch die Fälle gibt, wo jeder Einzelne gefragt ist, vielleicht auch einzugreifen, weil sein Nachbar zum Beispiel das Kind vernachlässigt, weil der Nachbar das Kind schlägt und keiner wirklich darauf reagiert und diesem Kind Hilfe bietet. All das sind Punkte, wo der Einzelne gefragt ist und dazu beitragen muss, dass es ein kinderfreundliches Klima in unserer Gesellschaft gibt. Dies und die Rechte, die wir dann auch in der Landesverfassung verankern werden, hoffe ich, tragen dazu bei, dass Bremen und Bremerhaven wirklich kinderfreundliche Städte werden. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann hat es auch schon erwähnt, wir waren im letzten Jahr in der Stadtgemeinde Bremen UNICEF-Partnerstadt, und ich bin total begeistert, wie viele Bremerinnen und Bremer sich mit diesem Thema Kinderrechte beschäftigt haben, und zwar nicht nur für Bremen, für unser Bundes-

(A) land, sondern sich eben weltweit mit den Rechten von Kindern, den Situationen von Kindern, die in fernen Ländern leben müssen, beschäftigt haben, sich dafür eingesetzt und Aktionen auf die Beine gestellt und unglaublich viel Engagement entwickelt haben. Das zeigt doch, dass das Thema Kinder und Kinderrechte ein Thema ist, das die Menschen beschäftigt.

Ich bin auch sehr oft auf diese Entwicklung angesprochen worden, dass wir hier in Bremen vorhaben, im Land Bremen die Kinderrechte in unsere Landesverfassung aufzunehmen. Es hat mich erstaunt, aber es ist bei vielen Menschen sehr positiv angekommen, weil sie gesagt haben, durch diese UNICEF-Aktionen ist es ein Jahr lang Thema in Bremen gewesen, und jetzt werden wir es auch in der Landesverfassung verankern. Das hat mir gezeigt, dass wir dieses Thema durchaus weiter besetzen können und dass eine verfassungsrechtliche Regelung im Land Bremen uns dabei helfen kann, auch wenn klar ist, Frau Hannken, da haben Sie völlig Recht, dass das keine direkten Auswirkungen auch rechtlicher Art haben kann. Darüber sind wir uns alle einig. Diese Erwartungen hegt aber auch niemand, der sich mit der Materie beschäftigt. Es geht aus meiner Sicht in erster Linie darum, dies zum Thema zu machen, und zwar ständig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wir sind uns auch alle einig, dass es eine dauerhafte, wichtige Aufgabe für alle ist, die politische Verantwortung haben, aber auch für alle, die als Lehrer, Erzieher, Mütter und Väter jeden Tag mit Kindern umgehen.

Ich fand auch die Anhörung, die wir im Landesjugendhilfeausschuss zu dem Thema hatten, sehr beeindruckend, weil durch die Vielfalt der unterschiedlichen Bewertungen auch die unterschiedlichen Erwartungen klar geworden sind. Ich fand auch insbesondere die Ergebnisse der Befragung, die der Bremer Jugendring bei Kindern und Jugendlichen gemacht hat und dort vorgetragen wurden, sehr aufschlussreich. Es hat noch einmal deutlich gemacht, dass sich insbesondere auch Kinder und Jugendliche mit dem Thema Gewalt beschäftigen, einerseits, weil sie selbst betroffen sind, also Opfer von Gewalt sind, aber auch, weil sie im besonderen Maße mit Gewalt konfrontiert sind, wenn sie sich zum Beispiel Gewalt im Fernsehen ansehen müssen und sich damit beschäftigen. Allein deswegen ist es notwendig, dass wir uns mit diesen Kinderrechten in der Landesverfassung auch noch stärker, als wir es bisher tun, mit dem Schutz von Kindern, insbesondere gegen Gewalt, auseinander setzen und uns dafür auch einsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde es auch gut, Frau Stahmann, dass Sie so eine distanzierte Haltung zu dem Kinderbeauftragten vorgetragen haben! Ich bin auch sehr skeptisch. Es gibt viele Befürworter, aber ich befürchte einfach, dass wir durch einen Kinderbeauftragten sozusagen eine Alibifunktion schaffen, dann alles dorthin abgegeben wird und wir uns vielleicht aus der Verantwortung ziehen können und sagen, wir haben den Kinderbeauftragten, der oder die kann sich ja darum kümmern.

Deswegen ist mir daran gelegen, dass wir weiter daran arbeiten, dass sich alle Ressorts und Menschen, die damit befasst sind, ständig in die Verantwortung und in die Pflicht nehmen und diese wichtige Aufgabe, uns für den Schutz von Kindern, für die Entfaltung der Persönlichkeit unserer Kinder jeden Tag einzusetzen und uns dafür einzusetzen, dass wir jeden Tag diesem Ziel, Bremerhaven und Bremen als kinderfreundliche Städte weiterzuentwickeln, näher kommen. Das wird eine ständige, mühsame und dauerhafte Aufgabe, aber das machen wir gern.

Ich wollte noch etwas zur Rolle des Senats sagen, der ja an dieser Stelle kritisiert worden ist! Der Senat ist kein Briefträger, das ist völlig klar, und wenn die Personalräte in Bremen schon das Recht der Allzuständigkeit für sich in Anspruch nehmen, was ich auch in Ordnung finde, dann nimmt der Senat erst recht das Recht der Allzuständigkeit für sich in Anspruch. Selbstverständlich haben sich auch seine Fachleute verfassungsrechtlich damit beschäftigt, haben eine verfassungsrechtliche Bewertung vorgenommen und dem Parlament vorgelegt. Ich denke einmal, dass es weiterführende Erkenntnisse verfassungsrechtlicher Natur sind, die auch die Ausschussarbeit sicherlich bereichern werden.

Ich bitte doch, das zu würdigen, und bitte auch zu würdigen, dass der Senat gewährleistet, dass wir das Zeitfenster, das wir uns alle vorgenommen haben, nämlich die Regelung in der Landesverfassung noch in dieser Legislaturperiode auf den Weg zu bringen, einhalten können. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1150 inzwischen zurückgezogen wurde, lasse ich über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/1340 abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen, Kinderrechte in die Landesverfassung, Drucksache 15/1340, in erster Lesung

(C)

(D)

(A) beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, gemäß Artikel 125 der Landesverfassung hat die Bürgerschaft (Landtag) Anträge auf Verfassungsänderung nach der ersten Lesung an einen nichtständigen Ausschuss zu überweisen. Interfraktionell ist vereinbart worden, dass dieser Ausschuss aus fünf Mitgliedern und fünf stellvertretenden Mitgliedern bestehen soll.

Wir kommen zur Abstimmung über die Einsetzung des Ausschusses sowie zur Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder.

Ich lasse zuerst über die Einsetzung des Ausschusses abstimmen.

Wer der Einsetzung des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Einsetzung des nichtständigen Ausschusses.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Wahlvorschläge für diesen soeben eingesetzten Ausschuss abstimmen.

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Wer den Wahlvorschlägen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Ich bitte die Abgeordnete Frau Stahmann, zur konstituierenden Sitzung dieses Ausschusses einzuladen.

Weil die Bürgerschaft (Landtag) gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Anträge auf Verfassungsänderung nach der ersten Lesung zu überweisen hat, lasse ich jetzt über die Überweisung abstimmen.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir befinden uns gerade in der Abstimmung über die Änderung der Landesverfassung! Herr Kollege Schuster, ich bitte auch Sie, Platz zu nehmen!

Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung der Landesverfassung mit der Drucksachen-Nummer 15/1340 an den soeben eingesetzten Ausschuss nach Artikel 125 der Landesverfassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1344, Kenntnis.

(D)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausdatenschutzgesetzes und zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten

Mitteilung des Senats vom 7. Januar 2003
(Drucksache 15/1341)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausdatenschutzgesetzes und zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten, Drucksache 15/1341, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(A) **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 54
vom 14. Januar 2003**
(Drucksache 15/1342)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bremisches Gesetz über die Juristenausbildung
und die erste juristische Prüfung (JAPG)**

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003

(Drucksache 15/1343)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

(B) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, die erste Lesung zu unterbrechen und das Bremische Gesetz über die Juristenausbildung und die erste juristische Prüfung, Drucksache 15/1343, zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung dieses Gesetzesantrags zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Unterstützung der Bewerbung der Freien und Hansestadt Hamburg für die Olympischen Spiele 2012

Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2003

(Drucksache 15/1348)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Bitte Hamburgs entsprechen und dem Antrag des Senats, Drucksache 15/1348, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) entspricht der Bitte Hamburgs und stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Landesgleichstellungsgesetz für Menschen
mit Behinderungen**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU

und Bündnis 90/Die Grünen

vom 22. Januar 2003

(Drucksache 15/1350)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist ein Antrag, der von allen Fraktionen hier im Haus unterzeichnet worden ist, und er ist ein weiteres Bekenntnis für ein Landesgleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderungen. Dieser Antrag ist aus unserer Sicht deswegen notwendig, weil wir aus Termingründen zur Kenntnis nehmen mussten, dass wir in dieser Legislaturperiode das Gleichstellungsgesetz nicht mehr zu Ende bekommen werden. Die Beratungen, so hat sich gezeigt, sind doch sehr zeitaufwendig, so dass wir jetzt in einer Situation sind, wo wir feststellen müssen, dass die Beratungs- und Abstimmungsverfahren insgesamt dazu führen werden, dass wir in dieser Legislaturperiode kein vollständiges Landesgleichstellungsgesetz hinbekommen.

Wir haben in dieser Arbeitsgruppe, die federführend vom Sozialressort geleitet wird, wo aber auch andere Ressorts und auch Politiker der Fraktionen vertreten sind, auch die Problematik erörtert, dass wir unser Ziel nicht erreichen werden, dieses Gesetz in dieser Legislaturperiode zu beschließen. Es gab dann für uns im Prinzip zwei Möglichkeiten, einen Umgang damit zu finden, dass es so ist. Die eine Möglichkeit, die wir diskutieren wollen, ist die, die ich Ihnen hier jetzt auch vorschlage, nämlich eine entsprechende EntschlieÙung in der Bürgerschaft zu beschließen, die noch einmal deutlich macht, dass wir an den inhaltlichen Zielen eines solchen Gesetzes festhalten und weiterhin mit voller Kraft voraus an der Konkretisierung dieses Gesetzes arbeiten, so dass es nach Beginn der nächsten Legislaturperiode dann auch relativ bald beschlossen werden könnte.

(C)

(D)

(A) Es gab innerhalb des Ausschusses noch eine weitere Variante, wie man mit diesem Gesetz hätte umgehen können. So haben wir diskutiert, ob wir vielleicht den Artikel 1 dieses Gesetzes, der den Geist des Gleichstellungsgesetzes schon sehr deutlich zum Ausdruck bringt, schon in dieser Legislaturperiode beschließen und dann die vielen Detailfragen, die quer durch alle Ressorts von diesem Gesetz berührt sind, erst in der nächsten Legislaturperiode beschließen. Wir sind dann aber auch im Einvernehmen mit den Vertretern und Vertreterinnen der behinderten Menschen hier im Land Bremen übereingekommen, dass wir nun diesen Weg wählen. Wir wollen also ein geschlossenes Landesgleichstellungsgesetz beschließen, und das aber dann auch so schnell wie möglich.

Ich denke, es ist noch einmal deutlich zu machen, auch in diesem Antrag: Es geht keineswegs darum, dass man, wenn man sich mehr Zeit für die Beratung eines Gesetzes lässt, dann mit geringerer Intensität an der Konkretisierung arbeitet. Nein, das ist damit überhaupt nicht gemeint! Damit ist gemeint, dass wir einen hohen Anspruch haben im Hinblick auf das, was in diesem Gesetz auch an konkreten Fragen geregelt sein soll, und das benötigt Zeit, sowohl bei der Politik, aber auch bei der Verwaltung im Hinblick auf die Zuarbeit, und deswegen gehen wir jetzt hier diesen Weg.

(B) In diesem Ausschuss ist schon eine ganze Menge beraten worden. Der barrierefreie Zugang beispielsweise zu Wahllokalen ist erörtert worden, welche Möglichkeiten gewählt werden können, damit Behinderte an Wahlen teilnehmen können, ich erinnere hier an die Landesbauordnung, eines der wichtigsten Themen. Im Rahmen des Landesgleichstellungsgesetzes ist das von Bedeutung, aber hier muss man auch schon einmal deutlich sagen, der Landesbauordnung ist nun mittlerweile von der Deputation für Bau zugestimmt worden, das heißt, sie wird uns hier in diesem Hause schon im Februar erreichen, und damit ist ein wichtiges Element für das Landesgleichstellungsgesetz im Prinzip schon in der nächsten Parlamentssitzung hier im Hause wieder Thema und wird – so hoffe ich jedenfalls! – auch die Zustimmung der Mehrheit dieses Hauses finden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es wird noch weitere Konkretisierungen geben müssen im Hinblick auf die Schulen Bremens. Auch hier müssen wir feststellen, dass es im Schulgesetz behindertenpolitisch gesehen schon sehr viele fortschrittliche Formulierungen gibt. Hier wird es noch Überprüfungen geben, und wir werden an einzelnen Stellen auch noch überprüfen müssen, ob dort tatsächlich das, was an Anspruch bereits formuliert ist, mittlerweile mit Leben gefüllt ist.

Auch für das Hochschulgesetz kann man deutlich sagen, dass dort schon Elemente des Bundesgleich-

stellungsgesetzes übernommen worden sind, jedoch haben wir es auch hier immer noch mit einem Bereich zu tun, wo wir im Hinblick auf das Landesgleichstellungsgesetz auch noch aktiv werden müssen.

Ich möchte noch auf ein Thema hinweisen, das sicherlich noch eine große Kontroverse werden wird, wir haben es in dem Ausschuss bisher noch nicht beraten, aber die Planungen sehen vor, dass dieses Thema bald beraten werden wird, und das ist das des Behindertenbeauftragten. Ich erwarte, dass wir hier eine kontroverse Diskussion führen. Die Behindertenbeauftragten haben dazu eine sehr klare Position, die haben sie auch schon seit Jahren formuliert, und hier werden sicherlich die Argumente auch noch einmal ausgetauscht werden, und diese Diskussion ist ein ganz zentraler Bestandteil dieses Landesgleichstellungsgesetzes.

All das müssen wir noch beraten, das werden wir auch abarbeiten mit dem gleichen Engagement, wie wir es bisher gemacht haben, so dass ich hoffe, dass wir noch vor Ablauf dieser Legislaturperiode einen Gesetzentwurf vorliegen haben, der so gut ist, dass er dann in die Abstimmungsverfahren kommen kann. Ich hoffe sehr, dass wir noch in diesem Jahr, vielleicht schon im frühen Herbst, also nach der Sommerpause, dann tatsächlich zu einer Beschlussfassung im Hinblick auf dieses Gesetz kommen.

Ich freue mich jedenfalls, meine Damen und Herren, auch wenn wir im Hinblick auf das Abarbeiten der Detailfragen nicht die nötige Geschwindigkeit erreicht haben, dass wir jetzt hier mit einem solchen Entschließungsantrag noch einmal deutlich machen: Wir wollen ein solches Landesgleichstellungsgesetz, das wird es geben. Wir fordern auch noch einmal auf, schon damit anzufangen, die kommunale Ebene zu beleuchten, also nicht erst abzuwarten, bis das Land fertig ist und dann die kommunale Ebene anzugehen, um auch jetzt schon zu sagen, die beiden Kommunen müssen sich auch darum kümmern, dass der Geist dieses Gesetzes in ihren Handlungsfeldern auch zur Umsetzung gelangt. Deswegen bin ich auch sehr optimistisch, dass es dann auch so kommt, wie wir es jetzt geplant haben. Wir haben eine realistische Zeitplanung, und ich glaube, für die Konflikte, die es auch zwischen den Fraktionen auszutragen gilt, haben wir dann genügend Zeit, so dass wir ein gutes Gesetz bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich einmal sagen, dass es sich hierbei

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) um die Umsetzung eines Reformvorhabens der rot-grünen Bundesregierung handelt, und die Grünen sind immer noch ein bisschen stolz darauf, dass es dort gelungen ist, das Bundesgleichstellungsgesetz zu schaffen, was ja dann in den Ländern und Gemeinden umgesetzt werden muss, und wir erarbeiten hierfür rechtliche Regelungen.
- In der Arbeitsgruppe der Deputation gibt es eine gute Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Politik, und es ist auch, wie auch versprochen worden ist, zu einer Beteiligung der Behinderten an der Beratung der einzelnen Regelungen gekommen. Das ist konstruktiv und in weiten Teilen einvernehmlich, wobei ich den grünen Wunsch, dass wir das Gesetzesvorhaben lieber in einem richtigen Parlamentsausschuss erarbeiten, eigentlich immer noch für besser gehalten hätte, weil ein Teil der zeitlichen Verzögerung, zu der es jetzt gekommen ist, auch ein bisschen damit zusammenhängt, dass nicht alle Ressorts gleich engagiert ihre Sachen anliefern und sich beteiligen. Wir Grünen haben uns ja mit diesem Weg jetzt einverstanden erklärt, hier diese Entschließung zu machen, die mit den Behinderten auch abgestimmt ist, und dann schauen, dass man in dieser Legislaturperiode so weit wie möglich kommt, damit das Gesetz in der nächsten dann schnell verabschiedet werden kann. Wir werden diesen Weg hier mitgehen, obwohl er natürlich auch gewisse Risiken beinhaltet, da soll man sich nichts vormachen.
- (B) In der Arbeitsgruppe war kontrovers – darauf will ich hier nur kurz eingehen – in der Vergangenheit die Frage, ob die bremischen Gesellschaften mit einbezogen werden sollen in die Verbesserung der Rechte behinderter Menschen, also ob man für die Gesellschaften verpflichtend vorschreiben soll, dass sie das Gleichstellungsgesetz anzuwenden haben. Da haben wir uns, glaube ich, auf eine Formulierung geeinigt, die diesem Ansinnen Rechnung trägt, aber trotzdem rechtskonform ist. Da ist also eine Lösung in Sicht. Es hat eine Kontroverse unter uns über die Frage des Finanzvorbehalts bei der Verpflichtung gegeben, Einrichtungen so umzubauen, dass behinderte Menschen sie barrierefrei erreichen können. Da hat sich die Arbeitsgruppe darauf geeinigt, den Finanzvorbehalt nicht aufzunehmen, und ich hoffe sehr, dass dieses Vorhaben in den Fraktionen auch hält. Mit den Grünen, das sage ich hier ganz klar, wird es kein Gleichstellungsgesetz geben, worin dann steht, Behinderte sind gleichgestellt, solange man irgendwo Geld dafür zusammenkratzen konnte. Das machen wir ausdrücklich nicht mit.
- Ausgespart, darauf ist Herr Pietrzok schon eingegangen, ist bisher ausdrücklich der Behindertenbeauftragte. Ich glaube auch, dass wir zu einer Kontroverse kommen. Für die Grünen kann ich nur sagen, wir haben uns viele Jahre an vielen Punkten sehr distanziert zu einem ausufernden Beauftragtenwesen geäußert und finden auch immer noch, wie Frau Stahmann es hier vorhin vorgetragen hat, dass man keinen Kinderbeauftragten braucht. Bei dem Behindertenbeauftragten, finde ich, hat es in der letzten Zeit doch eine ganze Menge neuer Aspekte gegeben, die die Grünen dazu bewegen haben zu sagen, wenn man eine richtige Konstruktion für den Behindertenbeauftragten findet und auch sicherstellt, dass er verpflichtet ist, dem Parlament zu berichten, und ihm eine kleine, aber schlagkräftige Verwaltung gibt, die sicherstellt, dass Behindertenpolitik als Querschnittsaufgabe wahrgenommen werden kann, dann würden wir dieser Idee doch nähertreten, aber, wie gesagt, das hängt ein bisschen von der konkreten Ausgestaltung ab.
- Loben muss man ausdrücklich, das sehe ich auch so wie Herr Pietrzok, die Arbeiten an der Novelle der Landesbauordnung sind zu Ende, und das war auch sehr konstruktiv und einvernehmlich und kann sich auch sehen lassen. Alle Beteiligten haben da Kompromisse gemacht, und damit kann man jetzt ganz zufrieden sein.
- Für die Grünen ist es wichtig, dass in diesem Zusammenhang die Integration behinderter Kinder in Schule und Kindergarten weiter in den Mittelpunkt der Überlegungen rückt. Die Regelungen im Schulgesetz sind weitgehender als die bremische Praxis. Insbesondere in der Sekundarstufe I ist es zu einem Stillstand der Integration – Frau Jansen nickt! – in den letzten Jahren gekommen, und ich finde, man muss die Erkenntnisse, die die Pisa-Studie uns gegeben hat, nämlich zu sagen, die Vielfalt in der Schule ist das, was ein gutes Bildungsklima schafft, nutzen, um der Integration behinderter Kinder in Kindergärten und Schulen neuen Vorschub zu leisten und sich neu mit diesem Thema zu beschäftigen. Für die Grünen kündige ich das an. Wir wollen, dass da dem Bremischen Schulgesetz in Zukunft eher Rechnung getragen wird, als es in der Vergangenheit gewesen ist.
- Ich glaube, für die Grünen kann ich sagen, dass uns eine Sache im Zusammenhang mit dem Umgang des Gesetzes – zwar nicht so durchgehend, aber teilweise ist es aufgetreten – gestört hat: Wir würden heute sagen, dieses Gleichstellungsgesetz ist ein gutes Reformvorhaben, und das kann gelingen, und man muss die Vorteile, die darin bestehen, dass man so ein Gesetz auch in Bremen umsetzt, in den Mittelpunkt der Überlegungen rücken. Ich würde einmal sagen, man muss da mit dem Schlagwort Reformfreude herangehen. Stattdessen ist es sehr leicht so, dass dann im Zusammenspiel zwischen Politik und Verwaltung so ein Klima entsteht, ach du lieber Himmel, das müssen wir jetzt auch noch, und was soll das alles kosten, und wer soll das bezahlen, und welche Folgen hat das für den und den, und das ist irgendwie alles ganz schrecklich!
- Ich sage einmal für uns – ich glaube, mit meinen Fachkollegen in SPD und CDU bin ich mir da auch einig –: Wir müssen es schaffen, an diesem Punkt ein Klima zu erzeugen, das ganz klar das Signal in

(A) die Stadt sendet, behinderte Menschen sind uns willkommen. Es geht nicht darum, jetzt irgendwie ein Gesetz zu schaffen, wo sich alle im Grunde ganz schrecklich schwer tun und nur die Probleme und Schwierigkeiten sehen, sondern wo wir sagen: Ja, wir wollen das! Es trägt zum Reichtum einer Gesellschaft bei, wenn behinderte Menschen auf allen Ebenen teilhaben können. Es gibt eine soziale Prägung der Gesellschaft, es fördert den Zusammenhalt, und wir wollen dieses Gesetz, wir wollen, dass es gut ist, und wir sehen die Chancen, die darin für Bremen liegen, im Vordergrund und nicht, ob es jetzt Probleme bei der oder der Rampe in der oder der Einrichtung gibt.

Ich möchte gern, dass wir diese Haltung gemeinsam teilen, und dann wird das Gesetz, egal, ob es im Sommer oder im Herbst kommt, auch gut werden und den behinderten Menschen vor allen Dingen das geben, was sie brauchen, nämlich eine positive Stimmung für sie. Sie sind Teil der Gesellschaft, und wir wollen sie auch als solchen annehmen. Dafür werden wir uns jedenfalls einsetzen.

Es geht auch darum, meine Damen und Herren, die Behinderten haben sich ja mit diesem Verfahren, das wir hier jetzt wählen – in dieser Legislaturperiode bekommen wir das Gesetz nicht mehr hin, aber in der nächsten, das versprechen wir euch –, einverstanden erklärt. Das ist eine hohe Verpflichtung an alle Teile dieses Hauses, die Behinderten nicht zu enttäuschen. Sie geben nämlich ein Pfund aus der Hand, das Pfund ist die drohende Bürgerschaftswahl. Sie haben sich natürlich überlegt, an welchen Punkten sie da auf den einen oder anderen Teil dieses Hauses Druck ausüben können, damit wir ihnen gegenüber Versprechungen machen. Wenn die Behinderten darauf verzichten, dieses Pfund aus der Hand geben, ist es eine hohe Pflicht, auch nach der Wahl weiter mit ihnen im Gespräch zu bleiben, an Kompromissen interessiert zu sein und ihnen auch an vielen Punkten, denke ich, entgegenzukommen, weil das Gesetz nur Kraft entfalten wird, wenn es möglichst einvernehmlich zustande kommt und in der Gesellschaft akzeptiert wird, und dazu können wir beitragen. Ich finde, das müssen wir den Behinderten hier heute alle versprechen, und dann ist es auch egal, ob im Sommer oder im Herbst! – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es schön, dass wir nach dem Punkt „Kinderrechte in die Landesverfassung“ jetzt auch noch über die Behinderten reden. An vielen Stellen könnte man die Reden von vorhin nehmen und „Kinder“ streichen und „Behinderte“ einsetzen. Frau Linnert hat es zum

Schluss noch einmal ganz deutlich gesagt: Ein Gesetz allein verändert nichts. Es muss in den Köpfen, in den Herzen ein Umdenken erfolgen, sowohl bei der Behandlung der Kinder als auch bei dem Miteinander mit behinderten Menschen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Man könnte beinahe nach dem alten Kinderreim sagen: „Wer hat an der Uhr gedreht“. Vom 20. Februar 2002 ist dieser erste Entschließungsantrag gewesen, heute haben wir den 22. Februar 2003.

(Abg. Frau **J a n s e n** [SPD]: Januar!)

Ja, Entschuldigung, Januar! Da war ich ein bisschen zu weit! Wir haben uns verabredet, dass wir auf der Grundlage des Bundesgesetzes verfahren wollen. Ich will hier auch noch einmal erwähnen, dass die CDU-Bundestagsfraktion dieses Gesetz in Berlin weitgehend mitgetragen hat. An einigen Stellen hat es kontroverse Diskussionen gegeben, das liegt in der Sache, aber es ist mitgetragen worden.

Meine Damen und Herren, wir müssen, glaube ich, auch einen Dank an die Behindertenverbände richten, dass sie sich auf dieses Verfahren eingelassen haben, mit uns auf gleicher Augenhöhe – darauf legen wir immer sehr viel Wert – und gleichberechtigt in diesem Gremium zu sitzen, um mit uns dieses Gesetz zu bearbeiten. Die Zuarbeit einiger Ressorts hatten wir uns sicherlich etwas effektiver vorgestellt, und mir ist dabei auch klar geworden, dass einige Ressorts – Frau Senatorin, Sie werden es sicherlich am ehesten gemerkt haben – gar nicht die Sensibilität für dieses Thema hatten und vielleicht auch nicht die Fachleute, weil es sie in der Vergangenheit viel zu wenig berührt hat und es deswegen auch zu Anlaufschwierigkeiten in einigen Ressorts gekommen ist.

Als wir erfahren mussten, dass wir dieses Gesetz in der fünfzehnten Legislaturperiode nicht mehr verabschieden können, haben wir den beschriebenen Kompromiss gefunden: Wir arbeiten weiter, machen hier einen Entschließungsantrag, mit dem wir den Behinderten signalisieren, dass dieses hohe Haus fest entschlossen ist, solch ein Gesetz hier noch in diesem Jahr zu beschließen und hinter den Kulissen zügig daran weiter zu arbeiten.

Ich habe ein bisschen Angst, dass einige vor solchen Begriffen wie bei „Die Stadt soll barrierefrei“ Angst haben. Man muss denen vielleicht auch noch einmal deutlich sagen, dass dies nicht Sachen sind, die in einer Legislaturperiode umgesetzt werden können, auch nicht in zwei oder drei. Es wird sicherlich noch in vielen Fällen viel länger dauern, bis die ganze Stadt barrierefrei ist und wir ein Klima geschaffen haben, das den Behinderten so mit in den Mittelpunkt der Gesellschaft stellt, dass wir sagen können, es gibt keine Sonderregelung oder irgendetwas mehr.

(C)

(D)

(A) Wir sind auf vielen Feldern, wir haben gesagt, wir wollen nicht hinter dem Bundesgleichstellungsgesetz zurückbleiben. Wir sagen hier in dem Antrag auch, dass wir bremische Perspektiven haben, wo wir gut liegen, womit wir uns in der Republik überall sehen lassen können: Unser ÖPNV ist bundesweit vorbildlich, die behindertengerechte Ausrüstung, Herr Pietrzok hat es angesprochen, von den Schulen, vieles steht allerdings im Gesetz und ist noch nicht so umfassend umgesetzt, das wird beim Antrag erwähnt.

Wie behindertengerecht Bremen teilweise ist, können Sie daran sehen, dass viele Rollstuhlfahrergruppen gezielt Ausflüge nach Bremen machen, weil sie sich in Bremen hier mit ihren Rollstühlen wunderbar bewegen können. Das Deutsche Rote Kreuz macht gerade eine Großaktion, wo sehr viele Rollstuhlfahrer für einen oder zwei Tage nach Bremen kommen. Unsere Einrichtung für die Werkstatt Bremen, Martinshof, die begonnen hatte, Behinderte nicht nur hinter den Toren des Martinshofes arbeiten zu lassen, sondern Außengruppen gegründet hat – Kellogg war, glaube ich, eine der ersten, Bremer Steingut, Bremer Wollkämmerei, glaube ich, die Waschanlagen von der Polizei –: Voller Stolz erzählen diese Behinderten, sie arbeiten bei der Polizei, oder die anderen erzählen voller Stolz, sie arbeiten bei Daimler-Chrysler, die, das wissen viele gar nicht, für eines der teuersten Autos dieser Republik das versenkbare Seitenfenster herstellen. Ich glaube, das sind Sachen, die wir in Bremen durchaus vorzeigen können und die wir auch über die Landesgrenzen hinaus tragen können.

(B) Meine Damen und Herren, ich finde es gut, oder wir als CDU finden es gut, dass Behinderte in der Arbeitsgruppe mitarbeiten. Wir haben die große Freude oder den großen Nutzen, dass wir jemanden, der am Bundesgleichstellungsgesetz führend mitgearbeitet hat, als Berater der Behindertenverbände gewinnen können. Herrn Frehe ist da sicherlich auch Dank auszusprechen für diese Arbeit, die er dort gemacht hat. Wir haben einen Richter, der die juristischen Seiten sehr genau berücksichtigen kann, und wir werden sicherlich in der nächsten Zeit den einen oder anderen Streitpunkt oder Diskussionspunkt bekommen. Es gibt auch schon den einen oder anderen Dissens, der angemeldet worden ist. Das ist sicherlich in der Sache der Gesetze so.

Meine Damen und Herren, es ist immer so, dass es Beifall gibt, wenn in Reden gesagt wird, Behinderte gehören nicht an den Rand der Gesellschaft, sondern in die Mitte der Gesellschaft. Dann gibt es Applaus, es kostet in der Regel nicht viel, dann zu applaudieren. Wir müssen so weit kommen, dass wir in den Köpfen und in den Herzen umdenken, dass jeder Behinderte – es gibt nicht „den“ Behinderten, es gibt keinen Standardbehinderten, genauso wenig, wie es einen Standardmenschen gibt – etwas Besonderes für sich ist, genauso wie jeder von uns für sich respektiert, dass er etwas ganz Besonderes für sich ist.

(C) Wir haben heute über das Ehrenamt gesprochen. In der Behindertenarbeit spielt das Ehrenamt auch eine große Rolle. Viele Behinderte sind wirklich nur auf ehrenamtliche Zuarbeiten angewiesen. Das muss sich in dieser Gesellschaft ändern. Es muss dort ganz verbindliche Rechtsansprüche geben, das wollen wir mit diesem Gesetz auch regeln. Eine Sensibilität für dieses Thema muss entstehen, und Behindertenarbeit, Frau Senatorin, muss – ich weiß, dass Sie mit Ihren Kollegen und in der Staatsräte lenkungsgruppe darüber sehr viel nachdenken – nicht Aufgabe eines einzelnen Ressorts sein, sondern es ist eine Querschnittsaufgabe, die vor den Toren der Sozialpolitik nicht aufhört. Wir haben schon gehört, dass bei der Novelle der Landesbauordnung dort vorbildlich gearbeitet worden ist.

Meine Damen und Herren, wenn alle verstanden haben, dass das eine Querschnittsaufgabe ist, dann sind wir mit der Behindertenpolitik und mit einem Gleichstellungsgesetz, auch mit einem Geist des Gleichstellungsgesetzes, viel weiter. Der Ausschuss wird seine Arbeit fortsetzen, die Behindertenverbände machen mit, die Ressorts gehen an ihre jeweiligen Verordnungen und Gesetze heran. Das ist unterschiedlich viel pro Ressort. Es gibt sicherlich Bereiche, die jetzt erst einmal ganz verwundert feststellen, was sie alles ändern müssen, wenn man so ein Gesetz macht. Das hat mich auch verwundert, als ich das Gesetz aus Berlin gesehen habe. Das Gesetz hat, glaube ich, fünf Seiten, und dann hängen daran noch fast 100 Seiten mit Verordnungen, die geändert werden wollen. Ganz so viel wird es bei uns nicht werden.

(D) Wir machen eine Zwischenetappe, meine Damen und Herren: Wir beraten in dem Ausschuss mit den Behinderten und den Fachressorts weiter, wir machen die Arbeit und beschließen, während die Abgeordneten aus der sechzehnten Legislaturperiode für sich dann den Ruhm einfahren, solch ein Gesetz beschlossen zu haben. Wir wollen fleißig und still und bescheiden daran arbeiten, damit es dazu kommt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an unserer Gesellschaft ist eine zentrale Aufgabe. Deswegen begrüße ich es ausdrücklich und nachdrücklich, dass die Bürgerschaft diesen Antrag auf den Weg bringt.

Ich möchte nur zwei klare Aussagen machen, was mich beziehungsweise mein Ressort betrifft: Es ist aus meiner Sicht absolut wichtig, dass wir den inhaltlichen Standard des Bundesgleichstellungsgesetzes auf jeden Fall halten und nicht dahinter zurück-

(A) fallen, und ich sehe es, Herr Oppermann, als unsere Aufgabe, weiterhin mit großem Nachdruck dafür zu sorgen, dass wir dieses gemeinsame Ziel auch in der nächsten Legislaturperiode mit allen Ressorts erreichen. – Danke schön!

(Beifall)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 15/1350 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu. (C)

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor ich die Sitzung schließe, möchte ich Sie auf das Konzert aus Anlass des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Jahr 2003 hier bei uns im Haus um 17 Uhr am kommenden Sonntag erinnern. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie zahlreich erscheinen und auch ein wenig Werbung in Ihrem Bekanntenkreis machen würden.

Ich würde Sie bitten, wenn Sie gleich den Plenarsaal verlassen, alles, was unter Ihren Pulten an Akten und sonstigen Dingen enthalten sein sollte, mitzunehmen, weil wir hier am Freitag noch eine besondere Veranstaltung in diesem Saal haben.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.59 Uhr)

(B)

(D)